


PROC

**Band
121**

Fanserie des PROC

DORGON

*Tiefe des
Chaos*



Nils Hirseland

Die Rhodanmystiker

Sie halten das Wissen um Terra aufrecht und werden gejagt

DORGON

Die Fanserie aus dem Perry Rhodan Universum



Band 121

Die Rhodanmystiker

*Kopfgeldjäger auf der Suche
nach Perry Rhodans Vermächtnis*

Autor: Nils Hirseland

Cover: Gaby Hylla

Innenillustrationen: Gaby Hylla, Stefan Wepil, Raimund Peter

DORGON ist eine nichtkommerzielle Fan-Publikation der PERRY RHODAN-FanZentrale. Die FanFiktion ist von Fans für Fans der PERRY RHODAN-Serie geschrieben.

Hauptpersonen des Romans

Nathaniel Creen – Ein Kopfgeldjäger sucht nach Rhodanmystikern und seiner Vergangenheit

Hunter – Ein Rhodanjäger zeigt seine Brutalität

Kuvad »Tai« Soothorn – Ein obskurer Springer

Eleonore – Die Positronik der NOVA beginnt mit einem Lebensprojekt

Rasha, Wulfar und Otnand – Eine MaMe und ihre Mitarbeiter suchen nach mehr Stalkys

Myka Bilno – Die Assistentin von Kulag Milton lernt neue Freunde kennen

Vopp ter Camperna – Der onyronische Ziehsohn der Ragana

Inhalt

Hauptpersonen des Romans	2
Was bisher geschah.....	4
Prolog	5
1. Paradise-Isch.....	9
2. Die SEESTERN.....	16
3. Die Meinungsmacherin	31
4. Die Rhodanmystiker	43
5. Der Geschmack von Delap.....	52
6. Die virtuelle Welt.....	57
7. Das Verhör	68
8. Dem WIDDER auf der Spur.....	74
Epilog.....	85
Vorschau	88
Glossar	89
Impressum	95

Was bisher geschah

Wir schreiben das Jahr 2046 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, was dem Jahre 5633 alter terranischer Zeitrechnung entspricht. Ein Begriff, mit dem die Galaktiker nichts mehr anzufangen wissen. Es ist die Epoche des Cairanischen Friedens, in der Terra ein Mythos ist und Perry Rhodan eine Märchengestalt.

Terra ist verschwunden und förmlich aus der Geschichte der Milchstraße getilgt. Durch den Posizid wurden galaxisweit Daten von Positroniken gelöscht. Mit der Datensintflut wurden Unmengen an sich widersprechenden Daten eingespielt.

Das Terranische Odium, eine sechsdimensionale Strahlung, verhindert, dass Galaktiker an Terra denken können. So ist nach mehr als 500 Jahren aus der Milchstraße eine Galaxie geworden, in der das Wirken der Terraner in den vergangenen 3.600 Jahren vergessen zu sein scheint.

In der Liga Freier Galaktiker wird dank Reginald Bull die Erinnerung an die Erde und den Mond hochgehalten, doch selbst nach Perry Rhodans und Atlans Rückkehr ist es schwer, das fehlende Wissen und Misstrauen zu überbrücken.

In dieser Zeit steht der Kopfgeldjäger Nathaniel Creen in den Diensten der Camperna Cloud Agency Company. Als Pilot des Space-Jets NOVA sucht er nach Flüchtigen. Sein Kommandant ist der harte tefrodische Kopfgeldjäger Hunter.

Sie suchen nach Terranern, nach sogenannten Rhodanmystikern, jenen, die an die Existenz der Erde glauben.

Die Rhodanjäger Nathaniel Creen und Hunter wollen im Auftrag der CACC Sorge tragen, dass das Vermächtnis von Perry Rhodan und den Terranern auch weiterhin in Vergessenheit bleibt. Sie suchen nach Gruppierungen außerhalb der LFG, welche an die Existenz von Terra und Rhodan glauben. Diese Gruppen werden als Verschwörungstheoretiker abgestempelt. Die Rhodanjäger begeben sich in das Luce-System, auf der Jagd nach diesen Terranern.

Denn diese sind DIE RHODANMYSTIKER...

Prolog

Ich hatte mich an die Einsamkeit gewöhnt, sie vorerst akzeptiert und die Vergangenheit losgelassen. Ich machte weiter, existierte und behielt den Auftrag im Auge.

Loslassen, ja!

Vergessen, nein!

Ich würde ihr Gesicht niemals vergessen. Ihr dunkles Haar, ihre wundervollen braunen Augen, ihr warmes Lächeln und ihre sanfte Stimme. Den Frieden und die Geborgenheit, die ich in ihrer Gegenwart gefühlt hatte. So lebendig war ich gewesen.

Und nun war ich zwar nicht tot, doch ich fühlte mich so. Schon seit langer, langer Zeit.

Ich durchstreifte die *Tiefe des Chaos*.

Eine surreale Welt, in der die Physik ihre Gesetze verloren hatte. Unwirtliche Planeten – wie Ketten aneinandergereiht – durchzogen diese Hölle. Zeit und Raum kollidierten, verschmolzen miteinander, eröffneten Zeitlinien und Zeitportale. Milliarden von Seelen wanderten auf den Protowelten umher. Sie hatten im Schleier der Lethe ihre ursprüngliche Existenz vergessen, und auch ich rang immer wieder mit den Wirkungen dieser Psychose. Was war real und was bildete ich mir ein? Welche Erinnerungen waren trügerisch und welche nur Wunschgedanken? Wie lange war ich schon in der Tiefe des Chaos? Jahre? Jahrhunderte?

Osiris Segen war auch ein Fluch gewesen und doch die einzige Möglichkeit, die Dinge in Ordnung zu bringen.

Mein silbernes, pfeilförmiges Raumschiff war mir seit jener Zeit in der Tiefe

des Chaos ein Zuhause gewesen. Einen Namen hatte das Schiff nicht. Es war eines der acht Kosmogenen Segler.

Mein einziger treuer Begleiter in dieser Zeit war Bencho, ein positronisch-biologischer Hund. Ein Posbi. Die Lebenserwartung des Posbi-Hundes war natürlich weitaus höher als die eines gewöhnlichen Tieres. Bencho musste schon alt sein.

Das Zeitgefühl war verloren gegangen.

Ich blickte in die braunen Augen des Posbi-Hundes und streichelte sein weiß-braunes Fell. Bencho hatte einen ausgeprägten Kiefer und eine Kniehöhe von 50 Zentimetern. Er verstand weitaus mehr als ein normales Tier, was ich sagte, jedoch vermochte er nicht mit mir zu kommunizieren.

Mein Raumschiff passierte einen blauen Gasriesen. Wilde Stürme zischten über die Oberfläche und wirbelten die Methanatmosphäre auf. Nur 350.000 Kilometer weiter erreichte das Schiff die nächste Welt. Sie war von Lavaströmen übersät. Die schwarze Oberfläche wurde von zahlreichen feuerroten Flüssen durchzogen. Dieser Planet war deutlich kleiner als der blaue Riese. Nach normalen physikalischen Gesetzen hätte die Anziehungskraft der Gaswelt die Lavawelt anziehen müssen, doch er blieb in seiner Bahn, besser gesagt, in der Linie. In drei Millionen Kilometern Entfernung schien eine gelbe Sonne. Die Sonnen in der Tiefe des Chaos waren in einer separaten Linie angeordnet, exakt mit einem Abstand zwischen drei und sieben Millionen Kilometern. Dahinter verbarg sich ein Nebel, der Schleier der

Lethe. Dort war die Tiefe des Chaos zu Ende. Die Tiefe war wie eine Doppelhelix geformt. Sie hatte einen Durchmesser von zehn Millionen Kilometern und schien endlos zu sein.

Es gab einige hundert Lücken in der Planetenkette, und manche Welten waren nicht in Reih und Glied. Oft entstanden an dieser Stelle Anker, temporale Anomalien, die ein Portal ins Normaluniversum bildeten.

Die Tiefe des Chaos erschien mir wie eine komprimierte Aneinanderreihung eines Universums. Als würde der Weltraum zwischen den Gestirnen nicht mehr existieren. Die Gravitation all dieser Planeten, Sonnen und Monde machte diese Konstellation physikalisch unmöglich, und doch existierte sie. Ich musste an einen altklugen Trivid-Wissenschaftler denken, der wortgewandt und flapsig das Universum erklärt hatte. Der hatte immer gewusst, was unmöglich gewesen war. Er hätte diese Tiefe des Chaos kategorisch ausgeschlossen und müde belächelt. Doch was wussten wir schon? Wir konnten doch nur Vermutungen äußern, basierend auf unserem Wissen. Und wir waren nicht allwissend. Das Universum war voller Wunder und Geheimnisse, die für normale Lebewesen unbegreiflich waren. Je mehr wir glaubten, wir hätten den Kosmos ergründet, desto mehr stellten wir fest, dass unser Wissen begrenzt war.

Was vermochte ich schon zu wissen? Ich war noch jung im Vergleich zu einem Perry Rhodan oder Atlan. Und sie waren Küken, betrachtete man Osiris oder Eorthors, den Alysker.

Ich steuerte das Raumschiff an zwei kargen Monden mit rotem Sand und

Gestein vorbei und tauchte in den Ring eines gelben Riesen ein. Feinste Staub- und Eispartikel prasselten auf die Außenhülle meines Schiffes. Sie waren harmlos und konnten der Legierung nichts anhaben. Ich musste nicht einmal den Schutzschirm aktivieren.

Ich erkannte ein blasses Leuchten in 4.000 Kilometern Entfernung und steuerte das Raumschiff dorthin. Die Abtastung funktionierte nur bedingt. Es gab hier auch nichts zu orten. Was ich sah, war das verschwommene, längst vergangene Zerrbild eines Raumschiffes, ein Hauch aus der Vergangenheit. Diese Geisterschiffe waren regelmäßig in der Tiefe des Chaos anzutreffen. Das Schiff war modular gebaut. Der kastenförmige Rumpf war um kugelförmige und zylinderförmige Module ergänzt. Ich flog vorbei und sah, wie zwei Schatten an der Außenwand des Geisterschiffs tanzten. Sie waren in etwa humanoid, hielten sich an den Händen, als wollten sie verhindern, dass sie in die Tiefen des Alls abdrifteten. Waren es Abbilder der Crew dieses Raumers? War das ein Hinweis auf ihr Schicksal? Möglich, dass der Rumpf beschädigt worden war und die Besatzungsmitglieder in den Weltraum geschleudert worden waren. Wie lange mochte das her sein? Jahrhunderte? Jahrtausende?

Ich erhöhte den Gegenschub und verringerte die Geschwindigkeit meines Raumschiffes, so dass es langsam an diesem Weltraumgrab vorbei glitt. Im Zentrum des Kubus war ein Riss zu erkennen, ein leichtes Schimmern formte den Umriss des Lochs. Wie hinter einem Schleier erkannte ich das Innere des Schiffes.



Ein Geist im Weltraum. © Gaby Hylla

Was war das? Die Form eines Objektes ließ auf ein humanoides Wesen schließen. Ich vergrößerte den Zoom der Außenkamera. Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken. Die Leiche hätte Saggittonin, Terranerin sein können. Sie trug ein weißes Kleid, das ihr bis zu den Knien reichte. Möglich, dass es sich um ein Nachthemd handelte. War sie im Schlaf vom Tod überrascht worden? Das helle Haar war zu einer ungebändigten Mähne aufgebaut. Die Haut war bleich, die hellblauen Augen in Entsetzen weit aufgerissen, so wie der Mund, als ob sie noch nach Luft ringen würde. Der rechte Arm ausgestreckt, die Hand geöffnet. Sie schien noch im Tode nach einer helfenden Hand greifen zu wollen.

Entgegen aller Vernunft steuerte ich das Raumschiff direkt zum Geisterschemen. Ich war nun nahe genug, um in den Einfluss dieses Echos aus der Vergangenheit zu kommen. Genauer gesagt, um es zu spüren. Ich zuckte kurz zusammen, als ich Schreie in meinem Kopf vernahm: Die Raumfahrer gerieten in einen Meteoritenschauer und waren überrascht und überfordert. Die Meteoriten zerstörten die Hülle. Alles ging schnell. Das Liebespaar umarmte sich, hielt sich verzweifelt an den Händen. Der einzige Wunsch war, im Tode vereint zu sein und nicht alleine im kalten, dunklen Weltraum zu schweben. Sie wurden hinausgezogen. Die weiße Frau war jedoch allein, hatte keinen Dienst gehabt und geschlafen. Der Krach hatte sie geweckt, da war die Katastrophe schon unabwendbar gewesen. Sie rang nach Luft, hielt sich im Raumschiff fest und erstickte, nachdem der Sauerstoff in das Weltall gedrückt

worden war. Ihr letzter Gedanke hatte den verpassten Gelegenheiten in ihrem Leben gegolten. Der verpassten Liebe, der verpassten Familie – für einen Ausflug in den Weltraum. Sie hatte sich Erleuchtung im Kosmos erhofft und war nicht einmal bis zum Nachbarplaneten ihrer Heimatwelt gekommen.

Ich erfuhr nicht, um welche Welt oder Spezies es sich handelte. Oder welche technischen Möglichkeiten sie einst gehabt hatten. Es waren drei Raumfahrer gewesen, die zu den Sternen aufgebrochen und an den Gefahren gescheitert waren. Sie waren vor Jahrtausenden gestorben. Ich fühlte ihr Leid und ihre Verzweiflung im Todeskampf. Ich schloss die Augen, spürte Benchos Kopf an meinen Beinen. Er versuchte mich zu trösten. Ich tätschelte den Kopf des Hundes, dann öffnete ich wieder die Augen, warf einen letzten Blick auf den traurigen, beklemmenden Anblick des Geisterschiffes und verließ diesen Sektor.

Ich verdrängte den Gedanken an die einsame Leiche im weißen Nachthemd.

Vor mir lag eine Welt mit kargen, dunklen Landschaften, die von einer dichten, toxischen Wolkendecke verdeckt wurden. Sie trug den eigentümlichen Namen 321-Rückwärts. Es war einer der devolutionierten Planeten, die aus dem Normaluniversum durch Temporale Anomalien aus dem Normaluniversum gerissen worden waren.

Zum einen benötigte ich neue Vorräte, Nahrung und Wasser, denn die nächste Terra-Station war zu weit entfernt, und zum anderen suchte ich den richtigen Ausgang aus der Tiefe des Chaos. Es gab

Lebensformen auf der Welt und darunter auch Händler.

Das Raumschiff tauchte in die Atmosphäre ein und wurde automatisch durch die Reibung abgebremst. Der Rumpf glühte, weil die kinetische Energie in Wärme umgewandelt wurde. Das Schiff durchflog eine dichte Wolkendecke. Es war dunkel auf der gesamten Welt. Es war ein tristes Grau, denn die Wolken ließen nur wenig Licht der Sonnen durch. Ein ständiger Sturm aus Asche und Sand peitschte über die Oberfläche. Es war ein Bild, das sich mir schon oft auf den bewohnten Planeten in der Tiefe des Chaos geboten hatte.

Es gab viele Portale – und sie mündeten in anderen Zeiten und unterschiedlichen Zeitlinien. Man konnte sich darin verlieren und niemals mehr in die eige-

ne Zeitlinie zurückfinden. Die Tiefe des Chaos war übersät mit wilden, ungebändigten temporalen Anomalien. Sie verursachten Hyperstürme, dort, wo sich Zeitlinien überlappten und um die Vorherrschaft kämpften. In der einen Zeitlinie verging eine Welt, in einer anderen wurde sie erschaffen – oder sie landete in der Tiefe des Chaos. Ob alle aneinandergereihten Planeten aus unterschiedlichen Zeitlinien stammten? Eine Frage, die ich mir stellte, seitdem ich hier war. Wie lange das auch sein mochte.

Der Schleier der Lethe trübte meine Erinnerungen und mein Zeitgefühl.

Eines wusste ich jedoch: dass ich ein Gefangener in der Tiefe des Chaos war und einen Ausweg finden musste, denn sonst war ich verloren.

1. Paradise-Isch

7. Februar 2046 NGZ
Taris VI – Paradise-Isch
Myka Bilno

Das warme Wasser umspülte sanft ihre Beine. Eyilon-Delap stand bis zu den Knien in den Fluten und blickte auf den türkisfarbenen Ozean, der vor ihr lag. Es war paradiesisch. Nicht ohne Grund trug dieser Planet den markanten Namen Paradise-Isch. Zweifellos das gekonnte Wortspiel eines genialen Marketingstrategen. Sie bewunderte solche Lebewesen, die sich so eloquent ausdrücken konnten. Sie selbst war im Herzen ebenfalls eine Künstlerin, doch im wahren Leben die Sekretärin des einflussreichen Raumschiffhändlers Kulag

Milton. Auch Milton war jemand, der es verstand, sich gut auszudrücken. Seine Sprache faszinierte sie immer wieder. Eyilon-Delap verstand nicht, wieso sie ausgerechnet jetzt in ihrem Urlaub an Milton denken musste. Es war wohl seine erotische, männliche Ausstrahlung. Ihr wurde unbehaglich, und ihre Ängste griffen nach ihr. Sie befürchtete eine Panikattacke und zwang sich, an etwas Schönes zu denken.

Das Meer.

Das warme Wasser.

Sie hob ihr Bein: das Nass perlte von ihrem rechten Fuß. Dabei betrachtete sie ihre Tätowierung. Die goldene Sternschnuppe zog sich von ihrem Knöchel über den Fußrücken bis kurz vor ihre

Zehen. Hatte es an Farbe verloren? Sie musterte es nachdenklich, verlor aber langsam die Balance und senkte den Fuß wieder auf festen Grund.

Sollte sie weitergehen? Noch tiefer? Aber was war, wenn es gefräßige Fische gab? Nein, so war es sicher. Nur ein Stück weiter bis zur Hüfte. Sie zuckte kurz. Das Wasser war kühler als gedacht. Sie kicherte und sah sich um. Vor ihr lag nur das hellblaue Wasser. Vereinzelt schwebten Gleiter in weiter Ferne vorbei. Hinter ihr lag der weiße Strand mit den grünen Palmen, dahinter die ausladende Strandbar, die jetzt nur spärlich besucht war. Dann begann der ausgedehnte Wald, der sie an den dichten Dschungel auf der Welt Benjamin, dem zweiten Planeten ihres Heimatsystems Ephelegon, erinnerte.

Einzig bedrückend, ja nahezu beängstigend war das CACC-Resort SEESTERN. Langsam hob Eyilon-Delap den Blick in den Himmel. Bedrohlich schwebte das 500 Meter durchmessende, diskusförmige Raumschiff-Hotel über ihrem Kopf. Sie fühlte sich eingeengt, so als würde das Raumschiff jeden Moment herunterstürzen und sie zerquetschen.

Die SEESTERN beherbergte an diesem Tag mehr als 3.000 Passagiere und hatte auf Taris-VI, so der eigentliche Name von Paradise-Isch, für fünf Tage Station bezogen, damit die Urlauber sich auf dieser Welt vergnügen konnten. Bald würde es nach Rudyn zurückkehren, 2.217 Lichtjahre vom Taris-System entfernt. Bald war ihr Urlaub vorbei. Sie atmete tief durch, war wieder betrübt. Ach, die zwei Sonnen schienen so hell und lieblich. Ihr Herz jauchzte, doch im nächsten Moment war es so, als würde

es ihr jemand herausreißen. Was Kulag jetzt wohl machte? Vermutlich vergnügte er sich mit der alten Sagreta. Das tat so weh.

Eyilon-Delap ballte die Hände zu Fäusten. Sie musste gegen ihre Depressionen ankämpfen. Sie schloss die Augen und spürte die Lichtwesen durch sie strömen, damit sie ihre DNS reparieren würden. Nichts anderes war Urlaub als die Neustrukturierung der DNS, um sie von dem Übel und den Schadstofffrequenzen des Alltags zu befreien. Der Kosmos war voll von schädlichen Frequenzen. Sternenstaub, Hyperfunk – die Liste war endlos, doch sie war tapfer und musste da durch. Jetzt einmal abschalten und blaumachen. Blaumachen von der Arbeit, von den quälenden Gedanken an die Milton Company. Nur wenn ihr Geist frei war, konnten die Lichtwesen ihre DNS reinigen. Auf Taris-VI schien oft die Sonne. Das half ihr, denn die Sonnenstrahlen bestärkten sie in ihrem Tun. Die gehörlose Resonanz, auf denen die Lichtwesen sendeten, spendete ihr Vitamine und Energie. Nach dem Urlaub in Paradise-Isch war sie gesund, und ihr Immunsystem so stark wie nie zuvor. Mutig tauchte sie in das kühle Nass ein und schwamm einige Meter. Sie beobachtete kugelförmige, silberne Springfische, die fast einen halben Meter aus dem Wasser hüpfen und wieder hineinplatschten.

Dann machte sie kehrt, ließ sich langsam von den sanften Wellen zum Strand treiben, bis sie aufstehen musste und den Rest zu Fuß zurücklegte.

Der alte Mann an der Strandbar winkte ihr zu. Die Einheimischen und Touristen nannten Obglarch den „Alten“. Der

Tariser hatte einen kahlen, kegelförmigen Kopf, und sein Spitzbart reichte bis an seinen Bauchnabel. Er trug sein buntes Hemd offen, so dass sie auch genau sah, bis wohin der Bart reichte. Die idyllische Bar im Holzstil mit dem Reetdach war noch leer. Aber es duftete bereits nach frischem Kaffee und Friteusenfett.

Ich will Pommes, setzte sie sich jetzt in den Kopf. Pommes mit Minzesauce und dazu einen entkoffeinierten herz- und magenschonenden Kaffee.

»Talutscho-Tarsi, junge Frau Bilno«, grüßte Oblarch.

Sie winkte ab.

»Ach, meine Freunde nennen mich Myka oder Eyilon-Delap.«

Der Barmann lachte.

»Weil du im arkonidischen Monat Eyilon geboren wurdest und süß wie eine Delap bist?«

Sie kicherte. Wie herzlich und nett er doch war.

Oblarch hustete kurz und bereitete Myka Bilno einen Kaffee zu.

»Schwach wie ein Swoon im Armdrücken gegen einen Oxtorner. Bitte sehr, kleine Lady.«

Sie stellte sich vor, wie so ein kleiner, gurkenförmiger Swoon mit seinen winzigen Ärmchen gegen einen massiven, kräftigen kahlköpfigen Oxtorner armdrücken würde. Das war eher Fingerhakeln, denn die Swoon waren gerade einmal durchschnittlich 30 Zentimeter groß und berühmt für ihre Arbeit in der Mikrotechnologie. Die Oxtorner waren durch die Umwelteinflüsse auf ihrem Heimatplaneten kräftig und besaßen eine harte, panzerartige Haut. Nein, der Wettbewerb würde nicht gut ausgehen.

Sie bedankte sich, nahm einen Schluck, stellte den Kaffee auf den Tresen und fächelte sich mit der Hand Luft zu. Der war aber stark. Hoffentlich würde sie keinen Herzkasper bekommen.

Fünf Meter weiter saßen die Shoehes. Ein älteres Ehepaar, dem eine Suite auf dem CACC-Resort über ihnen gehörte. Einmal im Jahr reisten die Rudyner mit der SEESTERN selber mit, anstatt ihre Kabine an Urlauber zu vermieten. Myka konnte es ihnen nicht verdenken. Wenn sie eine Suite hätte, würde sie die auch benutzen wollen. Aber bei ihrem Gehalt war das schwer vorstellbar, es sei denn, der liebe Kulag würde sie unterstützen, denn der hatte ja Geld wie Sand am Meer.

Bufra Shoehe winkte ihr zu, und sie ging zu dem Ehepaar. Alfredo Shoehe schlürfte mürrisch eine kalte Cocktail-Suppe, während Bufra mit ihrem ebenso betagten, graufelligen Hund sprach, der unter der Hitze litt und hechelte.

»Wie geht es euch?«, fragte Myka brav.

»Ach«, die alte Frau winkte ab. »In unserem Alter tut alles weh. Mein Mann hat Ekzeme am Hinterteil.«

»Du sollst doch nicht darüber mit anderen reden«, fuhr Alfredo sie an und wischte sich mit dem Ärmel den Mund ab.

Seine Frau versuchte ihrem Hund verblichend dazu zu bringen, Pfötchen zu geben. Alfredo nieste zweimal hintereinander auf den Tisch. Dann wischte er sich mit dem Ärmel den Rest des Essens vom Gesicht. Myka wurde ganz übel davon.

»Aua«, machte Bufra Shoehe. »Da hat mich was gestochen«, sagte sie und begutachtete ihren Oberarm. Sie zeigte auf einen kleinen roten Punkt zwischen den dicken Adern. »Da, siehst du?«



© Stefan Wepil 2020

Stefan Wepil 2020

Die SEESTERN über Taris IV. © Stefan Wepil

Myka nickte. Sie verabschiedete sich ganz schnell und wünschte dem Ehepaar noch einen schönen Tag. Der alte Obglarch winkte, denn ihre Pommes waren fertig. Sie setzte sich an den Tresen. Die Sauce duftete lecker. Eylon-Delap war glücklich mit ihren Pommes in Minzesaucе.

Von weitem sah sie eine lärmende Familie näherkommen. Vierflügelige Vögel mit leuchtendem, violetten Gefieder flatterten über ihren Köpfen hinweg. Jetzt kamen die ganzen Touristen an. Es war vorbei mit der Ruhe. Dann erkannte sie, dass es sich gar nicht um Touristen handelte. Die Haut eines Mannes mit breitem Gesäß war tief schwarz, und die Augen waren ebenso dunkel. Markant war das dritte Auge auf der Stirn, das wie ein schmaler Kristall wirkte. Die großen spitzen Ohren waren charakteristisch für das Volk der Onryonen. Er trug Schlappschuhe, eine halblange Cargohose und ein grünes Polohemd. Die blaugelbe Mütze mit dem Propeller auf seinem Kopf musste wohl ein Gimmick sein. Die Frau neben ihm hatte ebenfalls einen breiten Hintern. Ihre Haut war bleich, die Haare hellgrün. Schon aus der Ferne dominierte der viel zu dick aufgetragene pinke Lippenstift ihr Gesicht. Begleitet wurden sie von fünf Kindern, alles Halbwüchsige, die wild herumschrien, kreischten und sich gegenseitig mit Steinen bewarfen.

Das war Vopp ter Camperna mit seiner Frau Stasya und ihren Kindern. Zumindest mit einigen. Insgesamt hatten sie sieben Kinder, doch zwei von ihnen waren auf der ATOSGO, dem wichtigsten Raumschiff der CACC. Das hatte ihr

Stasya ter Camperna auf dem Hinflug erzählt.

Vopp war der Stiefsohn von Ragana ter Camperna, der mächtigen Matriarchin des CACC-Resorts. Sie hatte seinen Vater, den onryonischen Geschäftsmann Heshnat geheiratet, und ihn und seinen Bruder Topp als ihre Kinder angenommen. Heshnac war inzwischen recht senil, hatte sie gehört. Vopp war ein Positronikgenie, während Topp mehr in der schlüpfrigen Unterhaltungsbranche tätig war.

Vopp und Kulag Milton arbeiteten seit Jahren erfolgreich zusammen. Der Onryone war an der Konstruktion der CASSIOPEIA maßgeblich beteiligt und hatte im Auftrag der Liga die Positroniken in der Solaren Residenz modernisiert. Wie Kulag war Vopp ein wichtiges Lebewesen. Er und seine Familie hatten es zu etwas gebracht im Leben. Myka fühlte sich wieder klein, unbedeutend, unsichtbar. Wer war sie schon im Vergleich zu den ter Campernas oder zu Kulag Milton?

Einer der Jungen traf seinen Bruder mit einem Stein am Kopf. Der Getroffene fing an, laut zu weinen. Er kreischte so lange, bis er sich hustend und würgend übergab.

»Hör bitte auf, die Steinchen nach deinem Bruder zu werfen«, rügte Stasya den Steinewerfer.

Der Übeltäter antwortete mit Piepstimme: »Halt die Fresse, du olle Schlampe. Ich ruf' sonst die Cairaner!«

»Na, jetzt ist aber Schluss«, mahnte Vopp. »Du wolltest schon die Cairaner rufen, als du keine Süßigkeiten mehr bekommen hast. Die kommen aber nicht wegen solcher Dinge.«

Die Cairaner waren seit vielen Jahrhunderten die Friedenshüter der Milch-

straße. Sie konnten unerbittlich sein, doch der cairanische Frieden war gut für die Galaxis. Auch wenn ausgerechnet die Liga Freier Galaktiker, der sie als Bürgerin angehörte, in Argwohn mit den Cairanern lebte. Es war bedrückend, dass Verschwörungstheoretiker und Schwurbler wie Reginald Bull die LFG regierten. Der Typ glaubte doch tatsächlich, dass es Terra wirklich gegeben hatte, und predigte die Rückkehr dieser Comicfigur Perry Rhodan. Lächerlich und unerträglich, insbesondere die Glorifizierung dieses Mythos durch das Teraneum und andere Einrichtung.

Nun fing auch der Steinwerfer an zu heulen, und die anderen drei stimmten mit ein, so dass nun alle Kinder laut brüllten. Andere Urlauber sahen sich kopfschüttelnd um.

Myka konnten diesen negativen Schwingungen nichts abgewinnen. Ihr wurde schon ganz übel, und ein Schauer lief ihr über den Rücken. Sie brauchte die »wahre Macht« der Lichtwesen, um ihre DNS zu reinigen. Da konnte sie solche negativen Resonanz-Frequenzen im Alpha-Beta-Bereich der kosmischen Heiligkeit der Zentralsonne des Multiversums nicht gebrauchen. Sie aß hastig ihre Pommes zu Ende, verabschiedete sich von Obglarch, der wieder einmal hustete, und rannte zur Transmitterstation. Jetzt brauchte sie etwas Ruhe und Meditation in ihrer Kabine. Myka warf noch einmal einen Blick auf den erdrückenden Stahlkoloss am Himmel. Bedrohlich schwebte das CACC-Resort über ihrem Kopf. Doch dahin musste sie jetzt. Aber dann war sie nicht mehr die Bedrückte, sondern die Drückerin. Das war ein gutes Gefühl.

Sie erreichte die mobile Transmitterstation. Nach einer routinemäßigen Kontrolle durch einen kleinen, bunten kugelförmigen Roboter konnte sie passieren. Sie materialisierte in der Lobby und blickte auf die große Halle. Im Zentrum stand ein runder Tresen, an dem die Rezeptionistinnen arbeiteten. Drumherum erstreckten sich Cafés und Restaurants über fünf Etagen, die gut wegen der transparenten Wände und der offenen Mitte gut einsehbar waren.

Ihr Interkom summte; sie kramte es aus ihrer Tasche, und ihr Herz machte einen Satz. Der Chef! Sie aktivierte den Videoanruf. Das Gesicht ihres Bosses erschien. So markant, so voller Männlichkeit, so weltmännisch. Seine wasserblauen Augen durchdrangen ihre Seele.

»Ah, Myka. Wie geht es dir?«

Das war eine rhetorische Frage von ihm, die sie nicht beantworten musste.

»Wo warst du?«

»Unten am Strand.«

Er beäugte ihr knappes Outfit.

»Ich will nicht hoffen, dass du dich mit einem anderen Typen dort vergnügt hast.«

Sie sah sich um, hoffte, dass sie niemand beobachtete und stellte sich etwas abseits in eine Ecke.

»Nein, natürlich nicht, mein Booboochen.«

Sie wählte damit die Koseform der arkonidischen Haustiergattung Booboo.

Sie spitzte die Lippen und küsste zweimal in die Luft.

Kulag Milton grinste zufrieden. Myka Bilno war so glücklich, dass ein reicher und so gutaussehender Mann wie Kulag Milton sie zur Geliebten auserwählt hatte. Konnte das Leben besser sein? Ja,

durchaus, denn sie könnte Sagreta da Maag als seine Lebenspartnerin verdrängen. Dann würde sie teilhaben an seiner bedeutungsvollen Existenz und ihr eigenes Dasein aufbessern. Doch dazu fehlte ihr die Kraft, und die Arkonidin war gefährlich. Sie musste diese Scharade erst einmal weiterspielen. Irgendwann...

»Hast du mit den ter Campernas gesprochen?«

»Ich habe eine schriftliche Einladung erhalten. Wir werden uns morgen Abend treffen, um die Details zu besprechen. Sie freuen sich bereits auf den Jungfernflug der CASSIOPEIA. Und...«

»Ja, ja... schon gut. Richte den ter Campernas aus, dass Atlan und Gucky auch an der Zeremonie teilnehmen werden.«

»Wer?«

Myka hatte keine Ahnung, wer die beiden sein sollten.

»Sag es ihnen einfach!«

»Ja, Chef...«

Er konnte manchmal so rüde zu ihr sein. Das war ungerecht, denn sie liebte ihn doch so innig. Aber so waren Männer nun einmal. Sie mussten stark sein und ihre raue Schale offen präsentieren. Sie hatte Verständnis dafür. Schließlich stand er mächtig unter Druck.

»Gut, ich muss Schluss machen. Ich erwarte deinen Bericht morgen Abend.«

»Ja, natürlich, mein putziges Klonelefäntchen.«

Milton hatte die Verbindung bereits beendet.



Taris VI: Der Strand von Paradise-Isch. © Stefan Wepil

2. Die SEESTERN

*7. Februar 2046 NGZ
Taris VI – Paradise-Isch
Nathaniel Green*

Die NOVA fiel im Taris-System aus dem Hyperraum und passierte die Umlaufbahn des Eisplaneten Taris VII. Ziel war Taris VI – oder vielmehr das CACC-Resort SEESTERN, das im Orbit der paradiesischen Welt lag. Die scheibenförmige SEESTERN war mit einem Durchmesser von nur 500 Metern deutlich kleiner als die ATOSGO von Ragana ter Camperna. Trotzdem war sie beeindruckend. Wir mussten zur Überholung unserer Geräte sowieso einen Zwischenstopp einlegen. Außerdem mussten die Rhodanmystiker Jevran Wigth und Larida Yoon medizinisch versorgt werden.

Ich übergab unserer Positronik Eleonore die Steuerung und ließ die letzten Tage Revue passieren. Zuerst hatte ich im Mashritun-System den geflüchteten Springer Kuvad Soothorn einkassiert. Dass dieser Taugenichts nun Teil unserer Crew war, verdankte er sehr glücklichen Umständen. Auf Befehl unserer Auftraggeberin Ragana ter Camperna hatten wir uns auf die Suche nach gefährlichen Rhodanmystikern gemacht. Sie verbreiteten ihre Verschwörungstheorien über Perry Rhodan in Form von gedruckten Heften und betrachteten diese Märchen als real. Der cairanische Faktenprüfer hatte jedoch schon oft verkündet, dass es Fehlinformationen waren. Die Verschwörungstheoretiker verbreiteten den Glauben, dass der Planet Terra kein Mythos war und Perry Rhodan tatsächlich existierte.

Unterstützung fanden sie in dem Konstrukt der Lemurischen Allianz: der Liga Freier Galaktiker und dem Tamanium. Der Rest der Galaxis belächelte diese Mystiker milde oder verurteilte die Desinformation aufs Schärfste. Galaktische Blogger hatten ausgerechnet, dass Reginald Bull etwa tausend Mal am Tag log. Er schien der Drahtzieher des rhodanistischen Mystizismus zu sein.

Es entsprach den Tatsachen, dass Terra und sein Trabant nicht in der Milchstraße waren. Angeblich war die Erde mitsamt dem Mond geraubt worden. Wissenschaftler und Experten lachten über diese vermeintlichen Fakten. Außerdem gab es keine Aufzeichnungen über Terra, eine Liga Freier Terraner oder ein Solares Imperium. In den Geschichtsbüchern stand darüber kein Wort. Angeblich waren alle Daten in einer geheimen Nacht- und Nebelaktion galaxisweit von allen Positroniken gelöscht und mit neuen Daten bespielt worden. Das war doch alles sehr weit hergeholt, obgleich das Phänomen des Posizids und der Datensintflut galaxisweit anerkannt war. Außerdem existierte angeblich eine sechsdimensionale Strahlung, das Terranische Odium, das verhinderte, dass die Galaktiker an Terra denken konnten. Sie fühlten sich unbehaglich, schienen die vermeintliche Wahrheit zu verdrängen. Nun, ich konnte ohne Bauchschmerzen an Terra und Perry Rhodan denken, denn es gab keine Beweise für ihre Existenz. Ich war durchaus aufgeschlossen: ich selbst wähnte mich in einer Amnesie und wusste nicht, was tatsächlich in der

Vergangenheit passiert war, doch dass die Geschichte der Milchstraße vollständig manipuliert war, war schwer vorstellbar.

Hunter, mein Chef, verabscheute die Rhodanmystiker zutiefst. Offenbar rührte es von Erlebnissen aus seiner Vergangenheit her. Ob dieser Jevran Wigth mehr über Hunter wusste? Offenbar kannten sie sich von früher. Beide waren Tefroder. Eine gemeinsame Vergangenheit war durchaus möglich.

Es wurde Zeit, ihnen einen Besuch abzustatten. Ich setzte meinen Helm auf und verließ das Cockpit.

Die Mannschaftsquartiere lagen eine Etage tiefer. Die drei Kabinen waren nicht sehr groß. Eine für Hunter, eine für mich und nun eine für den Springer Kuvad Soothorn. Es war Platz für einen Tisch, ein Bett und eine Hygienezelle. Dann folgten die Kombüse und die Medostation mit zwei Betten. Dahinter lag mit dem Labor der sechste und letzte Raum. Einen Gemeinschaftsraum gab es nicht. Hunter und ich hatten die dritte Kabine dafür genutzt, doch ich war ohnehin nicht der gesellige Typ, und Hunters Anwesenheit hatte mich selten erfreut. Wir waren an enge Verhältnisse gewöhnt, doch mit drei Leuten mehr an Bord des kleinen Space-Jets war es wirklich unangenehm. Ein kleiner, schmaler Korridor führte an jedem Raum vorbei.

Ich erreichte die Medostation. Eleonore kümmerte sich um die beiden Patienten, die auf kleinen Betten links und rechts lagen. Als Positronik verfügte sie über ein Medizinprogramm und war einem Medoroboter gleichwertig. Sie hatte wieder die Gestalt der blonden

Rudynerin angenommen. Vielleicht war die Bezeichnung Lemurerin passender? Laut dem tefrodischen Maghan Vetris-Molaud stammten die Lemurer von den Terranern ab. Hunter lehnte diese Auffassung vehement ab. Er war immerhin Tefroder, doch auch diese stammten von den Lemurern ab. Es war verwirrend.

»Wie geht es den beiden?«

»Die Verletzungen des Mannes verheilen bereits. Die Frau hat Schäden an der rechten Niere und an der Leber. Sie muss operiert werden.«

»Auf Taris VI wird es sicherlich ein Krankenhaus geben.«

»Korrekt, es gibt dort ein modernes Krankenhaus, das von Aras geleitet wird. Es ist hauptsächlich für Touristen«, erklärte Eleonore emotionslos.

»Sie werden sicher eine Ausnahme machen. Soll ich wieder die Steuerung der NOVA übernehmen?«

Sie blickte mich mit ihren blauen Augen an.

»Warum? Frauen gelten als multifunktionsfähig.«

Sie verzog die Lippen zu einer Grimasse. Das war wohl die Andeutung eines Lächelns. Sie lernte offenbar dazu.

»Ich entschuldige mich und überlasse dir die Versorgung der Patienten und die Navigation. Ich spreche mit Wigth.«

Sie kümmerte sich nun um die Akonin Yoon.

Jevran Wigth, der dunkelhäutige Tefroder mit dem Vollbart und dem kurzen, schütterten Haar, richtete sich auf, so dass er auf der Liege saß.

»Was geschieht jetzt mit uns?«

Seine tiefe Stimme war ruhig. Er wirkte gefasst, besonnen – und doch

schwang natürlich Besorgnis im Unterton mit.

»Das wird noch entschieden. Zunächst einmal werden wir euch versorgen. Dann werden wir ins Luce-System reisen und sehen, ob ihr die Wahrheit gesagt habt.«

Jevran Wigth lächelte müde.

»Als ob ihr uns überhaupt irgendwas glaubt. Dein Chef will mich am liebsten töten.«

»Ihr habt eine gemeinsame Vergangenheit.«

»Ich war mit seinem Bruder befreundet. Das ist eine Ewigkeit her. Unsere Familien hatten sehr unterschiedliche Auffassungen. Mein Vater war ein gebildeter Mann, und ich bin Historiker geworden. Die Familie Erfos leugnete schon immer die Existenz Terras und vertrat die unerschütterliche Meinung, dass die Lemurer aus Andromeda kamen.«

Erfos. Das war also der Nachname von Hunter. Sofern Jevran Wigth mich nicht belog. Ich nahm eine Flasche Wasser und reichte sie dem Tefroder. Dieser Rhodanmystiker wirkte freundlich auf mich. Er war sachlich und mental aufgeräumt. Doch vielleicht lag darin die Gefahr. Diese Leute erschlichen sich das Vertrauen, wirkten harmlos und aufgeschlossen – und schon fingen sie an, dich zu manipulieren. Nun, vielleicht war dem so, vielleicht auch nicht. Ich blieb jedenfalls vorsichtig.

»Erzähle mir mehr über die Familie Erfos.«

Wigth atmete tief durch. Dann nahm er einen Schluck aus der Wasserflasche.

»Die Erfos waren eine wohlhabende Dynastie. Seine Eltern waren einfluss-

reiche Politiker auf Tefor. Immerhin war Tukern Erfos Bürgermeister von Apsuma und dessen Bruder Minister des Sorgfaltsministeriums. Sie waren der festen Überzeugung, dass der Maghan Vetris-Molaud ein Verschwörer war und die Allianz mit Reginald Bull auf Lügen basierte. Die tefrodische Reinheit wurde in ihren Augen mit Verschwörungstheorien beschmutzt. Sie ignorierten Tatsachen und das Vermächtnis einer gemeinsamen Kultur. Lemuria war unsere Heimat. Die Lemurer zogen nach Andromeda und entwickelten sich unter der Herrschaft der berüchtigten Meister der Insel zu den Tefrodern. Die in der Milchstraße verbliebenen Lemurer entwickelten sich unter anderem zu den Akonen und Terranern. Aus den Akonen gingen die Arkoniden hervor. Aus ihnen die Mehendor und Zaliter. Aus den Terranern die Ertruser, Oxtorner, Epsaler, Siganesen und viele andere. Alles führt auf Lemuria – Terra – zurück.«

Ich blickte in die braunen Augen des Tefroders. Er wirkte überzeugt, aber keineswegs fanatisch.

Jevran wollte noch etwas sagen, doch er blickte an mir vorbei Richtung Eingang. Ich drehte mich um. Hunter stand hinter mir.

»Wie ich sehe, geht es unseren Gefangenen gut. Sie dürfen saufen und schwurbeln. Der Mythos Terra ist längst entlarvt.«

Hunter stellte sich neben ihn und drückte mit dem Daumen in die Wunde am Bein. Wigth gab einen erstickten Laut des Schmerzes von sich.

Eleonore tat etwas Überraschendes. Sie fasste Hunter am Arm und zog ihn

zurück. Ihr Körper bestand aus Formenergie, also aus einer zwar formbaren, aber doch festen Materie. Hunter sah sie erstaunt an.

»Der Heilungsprozess ist noch nicht abgeschlossen. Der Patient verspürt Leid bei Berührung«, erklärte die Positronik.

Hunter blickte Eleonore ungläubig an.

»Nenne mir deine Programmierung«, forderte er.

Ich kannte ihren Positronik-Kodex.

1. Leiste dem Befehl des Kommandanten Folge.
2. Schütze das Leben der Besatzung.
3. Leiste dem Befehl des Navigators Folge.
4. Halte Schaden vom Raumschiff fern, sofern es Befehl 1 bis 3 nicht zuwiderläuft.
5. Warte die NOVA und halte sie instand.
6. Befolge die Asimovschen Robotergeretze, sofern sie Befehl 1 bis 4 nicht zuwiderlaufen.

Hunter grinste, nachdem Eleonore die Befehle ihrer Programmierung zitiert hatte.

»Die Asimovschen Gesetze stehen an Punkt 6 und laufen deutlich Punkt 1 zuwider. Mein Befehl ist es, dass dieses Stück Weltraumscheiße leidet.«

Wer der Urheber dieser Gesetze war, lag im Dunkeln. Jedenfalls schienen sie schon alt zu sein und waren eine Leitlinie für die Programmierung von Robotern, Positroniken und künstlichen Intelligenzen aller Art. Ausgenommen waren natürlich Kampfroboter und Maschinen, die dem Zweck der Zerstörung

galten. Doch für zivile Roboter galten diese Gesetze besonders und sie waren ein fester Bestandteil ihrer Programmierung. Sie lauteten:

Ein Roboter darf kein menschliches Wesen verletzen oder durch Untätigkeit zulassen, dass einem menschlichen Wesen Schaden zugefügt wird.

Ein Roboter muss den ihm von einem Menschen gegebenen Befehlen gehorchen – es sei denn, ein solcher Befehl würde mit Regel eins kollidieren.

Ein Roboter muss seine Existenz beschützen, solange dieser Schutz nicht mit Regel eins oder zwei kollidiert.

Diese Gesetze waren von moralisch hoher Natur und sollten verhindern, dass sich Roboter gegen ihre Herren wendeten, und doch waren sie einfach auszuhebeln. Auch im Fall von Eleonore, denn wenn Hunter den Befehl gab, Wigth zu töten, musste sie gehorchen. Es war schlichtweg ihre Programmierung. Sie müsste tatenlos zusehen, wenn Hunter seinen Artgenossen foltern würde. Und doch zeigte sie sanften Widerstand. War das bereits eine Weiterentwicklung ihrer künstlichen Intelligenz? Ein erster Schritt in Richtung Bewusstsein?

Hunter zog seinen Strahler, zielte auf das Bein des Tefroders und schoss. Wigth schrie auf. Hunter quittierte seinen Treffer mit einem Lächeln.

»Jetzt kannst du deine Asimovschen Gesetze befolgen, Schätzchen.«

Er verließ die kleine Medostation. Ich spürte eine schwache Bewegung des Schiffes.

Eleonore bestätigte nüchtern. »Die NOVA ist auf der SEESTERN gelandet. Ich versorge nun den Tefroder erneut.«



Die Luke setzte mit einem metallischen »Klonk« auf den Boden des Hangars auf. Hunter ging voran, gefolgt von Kuvad Soothorn und mir. Der Hangar hatte einen hellgrauen Boden mit gelben und schwarzen Markierungen. Die Wände waren ebenfalls hellgrau. Container, Kisten und Gleiter standen in den Landebuchten. Zumeist waren es Ausflugsgleiter, die für den orbitalen Flug geeignet waren. Als wir den Hangar verließen, durchquerten wir einen hellen, breiten Korridor mit schwarzem, weichem Boden. Er mündete in einer breiten Empfangshalle, die sich über drei Etagen erstreckte. Hier war viel Glas und transparentes Material verbaut. Imbisse und Cafés schmückten die Nischen.

Die SEESTERN war bis auf einige Änderungen im Grunde eine kleinere Kopie der ATOSGO.

Auf Weltraumflügen verschwammen Tageszeiten zur Bedeutungslosigkeit, doch nach rudynischer Uhrzeit schien es Morgen zu sein. Die unterschiedlichsten Wesen stopften sich Croissants und Brötchen in ihre Rachen und spülten das Essen mit Kaffee und Tee herunter. Andere genossen bereits einen Frühschoppen mit Bier. Hunter ging zielstrebig auf den Empfang zu. Ein breiter, runder Tresen, an dem zwei Rudynerrinnen saßen. Die eine war groß und klobig mit kräftigen Händen und Kinn, ihr rotbraunes Haar war lang und an den Seiten kahlgeschoren. Das blasse Gesicht war voller Sommersprossen. Ihr Name war Cirane Kinzz. Sie war Rezeptionistin und eine Mischung aus einer

etrusisch-epsalischen Verbindung. Die zweite Rudynerin war über 1,70 Meter groß, sportlich, mit blauem Haar und weißen Strähnen, einer langen, großen Nase und wasserblauen großen Augen. Hunter hatte sie immer als »prächtig bestückt« bezeichnet. Die Bewertung eines weiblichen Wesens nahm er vor allem aufgrund ihrer Oberweiten vor. Jedenfalls hieß die zweite Rezeptionistin Polly Kallos und war die Geliebte Hunters. Als sie sich unbeobachtet fühlte, steckte sie ihm die Zunge in den Mund.

»Ich will auch so eine Begrüßung«, sagte Soothorn. »Was ist mit der Kräftigen?«

»Du bist nicht ihre Zielgruppe. Sie will sich von einem reichen Dandy schwängern und aushalten lassen. Cirane geht immer die Passagierlisten durch und versucht, bei verheirateten Männern aus der 1. Klasse zu landen.«

»Bisher wohl erfolglos«, stellte Kuvad fest.

Das erste wahre Wort, das ich bisher von ihm gehört hatte. Ich ging ebenfalls an den Tresen.

Polly begrüßte auch mich freundlich und deutete auf den Springer.

»Wer ist der Wicht, Nathaniel?«

»Der Wicht kann dich hören«, motzte Tai wütend.

Sie blickte ihn abfällig an.

»Lange Geschichte. Wird dir Hunter berichten. Wir haben zwei Verletzte an Bord und benötigen diskrete, aber effektive medizinische Versorgung für sie.«

Sie rieb sich mit dem Zeigefinger die Nase und schniefte.

»Verstehe. Cirane, kümmere dich darum.«

Cirane Kinzz sah uns traurig an, so als

wäre sie dieser Aufgabe nicht gewachsen, und seufzte. Ihre kräftigen, aber gepflegten Finger tippten auf das Display ihrer Konsole. Tai beugte sich hervor, legte die Arme verschränkt auf den Tresen und lugte zu ihr herüber.

»Erwähnte ich schon, dass ich stinkreich bin und gerne Vater werden will?« Sie blickte mich fragend an.

»Der hat keinen einzigen Galax.«

Cirane verdrehte die braunen Augen und baute die Verbindung zum Krankenhaus der Aras auf.

»Ich mache eine ausgedehnte Pause«, sagte Polly und nahm Hunters Hand.

»Mein Strahler muss geputzt werden. Morgen brechen wir nach Stellacasa auf. Ich würde sagen, vergnüge dich, aber das ist ja nicht dein Ding.«

Hunter bewies wieder einmal, was für ein Arschloch er war.

»Krankengleiter kommt. Kabine wird hergerichtet«, erklärte Cirane Kinzz echauffiert.

Ich wartete mit Soothorn und Kinzz einige Minuten, bis drei Aras in weißer Kleidung in unsere Richtung gingen. Einer der Mediziner mit dem haarlosen Kegelkopf blickte mich aus seinen roten Augen an. »Wo sind die Patienten?«

Bevor ich antworten konnte, rief jemand von hinten.

»Ah, das trifft sich ja exzellent. Herr Kopfgeldjäger. Hallo?«

Ich erkannte diese unangenehme Stimme. Sie gehörte dem Hauri Cilgin At-Karsin. Was hatte der Buchhalter der CACC auf der SEESTERN verloren? Der kahlköpfige, ausgemergelte Humanoide trug einen hellen Pullover und schwarze Hosen. Seine Lippen deuteten eine Art Lächeln an. Er eilte zu uns an den Tre-

sen, verlangsamte sein Tempo und atmete schwer, als er vor Kuvad Soothorn stand.

»Und der Schuldner ist auch da. Hast du schon etwas bezahlt, hm?«

Karsin wandte sich an mich.

»Herr Kopfgeldjäger, wenn du gestatetest, werde ich mich persönlich um die Genesung der beiden Subjekte kümmern.«

»Woher weißt du von ihnen? Wieso bist du hier?«

Der Hauri hob den Zeigefinger und wedelte damit in der Luft.

»Oh ja, richtig. Nun, ich bin auf Befehl von Ragana ter Camperna hier. Einerseits um finanzielle Angelegenheiten zu regeln und auf der anderen Seite, um euch nach eurer Mission freundlichst zu befragen.«

Hunter hatte während unseres Fluges eine Hyperkommnachricht an die ATOS-GO gesandt und außerdem die SEESTERN über unsere Ankunft informiert. Es war wohl keine Lüge, wenn Cilgin At-Karsin behauptete, er hätte seine Instruktionen von der Matriarchin höchstpersönlich erhalten.

»Die beiden Patienten befinden sich auf der NOVA.«

Karsin nickte.

»Wunderbar, die Mediker werden sie in eine speziell hergerichtete Kabine bringen und behandeln. Ich selber werde ein Auge auf sie haben, damit sie sich wohl fühlen und ihre strikte Quarantäne einhalten.«

»Sonst noch was?«, wollte ich wissen.

»Oh ja, Herr Kopfgeldjäger. Die Brüder ter Camperna wünschen dich und Hunter zu sprechen. Es geht um den bevorstehenden Jungfernflug der CAS-SIOPEIA.«



Cockpit: Der Rhodanjäger Hunter und sein neuer Handlanger Kuvad Soothorn. © Gaby Hylla

»Hunter ist verhindert. Wo finde ich die Brüder?«

»Im Mubiko II natürlich.« Karsin machte eine nachdenkliche Geste. »Oder in einem Abdrucksaal natürlich. Aber ich würde es im Mubiko versuchen. Dort findest du sicherlich Topp ter Camperna.«

Cilgin At-Karsin winkte die drei Aras zu sich. Sie verließen die große Halle in Richtung Hangar. Ich wendete mich Soothorn zu. Wegen meines Helms sah er meinen Blick nicht, also musste ich ihm mit einer Geste verständlich machen, dass ich ihn ansah.

»Gehen wir.«

»Ins Mubiko? Als ich das letzte Mal dort war, hatte ich viel Spaß.«

»Und danach eine Menge Schulden.«

Das Mubiko war der Anlaufpunkt für das feierfreudige Volk und erstreckte sich über die gesamte dreizehnte Etage der SEESTERN. Es gab auf jedem CACC-Resortraumschiff ein Mubiko – der Name stand für hemmungsloses Feiern. Dort gab es alles, was die Partygänger beehrten: Bars, Clubs, Diskotheken, Spielhallen, Simulationen, Kampfstätten und natürlich Bordelle. Kuvad Soothorn hatte sich dort im vergangenen Jahr zu sehr ausgetobt und seine Schulden nicht beglichen. Deshalb war ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt worden. Hunter und ich hatten ihn im Mashritun-System gefunden und mitgenommen. Zwar mussten wir ihm aus taktischen Gründen seine Schulden erlassen, um die Springer-Sippe der Soothorns nicht zu erzürnen, doch der Patriarch der Sippe hatte Kuvad ausgestoßen, bis dieser genug Galax verdient hatte, um eben diese Summe der Sippe

zu zahlen. Nun war der Tagelöhner in unseren Diensten. Wobei ihm bisher keiner auch nur einen Galax bezahlt hatte. Ob er sich darüber eigentlich im Klaren war? Eigentlich war mir das aber egal.

Nun war es Zeit, ins Mubiko zu gehen.



Gelbe Lichter flossen die dunklen Wände entlang und spendeten ein wenig Licht. Die elektronische Musik wummerte und ließ den Boden und sogar die Luft erzittern.

Das war die Diskothek Mubiko. Ein großer, dunkler, heißer Saal, in dem sich hunderte Partygänger tummelten.

Ekstatisch zuckten die Feiernden über die Tanzfläche, wirbelten und hüpfen, als würden sie einen Krampfanfall haben. Auf Antigravscheiben tanzten schlanke und üppig bestückte nackte Frauen. Über ihre Körper züngelten Hologramme von Flammen, Sternen und Wasserwellen. Man sah viel und doch verdeckten die visuellen Bodypaintings die intimsten Bereiche. Die Bewegungen der Tänzerinnen waren jedoch im besten Falle erotisch, überwiegend jedoch verrucht.

Kuvad grinste breit.

»Es wackelt der Hintern, es hüpfen die Titten, hier lässt sich der große Tai nicht zweimal bitten!«

Dicht an dicht gedrängt standen die Gäste zusammen an den Tresen oder hoppelten über die Tanzfläche. Ein schwächlicher Mensch in schlabbrigen Klamotten wedelte mit den Armen. Zwei Kumpels zückten Injektionszylinder mit neongrünem Inhalt und rammten sie

ihm in den Hals. Der Typ schrie auf, die Augen schienen hervorzutreten, dann brüllte er voller Inbrunst, riss die Arme in die Höhe und fing an, auf der Stelle zu hüpfen und zu rennen. Er wedelte mit den Armen, schrie, lachte, sabberte und umarmte seine beiden Freunde. Anschließend rannte er schreiend und wild gestikulierend auf die Tanzfläche und verschwand in der Menge.

»Partykiller heißen die Dinger«, erklärte der Springer. »Damit vögelst du drei Tage durch.«

Wieder einmal verriet mir Soothorn mehr als ich wissen wollte. Wo war nun Topp ter Camperna? Eine kleine Frau mit gebräunter Haut, engen Augenschlitzten und pink-grünem Haar kam zu uns. Natürlich trug auch sie nicht viel und war reichlich geschminkt. Ihr roter Lippenstift glitzerte. Sie verneigte sich.

»Der Herr ist bald hier«, sagte sie und verneigte sich erneut. Sie winkte eine andere Frau dazu, die ein Tablett trug. Wie altmodisch. Kuvad griff sofort nach zwei Getränken. Plötzlich wurde es dunkel. Die Masse johlte. Dann wurde es stiller.

Donnerndes Schlagzeug setzte ein.

Auf der großen Vorderwand blitzte ein Hologramm auf, und im Hintergrund wirbelten Sterne wie Schneeflocken umher. Davor erschien die Silhouette einer nackten Frau. Ihr Körper war von Feuer und Flammen bedeckt. Sie tanzte, griff sich ins Haar, die Brüste wippten auf und ab und die Hüften kreisten.

Die Besucher jubelten.

Aus dem Feuer bildete sich ein weiterer Umriss einer Frau. Die eine tanzte links, die andere rechts. In der Mitte öffnete sich eine Art Portal. Ein Onryo-

ne trat aus dem Hologramm. Die Musik wechselte nun zu einer schwungvollen Soulmusik. Ich warf einen Blick auf den Discjockey. Ein weißer Kartanin sprang auf und ab, schwang den Arm und feuerte die Masse an.

»Begrüßt euren Gastgeber. Topp!«, rief der Felide.

Vier Antigravscheiben mit Go-go-Girls eskortierten Topp ter Camperna. Der Onryone war... nackt. Nein, nicht ganz. Er trug weiße Socken und ein grün glitzerndes Suspensorium. In der rechten Hand hielt er ein großes Glas Vurguzz, in der linken eine Zigarre und lächelte. Das Licht wurde heller und offenbarte die graue Schuppenflechte, welche die Arme, Beine und den Bauch des dunkelhäutigen Onryonen überzog. Offenbar litt er an einer Krankheit, aber musste er sich dann so zur Schau stellen? Topp wedelte ein paar Mal mit der linken Hand im Takt der Musik und rief: »Viel Spaß noch.«

Die Empfangsdame mit den grün-pinken Haaren flüsterte Topp etwas ins Ohr. Während sie das tat, grabschte seine Hand an ihrem Hintern. Er nickte, ließ sie los und schlurfte zu uns.

»Hey du!«, sagte er zu Begrüßung.

Dann erkannte er Kuvad.

»Und du...«

Das klang weniger freundlich. Topp ter Camperna konnte sich Namen nicht merken und deshalb hießen bei ihm alle Männer »du« und alle Frauen »Mäuschen«. Gesichter schien er sich gut merken zu können – oder in meinem Fall Masken.

»Du wolltest mich sehen«, stellte ich fest.

»Ja? Ach ja! Stimmt. Folge mir.«



Cilgin: Der Hauri Cilgin At-Karsin. © Gaby Hylla

Er schlurfte Richtung Ausgang und war völlig erledigt, als wir in seinem Privatgemach waren.

»Mäuschen, machst du mir einen Drink?«

Die Pinkgrüne tat, wie ihr befohlen. Der Onryone nahm das alkoholische Getränk, leerte es und ließ sich erschöpft auf seine Liege fallen. Er hob die Beine, streifte sein Suspensorium ab und warf es seufzend in die Ecke.

»Die drückt so aufs Gemächt, Jungs...«

Nun war der Onryone nur noch mit weißen Socken bekleidet. Breitbeinig lag er auf seiner Liege und kratzte sich die unteren Gefilde. Die Pinkgrüne kam herbei, setzte sich neben ihn und übernahm das für ihn.

»Nun?«, fragte ich.

Je eher wir die Privatgemächer des ter Camperna verließen, desto besser.

»Ach ja. Weißt du, Mama hat ja einen großen Deal mit dem rudynischen Tycoon Kulag Milton. Seine Assistentin ist derzeit auf der SEESTERN. Der Jungfernflug der CASSIOPEIA ist ein großes politisches Ereignis für die Milchstraße. Wir haben Vertreter aus dem Tamanium, der Liga Freier Galaktiker, den Kristallbaronien und der Cairaner an Bord und brauchen fähiges Sicherheitspersonal. Mama möchte, dass Vopp und ich das übernehmen. Aber Sicherheits-sachen sind nicht so mein Ding, weißt du? Ich dachte mir, du und Hunter seid perfekt dafür. Ihr seid harte Jungs mit rauchenden Strahlern.«

»Wenn ich mich einmischen darf«, meldete sich Kuvad. »Ich war in der Abteilung Nullminus im NDE. Ich bin perfekt für den Job.«

Topp winkte ab und pupste gedehnt.

»Oh Mist, da kündigt sich richtig was an. Wollen wir im Abdrucksaal weiter-sprechen?«

Erneut pupste er. Und wieder.

»Nein, wir übernehmen den Auftrag nach unserer Rückkehr aus dem Luce-System.«

Ein Gespräch in einem Abdrucksaal wollte ich unter allen Umständen vermeiden. Die Onryonen pflegten ihre Toilettengänge als gesellschaftliches Ereignis zu zelebrieren. Es war für sie so, als wenn Rudyner, Arkoniden oder Tefroder zusammen ein Restaurant besuchen würden. Nur galt der Verzehr von Nahrung als Privatsache, während der Gang auf die Toilette ein freudiges Ereignis für Freunde und Familie, aber auch Geschäftspartner war.

»Sehr gut.«

Topp erhob sich.

»Mäuschen, komm lass uns einen abseilen gehen. Die Schlange züngelt schon mit dem Köpfchen aus dem Pöter.«

Mit diesen Worten verschwanden Topp ter Camperna und seine Mätresse. Hunter würde über unseren neuen Auftrag nicht begeistert sein. Doch es war besser, die Wünsche der Campernas zu erfüllen.



Ein Flüstern ließ mich langsam aus dem Land der Träume erwachen. Die Stimme gehörte Eleonore. Sie weckte mich jeden Morgen zumeist freundlich bis penetrant. Ich hatte wie jede Nacht nicht gut geschlafen. Ich war müde und leer und doch bereit, den nächsten beschissenen Tag zu absolvieren.

Ich blickte auf mein Chronometer und erkannte erst einmal nichts. Ich rieb mir die Augen. Schon besser. Es war der 8. Februar, 4:45 Uhr. Ich quälte mich zu dieser frühen Zeit aus dem Bett. Nach der Morgentoilette streifte ich meinen Raumanzug über, der im Reinigungscontainer über Nacht automatisch gesäubert worden war.

Der Start der NOVA war für sechs Uhr vorgesehen. Ich hatte also noch genug Zeit, mich nach den beiden Gefangenen zu erkundigen. Ich bevorzugte einen Spaziergang anstatt mich von einem Rollband oder einem Antigrav transportieren zu lassen und ging den Korridor zur Haupthalle entlang. Dort arbeitete bereits Polly Kallos, also begab ich mich zu ihr und stellte mich neben den Tresen.

»Hunter ist schon wach?«

Sie wirkte noch ziemlich zerknittert. Die Schminke vermochte ihren angegriffenen äußerlichen Zustand zu verschleiern, die raue und belegte Stimme sagte aber alles.

»Ja, Morgensport, wir haben uns vor 15 Minuten verabschiedet.«

Ihre Stimme klang, als hätte sie zwei Flaschen Whisky und drei Schachteln Zigaretten in der Nacht zu sich genommen und laut geschrien. Ich konnte mir alles bei ihr vorstellen.

»Nun, hoffentlich ist er in besserer Verfassung als du« sagte ich.

Sie verzog das Gesicht.

»Werde nicht persönlich. Ich kann dich gut leiden. Aber seien wir mal ehrlich: Du bist ein Freak und ein großer Verlierer. Ein Wort von mir, und du fliegst von der NOVA. Sei also lieb zu mir so früh am Morgen.«

Lieb zu ihr sein? Ich wusste gar nicht, wie das ging, selbst wenn ich es wollte. Ich nickte ihr zum Abschied zu und benutzte die Treppe bis zur dritten Etage. Dort lief mir eine weitere Frau über den Weg. Sie war sehr zierlich und hatte große grüne Augen. Sie starrte mich ehrfürchtig an und flüsterte ein »Guten Morgen«. Ich erwiderte den Gruß kurz und knapp. Der Aufmachung nach machte sie sich auf den Weg zum Strand. Ich schlug den Weg nach rechts ein und betrat einen Korridor, der mich von dem geschäftigen Foyer weg und zu den Suiten führte. Vor Kabine 174 blieb ich stehen und betätigte den Türsummer. Wenig später öffnete sich die Tür, und ich trat ein.

»Ah, Herr Kopfgeldjäger. Guten Morgen!«, rief Cilgin At-Karsin. Der Hauri erhob sich aus dem quietschenden Sofa und legte seinen Reader beiseite. Mit einem verschmitzten Lächeln zeigte er auf die zwei Schlafzimmer. Darin standen je ein säulenförmiger Medoroboter mit Tentakeln. Zwei Aras saßen in der Küche am Frühstückstisch.

»Wie geht es den beiden?«

»Den Umständen entsprechend. Ich werde während eurer Abwesenheit persönlich auf die beiden Rhodanmystiker aufpassen. Ihre Geschichten sind sehr phantasievoll. Hm, nicht wahr?« Der Hauri lächelte. »Demnach stammt mein Volk aus dem Universum Tarkan. Meine Vorfahren wurden mitsamt einer ganzen Galaxis namens Hangay vor etwa 1500 Jahren in die Lokale Gruppe transferiert. Spannend, oder? Dabei dachte ich immer, dass der Herr Heptamer uns auf der Welt Haurilon in der Südseite der Milchstraße aus dem Feuer Afu-Metems erschaffen hatte.«

Karsin lachte erneut.

»Aber wer wird diesen Märchen schon Glauben schenken? Es fehlen nun einmal die Fakten. Die Beweise. Hinter des Verschwörungstheoretikers Stirn lebt nur ein winziges Hirn.«

Er lachte erfreut über seinen Spottvers.

»Falls sie Informationen haben, die uns zur Quelle der Rhodanmystiker führen, informiere uns, Hauri!«

»Aber ja, Herr Kopfgeldjäger.«

Der Hauri winkte mit dem flachen Reader.

»Ich habe einen Backgroundcheck der beiden vorgenommen.«

Er drückte mir das Gerät mit dem großen Display in die Hand. Ich las es mir durch.

Larida Yoon war Akonin, geboren 1960.

Sie war zwar Akonin, doch auf Olymp aufgewachsen, was sie geprägt hatte. Früh war sie dem Mythos Terra verfallen, obwohl ihre Eltern Gegner dieser Ansicht gewesen waren.

Larida war dort die Außenseiterin gewesen und hatte als Terramystiker viel Gespött ertragen müssen. 1975 war ein prägendes Jahr für sie gewesen, denn sie hatte den selbsternannten Terraforscher Kumush Komin kennengelernt und war ihm auf seinen Expeditionen gefolgt. Später hatte sie eine Affäre mit ihm gehabt. Komin war 1983 bei einem Raumschiffunfall gestorben. Yoon hatte behauptet, er wäre von den Cairanern ermordet worden. Jedenfalls folgte nun ein Totalabsturz von ihr: Drogenexzesse, Sexorgien; und erst der Nachfolger von Komins Terraforschungsgruppe – natürlich Jevran

Wigth – schien ihr Halt gegeben zu haben.

Fast 50 Jahre lang forschte sie nach der Existenz von Terra und Luna.

Sie und Wigth unterstützten ein Netzwerk an Rhodanmystikern.

Jetzt wurde es interessant. In dem Dossier wurden die Kiosk-Hopper erwähnt, die auf Trafalgar für den Umschlag und Vertrieb der Perry Rhodan-Märchen verantwortlich waren. Produziert wurde die triviale Lügenliteratur von der Rastätter Druckgilde. Das war also das Netzwerk der Rhodanmystiker oder auch der Terramystiker. Wir kannten nun den Namen der Produktion und den Standort des Vertriebs – jedoch noch nicht die Ideen dahinter, die Verfasser der Bücher. Gut möglich, dass wir auf Stellacasa Antworten fanden.

Am Ende des Profils stand eine Anmerkung von Karsin:

Laridas Charakter polarisiert. In der Liga wird ihre Arbeit geschätzt von den Residenten, doch auch dort gibt es Gegner, die sie gerne ob ihrer Vergangenheit als Drogen-Lary bezeichnen, und außerhalb der Liga genießt sie im besten Fall den Ruf einer Spinnerin.

Ich tippte auf das Display und blätterte zum Eintrag von Jevran Wigth.

Er war 1951 auf Tefor geboren worden und als Sohn gut betuchter Industrieller in den reichen Außenbezirken von Apsuma aufgewachsen. Eine Verbindung zu der Familie von Hunter bestand in einer Freundschaft zwischen Jevran Wigth und Hunters älterem Bruder Dotch Erfos. Über die Jahre hatte es wohl immer wieder Differenzen gegeben, da der introvertierte Wigth Terramystiker war. Die Familie Erfos

hingegen hatte sich stets gegen die Desinformationen eingesetzt und war in Opposition zur Ansicht von Maghan Vetris-Molaud gegangen. Während also Wigth den nötigen Rückhalt seiner Familie bekam, der Larida Yoon verwehrt worden war, musste er sich mit der Familie seines besten Freundes auseinandersetzen.

Jevran hatte Geschichte und Archäologie studiert und war zu diesem Zeitpunkt bereits ein unbelehrbarer Rhodanmystiker. Nach Beendigung des Studiums 1977 war Jevran auf den Terraforscher Kumush Komin aufmerksam geworden und hatte sich dessen Sache angeschlossen.

Komin war offenbar ein Sektierer gewesen. Wigth und Yoon folgten noch nach dessen Tod der Ideologie. Das war nicht ungewöhnlich. Die Sache starb nicht, nur die Protagonisten wechselten. Komin war offenbar auch reich gewesen, denn die Organisation der Terraforscher konnte sich viele Expeditionen leisten.

Jetzt wurde es richtig interessant.

1992 NGZ war die Familie Erfos aufgrund eines Putschversuchs an Maghan Molaud verhaftet und exekutiert worden.

Ich starrte Cilgin At-Karsin ungläubig an. Meine Irritation bemerkte er wegen des Visiers nicht, jedoch, dass ich ihn ansah.

Er kicherte schelmisch.

»Herr Kopfgeldjäger, sind wir zu den Ereignissen 1992 vorgedrungen, ja? Hm, nun kennst du die Geschichte von Pawl Huntrend Erfos.«

»Pawl Huntrend ist Hunter?«

»Oh ja, das ist er. Seit 2028 NGZ nennt

er sich Hunter. Wiedergeboren durch die gnädige Hand unserer Matriarchin Ragana. Voller Zorn und Verachtung gegen alle Rhodanmystikern. Er gibt ihnen und Maghan Molaud die Schuld am Tod seiner Familie.«

Das wusste ich nicht. Das erklärte jedoch seine widerliche Art gegenüber allen Terramystikern und seine Boshaftigkeit gegenüber Jevran Wigth. Der Tod seiner Familie musste ein schweres Trauma für Hunter gewesen sein. Vielleicht war er deshalb so unnahbar und verbittert.

Ich las weiter.

Nachdem Wigth einige Jahre in der Forschung verbracht hatte, war er nach dem Tod Komins nach Tefor zurückgekehrt und hatte dort an der Apsuma-Universität doziert. 1992 war es dann zum Putsch gekommen, bei dem Wigth die Familie Erfos und auch seinen Freund Dotch belastet hatte. Molaud hatte kurzen Prozess mit dem Klan gemacht.

Über Hunter stand nichts weiter geschrieben.

Jedenfalls war Jevran Wigth wohl nicht glücklich über die Hinrichtung gewesen. Er hatte seinen Posten niedergelegt, Tefor verlassen und sich wieder der Terraforschung gewidmet. Bis zum heutigen Tage forschte und forschte er. Dabei unterstützte er die Produktion und den Vertrieb der Perry Rhodan-Romane, die außerhalb der LFG strengstens verboten waren. Im Laufe der Jahre wurde Wigth zu einem gern gesehenen Gast auf Rudyn und in der Liga, wurde jedoch aufgrund kritischer Äußerung zur Ermordung der Erfos-Familie im Tama-nium zur Unperson. Außerhalb der Le-

murischen Allianz galt der Tefroder als Verschwörungstheoretiker.

»Interessant«, sagte ich und gab dem Hauri den Reader zurück. »Höchst interessant.«

Der schlaksige Buchhalter der CACC griff nach einer Tasse Kaffee. Schlürfend leerte er sie. Dann setzte er sich wieder auf die knarzende Couch.

»Sag, lieber Herr Kopfgeldjäger, ist es nicht seltsam?«

»Was?«

»Nun, wir jagen die Rhodanmystiker und streben ihr Ende an. Währenddessen bereiten wir uns offiziell auf eine Gala vor, bei der Atlan und Gucky – Sinnbilder für die Rhodanmystiker – teilnehmen. Sollten wir nicht Kante zeigen und diese beiden Schauspieler aus der nächsten Schleuse werfen?«

»Nun, wer weiß, was Ragana ter Camperna und Kulag Milton geplant haben.«

»Oh? Hm!«

Karsin schien darüber genauer nachzudenken und kicherte vergnügt vor sich hin.

»Ich breche nun mit der NOVA ins Luce-System auf. Solltest du an weitere Informationen kommen, sende mir eine Hyperkommnachricht.«

»Zu Befehl, Herr Kopfgeldjäger. Ich werde die beide hegen und pflegen, denn Tote können nicht mehr reden.«

Nun, offenbar waren Larida Yoon und Jevran Wigth in guter Obhut. Cilgin

At-Karsin schien in seiner Rolle aufzugehen, was ich ihm nicht verdenken konnte. Sie war deutlich spannender als die Buchhaltung der Camperna Agency Cloud Company.

»Noch etwas, Herr Kopfgeldjäger! Der sternwestliche Konsultssekretär Roch Miravedse hat in einer Unterredung mit der erlauchten Matriarchin eine Ausnahme genehmigung für den Besuch auf Stellacasa erteilt. Ihr müsst euch also keine Gedanken über mögliche Kontrollen machen.«

»In Ordnung«, sagte ich, verließ die Kabine und machte mich auf den Weg zum Hangar. Dort überprüfte Kuvad Soothorn einige Anschlüsse und die Außenhülle. Ich sah, dass Hunter am Cockpit saß und letzte Tests durchführte. Offenbar hatte er es eilig. Ich informierte Hunter über das Gesuch von Topp ter Camperna. Er quittierte das mit einem zustimmenden Murren. Nachdem Soothorn seine Überprüfungen beendet hatte und sich auf der NOVA befand, startete Hunter den Space-Jet und verließ in schnellem Tempo den Hangar der SEESTERN. Regen prasselte auf das Cockpit. Eilig durchquerte die NOVA die Regenfront. Wir überflogen die paradisiische Welt Taris VI mit ihren Stränden, Ozeanen und tiefen grünen Wäldern, verließen den Orbit und nahmen Kurs auf das Luce-System.

3. Die Meinungsmacherin

8. Februar 2046 NGZ
Taris VI – Paradise-Isch
Myka Bilno

Es regnete, Wasser fiel über das Paradies. Myka Bilno stand geschützt unter dem Strohdach der Strandbar. Sie beobachtete den Flug einer Space-Jet, die aus dem Hangar der SEESTERN geschossen kam und schnell in der Wolkendecke verschwand. Einen Moment später erreichten die donnernden Antriebsgeräusche das Ohr der Rudynerin.

Der alte Obglarch hustete, tanzte und trällerte fröhlich vor sich, während er das Essen für die Gäste zubereitete. Es duftete nach gegartem Obst und Gemüse, doch am liebsten hätte sie wieder Pommes mit Minzesauce gegessen.

Links von ihr saßen Buфра und Alfredo Shoehe und starrten vor sich hin. Waren sie schon tot? Sie rügte sich für solch düstere Gedanken. Es war so ein lebenswertes, wenn auch exzentrisches Ehepaar. Heute war der letzte Tag vor dem Aufbruch der SEESTERN, und dann ging es zurück nach Rudyn – zurück an die Arbeit. Myka seufzte, rieb sich die Nase und seufzte noch einmal. So schnell war der Urlaub wieder vorbei. Dabei war es ja ohnehin nur ein Arbeitsurlaub gewesen. Immerhin hatte sie heute Abend noch ein Meeting mit Vopp ter Camperna. Sie würde in ein paar Tagen wieder im Büro der Milton Company sitzen und Kulag sehen. Ob er sie auch vermisste? Er war gestern am Interkom so abweisend gewesen. Sie sehnte sich nach Kulag, doch sie wusste auch, dass die Arbeit sie physisch und

psychisch an ihre Grenzen brachte. Viele Überstunden, dann noch die stets unzufriedene Sagreta da Maag, die ihr immer das Gefühl gab, sie sei unfähig. Sie hasste das so sehr, denn es weckte Zweifel in ihr. War sie wirklich ein Taugenichts? Ihr war durchaus klar, dass sie unwichtig war, doch sie hatte gehofft, dass ihr Einsatz Anerkennung finden würde. Oder war sie in Wirklichkeit eine Verliererin, die aus Mitleid mitgezogen wurde? Sie wusste es nicht und ermahnte sich, nicht immer so negativ zu denken. Sie musste ihren Geist und Körper für die DNS-Reinigung öffnen. Nur dann würde sie funktionieren.

Obglarch reichte ihr einen Paradise-Sunset, eine Eigenkreation mit Früchten des Planeten. Er war so nett. Sie bedankte sich für den Cocktail und schlürfte langsam das kühle, süße Getränk durch den Strohhalm.

Als der Regen nachließ, fiel ihr eine Frau mit langen, schwarzen Haaren am Strand auf. Herrje, sie war fast nackt, trug nur einen sehr knappen roten Bikini. Zweifellos konnte sie sich das bei ihrer Figur erlauben. Die gebräunte Haut war übersät von irisierenden Tätowierungen. Sie zogen sich schlangenförmig an den Beinen entlang, und die Linien trafen sich unter ihren Brüsten. Die Arme waren bis über die Schultern ebenfalls tätowiert. Myka war fasziniert. Die Frau, vermutlich eine Rudynerin oder Akonin, kam näher. Nach einigen Momenten erreichte sie die Bar. Myka blickte verlegen weg, als sich ihre Blicke kreuzten. Die Fremde hatte

dunkle, ja fast schwarze Augen. Sie war ihr unheimlich.

»Gib mir dein bestes Zeug«, sagte die Frau.

Obglarch hustete, zündete sich eine Zigarette an und machte sich daran, das Getränk zu mixen.

»Und das Rauchzeug«, forderte sie.

Er bot ihr eine Zigarette an, die sie sich anzünden ließ. Sie nahm einen kräftigen Zug und blies den Rauch in die Luft aus. Die Frau hatte ein weiteres Tattoo auf dem Rücken. Myra erschauerte beim Anblick des Monsters. Der Kopf des grauen Untiers war eine Mischung aus einem Elefanten und einem Unither. Der Rüssel war lang, und die vierpechschwarze Augen erinnerten an die einer Spinne. Myka zählte sechs kleine Hörner auf dem sonst haarlosen Haupt des tätowierten Untiers. Wer hatte sich solch ein Fabelwesen ausgedacht?

»Gefällt dir mein Goshkan?«, fragte die Frau ohne sich umzudrehen. Ihre Stimme war rauchig, aber nicht unangenehm. Myka fühlte sich vor den Kopf gestoßen. Woher wusste die Fremde, dass sie ihre Tätowierung betrachtete? Hatte sie Augen im Hinterkopf? Myka fühlte ein flaves Gefühl in der Magengegend, und ihr wurde schwindelig. Dann drehte sich die Fremde auch noch um. Nicht, dass sie sie auch noch ansprechen würde. Myka bemerkte den farblichen Unterschied in den Augen. Die Pupille war schwarz, die Iris in einem dunklen Violett. Der innere und äußere Rand der Iris waren weiß.

»Bist du so schüchtern?«

Nur Mut! Myka fasste sich ein Herz. Sie musste mutig sein. Einen Schritt nach dem anderen.

»Nein...!«, rief sie hektisch und korrigierte sich sogleich. »Doch, ja.«

Die Fremde lächelte. Ihre vollen Lippen waren bordeauxrot bemalt und farblich auf ihren Lidschatten abgestimmt. Die Kontur ihres Gesichts war zart und feminin. An ihrem langen Hals trug sie ein weiteres Tattoo in Form von Bissspuren und drei Blutropfen.

»Mein Name ist Rasha. «, sagte sie säuselnd. »Wer bist du?«

Myka wusste es für einen kurzen Moment nicht, so aufgeregt war sie.

»Eyilon-Delap«, stieß sie hervor.

Rasha lachte laut.

»Das ist doch kein Name. Oder in eurer Kultur etwa doch?«

»Myka«, stotterte sie. »Ich bin Myka Bilno. Ich bin Assistentin in der Geschäftsleitung der Milton Company, gegründet vom großartigen Kulag Milton, einem Billionär und Tycoon in der Raumfahrtbranche. Kein Raumschiff ist zu teuer, wir bauen es, ihr fliegt es. Das ist unser Motto. Ich bin 38 Jahre alt und Single«, sprudelte es nun aus ihr hervor. Sie schämte sich danach dafür. Das alles hatte sie ihr gar nicht sagen wollen. Ihr Herz pochte wild, als würde es zu elektronischer Musik tanzen.

»Geht doch«, sagte Rasha und lehnte sich breitbeinig mit dem Rücken an den Tresen. Sie offenbarte dabei sehr viel von ihrem Körper.

Myka starrte sie schweigend an.

»Und das Raumschiff dort oben?«

Myka brachte kein Wort heraus. Sie hörte wie in Trance ein Räuspern. Alfredo Shoehe erwachte und erhob sich schniefend von seinem Tisch. Den hatte sie schon wieder ganz vergessen. Er

stellte sich Rasha vor und versuchte ächzend eine Verbeugung.

»Das ist die SEESTERN, ein Raumschiff der Camperna Agency Cloud Company. Ich bin stolzer Besitzer einer Luxuskabine. Falls du möchtest, kann ich sie dir gerne zeigen.«

»Alfredo!«, fuhr seine Frau ihn an.

»Was denn? Man soll doch zu Fremden höflich sein.«

Er lachte heiser. Der Schweiß rann ihm von der Stirn. Rasha musterte den alten, kleinen Mann.

»Der Name Camperna ist mir ein Begriff. Vielleicht werde ich eine Kabine kaufen. Sag mir, Alfredo, ist ein Camperna an Bord?«

»Ja, ja, die beiden Söhne ter Camperna sind hier. Vopp ter Camperna. Und Topp. Aber den einen sieht man fast nie, während der andere wild feiert«, erklärte die alte Shoehe. Sie seufzte und erhob sich in Zeitlupe von ihrem Strohstuhl. »Der Vopp versteckt sich gerne vor den Miteigentümern. Da musst du eher mit seiner Mutter reden«, ergänzte sie und betrachtete Rasha abfällig. »Ich glaube nicht, dass du dir eine Kabine leisten kannst.«

»Du würdest überrascht sein, verrottende alte Frau.«

Rasha blies ihr den Rauch der Zigarette ins Gesicht.

Das war gemein und zutiefst verletzend, fand Myka. Sie war richtig empört über die Fremde, und auch die gute Bufra Shoehe wirkte entsetzt. Rasha kicherte unschuldig. Es war wohl ihre Art einer Retourkutsche. Sie stemmte die Arme in die Hüften und seufzte.

»Also gut, ich bin eine MeMa! Ich habe schon einiges an Geld.«

Eine Meinungsmacherin also, kurz MeMa genannt. Solche Lebewesen waren in den Online-Netzen omnipräsent. Myka nahm ihr Interkom und suchte nach Rasha. Schnell bekam sie Ergebnisse. Rasha hatte 57,5 Millionen Stalkys – das waren Abonnenten. Myka war ehrlich beeindruckt. Meistens posierte Rasha auf ihren Bildern und Videos halbnackt vor schönen Landschaften, im Bett oder präsentierte ihr Essen, Make-Up und Kleider, die Konsistenz ihrer Ausscheidungen und andere "spannende" Themen. Myka war ein wenig eifersüchtig auf die Schönheit, denn sie wäre gerne eine MeMa gewesen. Doch mit ihren Videos und Texten hatte sie gerade einmal zweitausend Stalkys. Dabei gab sie mit ihren Gedichten und Gedanken so viel über sich selbst preis. Rasha hingegen zeigte Haut und keinen Tiefgang. Wie ungerecht doch die Galaxis war. Während Rasha über ihr Leben als MeMa berichtete und tolle Fakten erzählte, bemerkte Myka zwei große, kräftige Männer, die auf sie zukamen. Sie wirkten unheimlich auf sie. Der eine musste zwei Meter groß sein, trug sein braunes Haar wallend und war an Armen, Brust und Beinen tätowiert. Der lange braune Bart war am Ende geflochten.

Der zweite war vom Gesicht bis zu den Waden voller Tattoos, vielleicht um die 1,85 Meter groß und durchtrainiert. Sein Haar war an den Seiten kurz geschoren und das Haupthaar zu einem Zopf gebunden. Je näher er kam, desto intensiver schienen seine Augen in einem tiefen Blau zu leuchten. Er hatte einen faszinierenden, anziehenden Blick. Wie Rasha trugen die beiden Männer nur

sehr wenig am Körper. Sie waren vermutlich auch Strandgäste. Rasha drehte sich um und lachte.

»Da ist ja mein Team.«

Sie zeigte mit den Fingern auf die zwei.

»Das ist Team Rasha. Wulfar und Otnand. Meine Freunde, Statisten, Helfer und Editoren. Sie machen einfach alles für mich.«

Sie kicherte ganz verzückt. Zwei so starke Männer. Myka beneidete Rasha. Die MeMa war schön, cool und hatte so viele Stalkys. Ganz im Unterschied zu ihr. Sie war so bedeutungslos. Sie war nun traurig, und ihr Herz war schwer.

»Mein Team würde gerne einen Beitrag über die SEESTERN drehen. Altes Ehepaar, Myka, könnt ihr mir dabei helfen?«

Rasha schmunzelte, fuhr mit dem Finger über Mykas Kinn. Diese wusste nicht, ob das ein Zeichen der Zuneigung war. Wieso sollte die Fremde sonst so zärtlich sein?

Wulfar warf eine weiße Kugel in die Luft. Sie drehte sich um die eigene Achse und stabilisierte sich in etwa zehn Metern Höhe. Es war eine Kamera, die ihre blaue Linse nach unten auf die Gruppe an der Bar richtet.

Rasha streckte beide Arme in die Höhe.

»Hallo, ihr Lieben! Ich bin es! Eure Rasha-Masha-Sasha-Tasha-Washa.«

Sie kreischte lachend und applaudierte sich selber.

»Ich und meine lieben Freunde – Bus-si!« Sie vollführte einen Luftkuss zu ihren beiden schweisgsamen Begleitern Wulfar und Otnand. »... sind auf der Welt Taris VI. Sie wird auch Paradise-

Isch genannt. Und das stimmt auch. Es ist voll geil hier. Sonne, Strand und Cocktails!«

Sie wandte sich an den Alten Obglarch, der ihr wie aufs Stichwort einen Cocktail reichte. Sie nuckelte am Strohhalm und grinste in die Kamera.

»Und das hier sind Passagiere der SEESTERN. Sagt doch mal was. Stellt euch vor.«

Die Shoehes wirkten verlegten. Alfredo räusperte sich, während Bufra anscheinend die Kamera suchte und verwirrt in den Himmel starrte. Rasha ging zu Myka, legte ihr einen Arm um die Schulter. Myka wusste gar nicht, wie ihr geschah, es war so selten, dass eine wunderschöne Frau sie berührte.

»Und meine neue Freundin hat den Spitznamen Eyilon-Delap. Erzähl was von dir.«

Was jetzt? Nein, sie brauchte Zeit zur Vorbereitung. Spontaneität war nicht ihre Stärke. Sie nahm allen Mut zusammen, versuchte nicht über die Konsequenzen nachzudenken.

»Ich bin Myka und mache einen Geschäftsurlaub. Ich bin.. bin ... Assistentin von Kulag Milton. Dem großen Raumwerften-Tycoon in der Liga Freier Galaktiker. Jeder kennt ihn bestimmt. So gutausehend, so intelligent, so reich. Nun ja, mein Chef und die Chefin der CACC, der ja die SEESTERN gehört, arbeiten an einem großen, tollen Projekt: Dem Raumschiff CASSIOPEIA. Und da sich Vopp ter Camperna, das Positronikgenie, auf der SEESTERN befindet, führe ich erste Gespräche. Und kann nebenbei viel Urlaub machen.«

Die Kamera in der Kugel schwenkte wieder auf Rasha.



Rasha-face. © Gaby Hylla

»Danke, Schätzchen. Chefin der CACC ist eigentlich Ragana ter Camperna und ihr Sohn der Posi-Nerd. Nachher schauen wir uns die SEESTERN genauer an. Als Bonus-Clip räkele ich mich nachher am Strand. Für mehr müsst ihr natürlich ein kostenpflichtiges Abo bestellen. Aber, mal ehrlich, bin ich es nicht wert?«

Sie zwinkerte in die Kamera. Die Linse schloss sich, und die Kamera senkte sich zu Boden. Wulfar nahm sie auf und steckte sie in einen Beutel. Otnand hatte inzwischen zwei Bier vom Alten Obglarch besorgt und reichte Wulfar eines, der Myka mit seinen blauen Augen musterte. Sie konnte seinem Blick nicht standhalten.

Das strohblonde Haar, diese tiefblauen Augen und der Dreitagebart waren eine erotische Kombination. Von der Schläfe an der kahlgeschorenen Seite aus verliefen wellenförmige Linien hinter den Ohren entlang über den Hals, die Schultern und bogen Richtung Brust ab. In der Mitte öffneten sich die drei Linien. Über die gesamte Brust erstreckte sich das Bild eines Greifvogels, eines Adlers.

Die Klauen des Vogels zeigten zum Bauch. Dort erkannte Myka eine Tätowierung in Form eines kegelförmigen Raumschiffes.

Otnands auffälligstes Tattoo war ein dicker vertikaler Strich in der Mitte der Stirn. Von der rechten Schulter entlang zog sich ein schillerndes Schwert bis zum Handrücken. Auf dem linken Arm war der gleiche Adler, den auch Wulfar auf der Brust trug, und auf dem Rücken sah Myka ein Symbol, ein V mit einem Querstrich, das sich über den ganzen

Rücken zog. Das sah aus wie ein Q im Interkosmo. Otnands Vorderseite war verhältnismäßig kahl. Um den Bauchnabel herum zwei gekreuzte Äxte, darunter ein Totenschädel mit feurigen Augen.

Die beiden Männer waren so unheimlich und faszinierend zugleich. Was sie jetzt für interessante Menschen kennenlernte, das war ja unglaublich.

Myka war bereit, sich diesem Abenteuer zu stellen. Sie fand Rasha sehr anziehend. Doch nun überkamen sie auch Gewissensbisse. Was war, wenn das noch weiter ging? Sie musste doch ihrem Sternenschnuppelchen Kulag treu bleiben. Der arme Kulag, der ein Bett mit Sagreta teilen musste, mit ihr schlafen musste, obwohl er doch Myka liebte, wie er immer wieder betonte. Sie musste die Kraft für beide haben. Sie musste den Kurs halten, durchhalten, bis sich Kulag von der Arkonidin trennen konnte. Wie konnte sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren, wenn sie jetzt mit diesen drei Fremden feierte? Oder waren ihre Gedanken viel zu weit in einer imaginären Zukunft abgeglitten? Stellte sie sich etwas vor, was gar nicht passieren würde?

Myka starrte in den Himmel. Rote und blaue Blitz zuckten quer durch die sich auflösende Wolkendecke. Das Phänomen verschwand nach wenigen Sekunden und kehrte nicht wieder zurück.

Rasha nahm Mykas Hand und schenkte ihr ein Lächeln.

»Ich würde mir gerne die SEESTERN ansehen. Du kannst doch bestimmt mal mit Vopp ter Camperna reden? Ich würde auch Werbung machen für die CACC.«

»Besucher müssen angemeldet werden. Na ja, vielleicht kann ich ein gutes Wort für dich einlegen.«

Myka war mutig und lächelte. Wie aufregend, drei Fremde mitzunehmen. Sie aktivierte ihr Interkom und sprach mit der leitenden Rezeptionistin der SEESTERN, Polly Kallos, die eine Genehmigung erteilte. Voraussetzung war ein Sicherheitscheck am Transmitter.

»Klingt phantastisch, Süße«, säuselte Rasha und wandte sich an die schweigenden beiden Männer. »Jungs, wir sehen uns die SEESTERN an.«



Myka Bilno war aufgeregt. Sie betrachtete sich im Spiegel, drehte sich, um ihren Hintern zu betrachten. Saß er richtig in der Hose? War er zu dick? Zu knochig? Sie wusste es nicht, und er gefiel ihr nicht. Dabei wollte sie beim heutigen Dinner mit den ter Campernas doch gut aussehen. Vopp ter Camperna, seine Frau Stasya und die Rezeptionisten Polly Kallos hatten eingeladen. Nicht nur Myka als Vertreterin der Milton Company, sondern auch die MeMa Rasha und ihre Begleiter Wulfar und Otnand.

Myka blickte sich in ihrer hellen Kabine um. Es war sehr gemütlich hier. Die weißen und beige Farben von Teppich, Wände und Möbel, die vielen grünen Pflanzen – das wirkte sehr beruhigend auf ihre Seele. Sie atmete noch einmal tief durch und betrachtete sich erneut. Sie trug braune Stiefeletten, eine blaue Hose, eine gelbe Bluse und einen grünen Blazer darüber und verzichtete auf Schminke und Schmuck. Man sollte ihre wahre Schönheit, die Reinheit darin se-

hen. Myka verließ ihre Kabine und ging schleichend den Korridor entlang, wich den Passagieren und Crewmitgliedern immer dezent aus. Der Antigrav in einer transparenten Röhre, aus der sie einen überwältigenden Ausblick auf das große Foyer der SEESTERN hatte, führte sie vier Etagen tiefer in die Ebene des großen Restaurants.

Die Passage war komplett gläsern. Es gab keine abschirmenden Elemente, hier herrschte Freiheit und Weitsicht pur. Eine Glaslandschaft, in der niemand etwas verbergen konnte. Einzig die Wände der Sanitärbereiche konnten abgedunkelt werden. Das Gewusel an Lebewesen machte Myra etwas nervös, und so viele saßen im Restaurant an ihren Tischen. Sie war wieder verunsichert. Was war, wenn sie alle anstarrten? Hätte sie nicht doch Make-Up auftragen müssen?

Langsam ging sie weiter. Ein roter Teppich wies den Weg zum Restaurant, vor dessen Eingang ein Roboter in einem Frack stand. Myka meldete sich schüchtern an und wurde an den Tisch gebracht. Dort saßen Vopp ter Camperna und seine Frau Stasya. Der Onryone mit der dunklen Haut wirkte sehr menschlich. Einzig das kristalline Auge auf seiner Stirn und die spitzen Ohren zeigten den Unterschied zwischen den Onryonen und den Rudynern. Er trug ein grünes Shirt und khakifarbene Shorts. Stasya war dick geschminkt und trug einen knallroten Lippenstift. Ihre Augen waren mit einem silbernen Lidschatten untermalt. Ihr dünnes, grünes Haar trug sie offen. Im Gegensatz zur Schlichtheit ihres Ehemanns hatte sich Stasya herausgeputzt. Sie trug ein silber-

nes Kleid. Myka fühlte sich schäbig im Vergleich zur Second-Lady der CACC. Sie grüßte leise und nahm artig Platz.

Die Tische und Stühle in dem Restaurant waren ebenfalls transparent. Der Stuhl war mit seinem durchsichtigen Polster sehr komfortabel. Das Glas des Tisches war etwas milchig, so dass man die Beine und Füße der anderen nur verschwommen sehen konnte. Auf dem Tisch standen zwei Vasen mit extrem teuren Fareh-Blumen, die nur auf einer giftigen Sumpfwelt wuchsen und besonders von Arkoniden als Zierblume sehr geschätzt wurden.

Vopp war sehr wortkarg und lächelte nur freundlich. Stasya zwang Myka eine inhaltslose Konversation auf. Sie sprachen über die Arbeit, wie es denn Kulag Milton ginge und wie ihr der Aufenthalt bisher gefiele.

Derweil setzte sich Polly Kallos dazu. Sie hatte ihr schwarz-weißes Haar rot getönt und war in allerlei Schleiern gekleidet. Kallos verstand die Kommunikation und schaltete sich schnell in das Gespräch ein.

»... beeindruckt von Milton. Ich war ja früher auch Vertriebsmitarbeiterin im Finanzsektor. Aber das war nichts für mich. Die Arbeit bei der CACC und Fulltime-Mutter ist doch viel besser. Wobei ich schon viel für das Unternehmen mache. Es ist ja nicht leicht, gutes Personal zu bekommen. Anwesende ausgeschlossen.«

Stasya lachte schrill.

»Na, das will ich wohl hoffen«, sagte Polly und lachte auch.

Myka lachte mit, obwohl sie den Witz nicht verstanden hatte.

»Meine Familie ist ja sehr großzügig.

Wir sind schon etwas wie eine soziale Einrichtung. Einige Mitarbeiter mit geringer Bildung und Intelligenz sind bei uns gut aufgehoben. Wir geben ihnen eine Perspektive und eine Aufgabe. Mein Mann und meine Schwiegermutter sind unglaublich großzügig und haben so ein gutes Herz. Sie engagieren sich auch für den Bodensatz der Galaxis.«

Sie lächelte und nahm einen kräftigen Schluck aus dem Weinglas.

»Was machen die Kids?«, fragte Polly.

»Ach, die tanzen mir auf der Nase herum.«

»Na, solange sie die nicht wieder brechen«, erwiderte Polly.

»Haben sie ja nur dreimal bisher. Die Mediker kriegen das schnell wieder hin. Kinder müssen sich entfalten. Regeln stören nur ihre Entwicklung. Sie müssen von alleine lernen, dass es falsch ist, der Mutter die Nase zu brechen. Das kriegen sie schon hin.«

»Ja, mit 20 oder so«, erwiderte die Rezeptionistin.

Myka fühlte sich überflüssig. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte.

»Na, ich denke schon früher. Mein Erziehungsstil ist der richtige Weg für meine Prachtstücke. Immerhin werden sie ...«

Stasya schwieg abrupt und starrte an Myka vorbei zum Eingang des Restaurants.

Rasha und ihre beiden Freunde waren eingetroffen. Die MeMa trug ein enges violettes Kleid, dunkle Strumpfhosen und High-Heels. Schulter und Rücken waren frei, ihr Dekolleté war mit Bändchen geschnürt und zeigte mehr, als es verhüllte. Ihr dichtes, dunkles Haar war

offen, Mund und Augen mit violetter Make-Up abgestimmt. Myka fühlte sich wieder so hässlich. Sie hätte sich doch schminken müssen. Rashas Begleiter waren nicht passend gekleidet. Wulfar trug eine enge schwarze Lederkombi mit Riemen und Gürteln. Otnand schien beim selben Schneider einzukaufen, nur war seine Montur braun.

»Hallöchen«, grüßte Rasha.

Sie drehte sich um und posierte vor der Kugelkamera. Sie schwang ihre Hüften, fuchtelte mit den Armen und stoppte abrupt, als die Aufnahme beendet war. Sie setzte sich neben Myka; Otnand und Wulfar nahmen rechts neben ihr Platz. Rasha grinste Stasya an, die alles andere als begeistert wirkte.

»Das sind also deine Freunde, Frau Bilno?«, fragte die ter Camperna reserviert.

»Meine Freunde? Nun ja. Wir haben uns heute Morgen kennen gelernt.«

Myka wusste nicht, was sie sonst sagen sollte. Sie wollte niemanden verärgern. Am liebsten hätte sie sich unter dem Tisch verkrochen.

»Bier. Ich will euer Bier«, rief Otnand.

Vopp sah hilfesuchend zum Kellner und winkte ihn herbei.

»Ein Fass Bier«, bestellte Otnand.

»Und was trinkst du, Bruder?«, fragte Wulfar lachend.

Otnand stimmte laut lachend ein und donnerte die Faust zweimal auf den Tisch.

»Zwei Fässer! Und du Onryone?«

Vopp ter Camperna nickte und sagte:

»Nein, für mich nichts. Danke!«

Otnand und Wulfar sahen sich irritiert an.

Das Emot-Organ an der Stirn des On-

ryonen leuchtete in einem metallischen blassrot. Myka wusste, dass ter Camperna belustigt war. Sie hatte alle Farben des Emot-Organ auswendig gelernt. Denn Onryonen zeigten ihre Emotionen nicht über die Mimik, sondern über das kristallartige Emot-Organ auf ihrer Stirn.

Der Kellner brachte zwei große Pitcher Bier und stellte zwei Gläser dazu.

»Wohlsein«, wünschte er und wollte den Tisch verlassen, doch Wulfar zupfte ihn am Frack.

»Wir wollen was essen. Fleisch?«

»Fleisch. Viel Fleisch«, bestätigte Otnand.

Rasha seufzte.

»Die Karte bitte, Bedienung. Wir haben uns noch nicht entschlossen.«

»Sehr wohl, die Dame.«

Er verbeugte sich und zog von dannen.

Otnand lachte.

»Feiner Pinkel, der! Wo hast du den denn angeheuert, Onryone?«

»Den hat meine Mama eingestellt.«

Wulfar lachte hässlich, während Otnand sein Bier schlürfte.

Rasha klatschte einmal in die Hände.

»Wo wir doch beim Thema sind. Ravana ter Camperna, die große Matriarchin. Deine Stiefmutter, richtig?«

Vopp schüttelt den Kopf und sagte: »Ja.«

»Wie? Etwa nicht?«, hakte Rasha verdutzt nach.

»Doch«, sagte Vopp und schüttelte den Kopf.

»Wie dem auch sei, sie war also mit eurem Vater verheiratet. Eine onryonisch-arkonidisch-mehandorische Beziehung. Wie toll. Das interessiert meine Stalkys.«

Das Emot-Organ leuchtete rosa. Vopp war in positiver Stimmung.

»Mein Bruder und ich haben unserer Mama alles zu verdanken. Mein Vater Heshnat ist ein angesehener onryonischer Raumfahrer und wurde Geschäftspartner der CACC. Unsere echte Mama starb früh. Aber Mama wurde schnell die echte Mama, wenn ihr versteht. Sie förderte uns. Ich interessierte mich von Kindheit an für Positroniken. Topp hingegen war im Entertainmentbereich besser aufgehoben.«

Rasha lächelte und zündete sich eine Zigarette an. Sie deutete mit dem Finger auf Stasya.

»Und dann hat es zwischen euch gefunkt. Ihr seid ja nun unterschiedlicher Spezies. Wie ist das? In welcher Farbe leuchtet dein Emot-Organ, wenn du kommst?«

Das Emot-Organ wurde nun magentafarben. Ein Zeichen für Unsicherheit. Er war offenbar verlegen. Ein Duft von süßlich faulem Obst drang an Mykas Nase. Auch Rasha roch es und rümpfte ihr Riechorgan.

Myka wusste, dass Onryonen auch Gerüche als Emotionen ausdünsteten. Der faulige Gestank war ein Zeichen der Unsicherheit und des Unbehagens. Offenbar brachte die Meinungsmacherin ihn mit ihren Fragen gehörig in Verlegenheit.

»Sexuell hat es bei uns prima geklappt«, sagte nun Stasya. »Ich habe sieben tolle, hochintelligente Wunderkinder von meinem Schatz.«

Herausfordernd blickte die Rudynerin Rasha an. Myka war klar, dass die beiden sich nicht leiden konnten. Rasha zog eine Augenbraue hoch, lehnte sich etwas hervor und schmunzelte.

»Ich habe gehört, ihr schlaft im Rudel? Sicher, dass alle sieben Kinder von ihm sind?«

»Was erlaubst du dir?«

Rasha hob beschwichtigend die Hände.

»War nur ein Scherz, sorry. Aber es stimmt doch, dass die Onryonen im Rudel schlafen?«

»Ja«, sagte Vopp und schüttelte den Kopf. Langsam gewöhnten sich alle an dieser Widersprüchlichkeit.

»Wir schlafen im Normalfall mit allen Kindern, Mutter ter Camperna, Vater Heshnat und seinem Bruder Vopp in einem Rudel«, erklärte Stasya und machte eine abschätzende Geste. »Allerdings sind die beiden da etwas offen für unsere Gebräuche und machen Ausnahmen. Sie gehen ja mit der Zeit.«

Inzwischen hatte der Kellner die Karten gebracht. Jeder suchte sich eine Mahlzeit aus, bis auf Vopp ter Camperna. Es galt für Onryonen als sehr intim zu speisen. Sie taten das immer allein und nicht in ihrem Rudel. Vielleicht war das am ehesten vergleichbar mit einem Toilettengang, den die meisten galaktischen Völker auch als intimen Akt ansahen und alleine begingen. Doch eben diese Stoffwechselausscheidung war für die Onryonen ein gesellschaftliches Ereignis, wie allgemein bekannt war.

Myka war glücklich gestimmt. Rudyner und Onryonen waren so verschieden, und trotzdem konnten sich zwei dieser beiden Spezies lieben und eine Familie gründen. Das war so romantisch.

Nach einer Weile wurde das Essen serviert, und für Otnand und Wulfar wurden zwei neue Pitcher gebracht. Die

zwei ließen es sich schmecken, stopften die gebratenen Hähnchen in sich hinein und schütteten es mit Bier den Rachen hinunter. Myka fröstelte es. Die zeigten ja überhaupt keine Manieren. Rasha und ihre Bande würde sie jedenfalls nie wieder zu einem wichtigen Dinner mitnehmen.

Myka selbst aß einen synthetischen Salat. Sie wollte sichergehen, dass keine Tiere bei der Zubereitung gelitten hatten.

Vopp ter Camperna räusperte sich sehr gedehnt und wandte sich an Rasha.

»Wo kommt ihr überhaupt her? Ich bin ja nicht so der Experte bei den Galaktomeet-Plattformen.«

»Och, wir sind Reisende quer durch die Galaxis. Seit Jahren sind wir drei schon unterwegs. Von hier nach da.«

»Aha! Finde ich spannend«, antwortete Vopp.

Rasha verspeiste einen tarisischen Schellfisch. Myka lief ein kalter Schauer über den Rücken, als sie den Rumpf des Fisches betrachtete. Ein lebendes, denkendes und atmendes Wesen war ermordet worden, nur um auf einen Teller zu landen. War das der Sinn des Lebens? Fressen und gefressen werden?

»Als Reisende«, warf ter Camperna ein, »interessiert euch bestimmt die CASSIOPEIA. Ein neues, schnelles Raumschiff aus der Milton-Werft. Ich persönlich habe die Entwicklung der sekundären Positroniken vorgenommen. Noch in diesem Monat findet der Jungfernflug statt. Ich bin richtig stolz.«

Ter Camperna schüttelte den Kopf, sein Emot-Organ leuchtete blau, ein Zeichen der Freude und Zufriedenheit.

»Gibt es noch Karten dafür?«, fragte Wulfar.

»Wir interessieren uns für Raumschiffe aller Art. Den Aufbau, Antrieb, Geschwindigkeit«, ergänzte Otnand und leerte sein nächstes Glas Bier.

Stasya lächelte gequält. »Die Plätze sind leider schon alle vergeben. Ihr könnt aber gerne eine Passage auf der ATOSGO buchen. Sie wird der CASSIOPEIA sehr nahe sein. Die CASSIOPEIA wird auch im Hangar der ATOSGO landen. Der Hangar wurde eigens dafür umgebaut. Dort könnt ihr sie bewundern.«

Rasha erhob ihr Glas und lächelte. Ihren Schenkel rieb sie regelmäßig an dem von Myka, deren Herz dabei immer höher schlug. Sie wusste nicht, ob sie das schön oder unangenehm finden sollte. Rasha war attraktiv und Wulfar sowie Otnand auch, obwohl die beiden Männer so finster und grob wirkten. Rasha blickte Myka mit halb geöffnetem Mund an und zwinkerte mit dem rechten Augenlid. Myka war ganz nervös und räusperte sich. Rasha legte ihre Hand auf Mykas Oberschenkel und streichelte ihn.

Polly Kallos sprach sie an.

»Schmeckt der Synthosalat? Wie läuft das jetzt genau mit der CASSIOPEIA ab? Wolltet ihr das nicht besprechen.«

Myka räusperte sich erneut, und Rasha nahm zu ihrer Erleichterung die Hand von ihrem Schenkel.

Sie lächelte gezwungen.

»Die Gästeliste steht und wurde ja um diesen Atlan und Gucky erweitert. Kulag Milton hat mich persönlich über die Anwesenheit der offiziellen Vertreter der Liga Freier Galaktiker informiert.« Sie

blickte in die Gesichter der Anwesenden. Stasya ter Campern und Polly Kallos sagten die Namen offenbar nichts. Das Emot-Organ von Vopp ter Camperna leuchtete safrangelb. Er war offenbar wegen der Erwähnung der Namen angespannt. Rasha und ihre beiden Begleiter wirkten gleichgültig, doch plötzlich erhob Wulfar sein Bierglas.

»Atlán und Gucky. Es gibt unendlich viele Geschichten über ihre ruhmreichen Heldentaten. Es wird mir eine Ehre sein, ihnen zu begegnen. Darauf erhebe ich mein Glas.«

Rasha blickte ihn abfällig an.

»Ich habe vernommen, dass diese beiden nur Schauspieler sind, legendäre Figuren aus dem Mythos um einen nicht existenten Planeten namens Terra. Auf solche Typen sollen wir trinken?«

Wulfar grinste, seine blauen Augen schienen geradezu zu leuchten.

»Es heißt, hinter jedem Mythos steckt eine wahre Geschichte.«

Vopp ter Camperna nickte.

»Mama sagt, es gibt keinen Perry Rhodan. Mama hat immer recht.«

»Deine Mama...«, fing Wulfar grinzend an.

»Jetzt halt endlich deine Fresse« herrschte Rasha ihn an. »Akzeptieren wir die Ansicht unserer Gastgeber. Terra ist ein Mythos. Entsprechend werden

wohl die beiden Schauspieler Atlan und Gucky zu unserem Amusement beitragen.«

Wulfar behielt sein Grinsen und prostete der Runde zu.

»Wie geht es dann weiter? Nehmen wir mal an, wir drei sind auf der ATOSGO?«, fragte Rasha.

»Na ja«, offenbar fühlte sich Stasya ter Camperna angesprochen. Myka schwieg, obwohl die Frage an sie gerichtet war. »Die CASSIOPEIA wird feierlich am 23. Februar von Rudyn starten, das Ephelegon-System verlassen und sich mit der ATOSGO treffen. Die ATOSGO und CASSIOPEIA werden in das Taris-System fliegen und anschließend nach Rudyn zurückkehren. Dazwischen werden viele Reden gehalten, und es wird gefeiert. Polly, reserviere doch Kabinen für unsere illustren Gäste. Ihr werdet sicher Werbung für uns machen?«

Rasha grinste.

»Der Jungfernflug der CASSIOPEIA wird unvergessen bleiben.«

Sie erhob ihr Weinglas in Richtung Stasya, und die Frau von Vopp ter Campernas lächelte und prostete ihr zu.

»Auf die CASSIOPEIA«, sagte sie.

Während die anderen laut in den Trinkspruch einstimmten, blieb Myka ruhig. Laut zu sein war nicht ihre Art. Sie stieß still und leise mit den anderen an.

4. Die Rhodanmystiker

9. Februar 2046 NGZ

Stellacasa,

3.823 Lichtjahre von Rudyn entfernt

Nathaniel Green

Das Luce-System lag 3.823 Lichtjahre vom rudynischen Ephelegon-System entfernt. Insgesamt sieben Planeten kreisten um den blauen Stern Luce. Einer davon lag in der habitablen Zone, Stellacasa, und dieser vierte Planet war unser Ziel. Die ersten beiden Welten waren heiße Gesteinsbrocken, der dritte Planet eine reine Gaswelt, und die Welten fünf bis sieben waren kalte Eiswelten. Alles in allem war das Luce-System wenig interessant, denn es gab weder Kolonien auf den Trabanten der anderen Planeten noch Weltraumfabriken oder Minen. Das Leben beschränkte sich auf Stellacasa.

Eleonore gab uns einen geschichtlichen und gesellschaftlichen Überblick:

»Als Kolonie der Akonen wurde die Zivilisation im Jahre 1957 von einer schweren Plage erschüttert. Verursacht wurde sie durch ein Virus mit dem Namen Stella Mortem. Es scheint durch die Strahlung der Sonne Luce zu entstehen. Aus Furcht vor Infektionen verbot die Regierung von Stellacasa 1959 die Raumfahrt. Die Cairaner klassifizierten das System als gefährlich und untersagten den Aufenthalt. Jedoch wird die Umsetzung so gut wie gar nicht mehr kontrolliert. Das Ozon von Stellacasa neutralisiert den Effekt der Sonne zu 80 Prozent. Dennoch gilt auf Stellacasa seit 87 Jahren der Notstand.«

Ich rief die Daten des Planeten auf. Stellacasa hatte einen Durchmesser von 9.845 Kilometern und vier Kontinente. Es gab eine Vielzahl an Städten. Der Planet hatte etwa siebenhundert Millionen Bewohner. Laut den Daten der letzten Zählung vor fast 90 Jahren war die Bevölkerung um 40 Prozent geschrumpft. Das Virus schien im Laufe der Zeit fast die Hälfte der Bewohner dahingerafft zu haben. Eine ganze Bevölkerung isolierte sich freiwillig vom Rest der Milchstraße und schien auszusterben. Möglicherweise hätte die Medizin der Aras hier geholfen, Wieso hatten die Wissenschaftler der LFG nichts unternommen? Sie hätten die Sonne untersuchen und eine effektive Abschirmung der Strahlung entwickelt können. Warum hatten sie nicht mit den Cairanern verhandelt?

»Wie oft kontrollieren die Cairaner die Einhaltung der Isolation?«, wollte Hunter wissen.

»Beobachtungen von Raumfahrern zufolge erfolgt alle drei bis vier Tage eine Abtastung des Systems durch eine patrouillierende Sonde. Uns verbleiben meinen Berechnungen nach noch zwei Tage«, meldete Eleonore. »Cilgin At-Karsin hatte mir vor unserem Abflug mitgeteilt, dass uns der sternwestliche Konsultssekretär Roch Miravedse eine Genehmigung erteilt hat.«

Wir mussten uns also über die cairanischen Beobachtungssonden keine Gedanken machen. Es wunderte mich nicht, dass wir die Genehmigung erhalten hatten, denn Ragana hielt gute Kontakte zu den Cairanern. Vermutlich handelten wir sogar im Auftrag dieser

goldhäutigen Wesen, die natürlich im Hintergrund bleiben wollten. Diese Rhodanmystiker waren kleine Fische für die Cairaner. Ein Haufen kauziger Esoteriker, die an den Heiland Perry Rhodan glaubten. Dennoch, wenn sich ihre Geschichten über die ganze Galaxis verbreiten würden, bestand die Möglichkeit, dass die Galaktiker anfangen, daran zu glauben. Vor allem, weil die LFG ja verkünden ließ, Perry Rhodan sei zurückgekehrt und befände sich seit Oktober vergangenen Jahres in der Milchstraße.

Ich warf einen Blick auf das Perry Rhodan-Heft, das mir vor unserem Aufbruch zur Soothorn-Sippe Ragana ter Camperna gegeben hatte. Wie sollte eine Zivilisation, die sich in permanenter Quarantäne befand, zu einer Gefahr werden? Die Geschichten über Perry Rhodan würden doch gar nicht das System verlassen; und doch hielt ich so eine Ausgabe in der Hand. Die vergilbten Seiten und der schlechte Zustand ließen vermuten, dass es schon älter war. Ein Datum stand jedenfalls nicht in der Geschichte, die im Jahr 1976 einer nicht benannten Zeitrechnung spielte. Perry Rhodan und Reginald Bull erhielten von der Superintelligenz ES eine Zelldusche, womit sie für 62 Jahre in ihrem biologischen Alter blieben. 20.000 Jahre lang sollte Rhodan für die Terraner Zugang zum lebensverlängernden Physiotron erhalten. Den Arkoniden Crest und Thora wurde die lebensverlängernde Maßnahme verweigert. Thora? Das war der Name des Flaggschiffes der Liga Freier Galaktiker. Es wurde kein Autor genannt, denn diese Geschichten standen auf dem Index der Cairaner. Da würde

man keine Autoren und keinen Verlag mit Anschrift nennen.

Offenbar waren sie also von der Rastätter Druckgilde produziert worden und wurden von den Kiosk-Hoppnern auf Trafalgar vertrieben, wie wir auf dem Planeten erfahren hatten. Ich schloss die Produktionsstätte auf Stellacasa aus, doch es war durchaus möglich, die Manuskripte über Hyperfunk zu versenden. Doch wer hatte die Romane geschrieben und die Inhalte an die Druckgilde gesandt? Wieso hatten Larida Yoon und Jevran Wigth diesen Strephano Tumesy auf Stellacasa erwähnt, als sie mit dem Leben bedroht wurden? Es gab zu viele offene Fragen.

Die NOVA schwenkte in den Orbit von Stellacasa ein. Es war ein blau-grüner Planet, was für üppige Vegetation sprach. Nur wenige Satelliten und keine Raumstationen kreuzten unsere Bahn.

»Ist die Sonnenstrahlung für uns gefährlich?«, fragte Hunter.

»Nach meinen Berechnungen schützt unser Schirm uns vor der Strahlung zu hundert Prozent. Auf dem Planeten gibt es ein Restrisiko von zwanzig Prozent, solltet ihr euren Individualschutzschirm nicht aktiviert haben«, berichtete Eleonore.

»Und... und was wären die Symptome?«, wollte Soothorn wissen, der sich die Nase rieb.

»Oh, das ist unterschiedlich, je nach Spezies. Lemurerabkömmlinge können anders darauf reagieren als Topsider oder Blues. Es beginnt mit einem fiebrigen Infekt. Nachdem dieser abklingt, gilt man als unter Vorbehalt genesen. Nach einem Monat ist das Virus entweder überstanden oder es treten plötz-

lich exzessive Zellwucherungen auf. Der Körper zerplatzt dann förmlich, was natürlich das Ableben zur Folge hat«, erklärte Eleonore und versuchte eine bedauernde Tonlage zu imitieren.

»Ich bleibe im Raumschiff«, sagte der Springer.

»Du solltest sowieso nicht mitkommen«, erwiderte Hunter genervt.

»Wie dem auch sei, ich habe in der Kürze der Zeit versucht, Informationen über Strephano Tumesy zu sammeln. Die behördlichen Positroniken auf dieser Welt sind im Vergleich zum galaktischen Standard seit 90 Jahren veraltet und leicht zu hacken.«

Eleonore öffnete die Datei auf den Displays unserer Konsolen.

Demnach befand sich unsere Zielperson in der Stadt Vennecia auf dem dritten Kontinent. Vennecia wurde von 27.000 Wesen bewohnt. Die gesuchte Person war 84 Jahre alt, lebte seit dem Tod ihrer Eltern alleine und war erwerbslos. Sie gehörte zur Generation SM – Stella Mortem –, also jene, die während der Pandemie geboren worden waren. Tumesy kannte keine Raumfahrt, keine Galaktiker und lebte sein ganzes Leben in Isolation. Angeblich gehörte er einer geheimen Verbindung von Rhodanmystikern an. Auf Stellacasa war die Verbreitung und das Lesen von Perry Rhodan-Geschichten verboten. Wir sollten Tumesy aufsuchen, seine Kontakte nachverfolgen und die Quelle der Rhodanmystiker aufdecken.

Ich hatte viele Fragen und Tumesy hoffentlich die passenden Antworten.

Ich steuerte die NOVA in die Atmosphäre. Unsere chromatovariable Außenhüllenbeschichtung als Bestandteil der Laurin-Antiortung sorgte dafür, dass die inzwischen recht rückständigen Ortungsanlagen von Stellacasa uns nicht entdecken würden. Es gab praktisch keine Raumfahrtbehörde mehr auf diesem Planeten. Es rechnete wohl auch niemand damit, dass sich jemand freiwillig der Gefahr der Strahlung und des Virus aussetzen würde. Ich landete die Space-Jet in einer Lichtung eines üppigen Waldes knapp fünf Kilometer von Vennecia entfernt.

Es war ein sonniger Herbsttag. Goldbraunes Laub bedeckte den braunen, ungepflasterten Weg, den wir durch den Wald nahmen. Ich trug meinen alten Raumanzug und hatte den Individualschuttschirm aktiviert. Hunter neben mir musste notgedrungen ebenfalls einen Raumanzug tragen, eine schmucklose, grauschwarze Montur mit einer durchsichtigen Glocke für den Kopf. Auch er hatte seinen Schuttschirm eingeschaltet. Der Schirm selber war unsichtbar, es sei denn, es flog etwas dagegen. So kam es, dass ab und an das transparente Energiefeld grünlich flackerte, wenn ein Insekt uns zu nahe kam.

Soothorn hatten wir unter genauer Beobachtung von Eleonore in der NOVA zurückgelassen. Die Positronik würde ihn paralysieren, wenn er Dummheiten anstellen sollte.

Wir erreichten die Außenbezirke von Vennecia. Die Häuser waren vorwiegend pilz- und kelchförmig. Es gab aber auch klobige quadratische Bauten für die offensichtlich weniger gut betuchten Bürger dieser Stadt. Einzelne



Häuser waren von hohen Mauern umgeben. Auffällig waren die transparenten, schirmförmigen Dächer über den eigentlichen Gebäuden, die offenbar eine Art Schutz gegen die Sonnenstrahlung darstellten.

Die Straßen und Wege waren recht leer und wirkten steril. Zylinderförmige, silberne Reinigungsroboter schwebten surrend umher und saugten Laub und Müll auf. Überhaupt wirkten die Wege in Vennecia in gutem Zustand. Selten flog ein Gleiter entlang, und es war sehr still. Ich hörte keine Vögel zwitschern, und die Atmosphäre war geradezu gespenstisch, wenn die in großen Helmen verhüllten Bewohner des Planeten hastig und mit großem Abstand an uns vorbeischritten.

Sie trugen Ganzkörperschutzanzüge mit großen, ausladenden Helmen, deren Vorderseiten auf Augenhöhe durchsichtig waren. Auf dem Rücken schulterten sie einen Tornister mit Sauerstoff. Es war ein seltsames und beklemmendes Gefühl, in all die uns anstarrenden Augen hinter den Visieren zu blicken und keine Mimik zu erkennen. Lächelten diese humanoiden Wesen oder waren sie grimmig? Ich konnte mir jetzt gut vorstellen, wie es meinen Gegenübern erging, wenn sie meine Mimik aufgrund meiner Maske nicht erkennen konnten.

Ich spürte Angst in ihnen. Wie konnte eine Gesellschaft 90 Jahre in solcher Angst leben? Sie hatten überhaupt keine Aussicht auf Veränderung, solange sie der Wirkung der Sonnenstrahlung ausgesetzt waren. Nur eine Umsiedlung wäre eine echte Alternative gewesen.

»Ihr erreicht in Kürze den Wohnort

von Strephano Tumesy«, meldete Eleonore über Interkom.

»Was tun wir? Anklopfen?«, fragte ich.

»Ich habe einen Plan«, antwortete Hunter.

Offenbar wollte er mich nicht einweisen, also gingen wir zu einem kelchförmigen Gebäude mit 20 Etagen. Tumesy wohnte im 13. Stock, Wohnung Nummer 13. Ob der Mann Glück hatte? Wir deaktivierten unsere Schutzschirme, um nicht aufzufallen. Am Eingang wurden wir nach der Strahlung gescannt. Die Abtastung war natürlich negativ. Ein altertümlicher Fahrstuhl brachte uns in die 13. Etage. Die Korridore waren eng, doch uns liefen keine Einheimischen über den Weg. Auch in der grauen Lobby am Eingang unten hatten sich nur Roboter aufgehalten. Das soziale Leben war auf dieser Welt seit 90 Jahren weit heruntergefahren worden. Es störte mich nicht, denn ich mochte es ohnehin nicht und verachtete die saufen- den, grölenden Mengen auf einer Party. Denn selbst wenn ich in einer Traube voller Lebewesen stand, war ich allein. Ich war immer tief im Inneren einsam. Da solche Ansammlungen an Existenzen nichts daran zu ändern vermochten, zog ich es vor, so wenig Zeit wie möglich mit anderen zu verbringen.

»Sollen wir ihn observieren?«, fragte ich, als wir vor der Wohnungstür standen.

Langsam wurde ich ungeduldig. Was hatte Hunter vor?

»Nö«, sagte er, zog seinen Strahler und zerschmolz das Schloss. Der Krach war unnötig und hätte uns schnell enttarnen können.

Das war ja ein toller Plan.



Hunter drückte die Tür auf und ging voran; ich folgte zögerlich. Das würde kein gutes Ende nehmen. Wir standen in einem Korridor. An den Wänden hingen Regale und darauf befanden sich Bücher. Mit Seiten, die man umblättern musste, um sie zu lesen. Der Boden war mit einem blauen Teppich bedeckt. Vom Korridor ging es in drei Räume. Hunter sah zuerst links im Schlafzimmer nach. Dort stand ein ungemachtes kleines Bett, daneben Stapel weiterer Bücher, und auch an den Wänden hingen Bücherregale, die mit Büchern und dünnen Heften oder Magazinen vollgepackt waren. Die rechte Tür im Korridor war geschlossen. Ich ging geradeaus in den Wohnbereich, wo sich mir das gleiche Bild bot. Die Wände voller Bücherregale und die Boards ebenfalls voller Bücher. Einzig die Kochnische war ohne Bücher, stattdessen standen dort einige geöffnete Konserven und dreckiges Geschirr.

In der Mitte des Raums stand ein weißer Tisch mit zwei schwarzen Stühlen, einem gelben Sessel und einer grauen Couch. An der Wand dahinter war ein breiter Bildschirm aufgebaut, an dem einige Wiedergabegeräte angeschlossen waren. Das wirkte sehr rückständig.

Es gab nur ein Regal ohne Bücher und darauf standen drei Raumschiffmodelle. Das einer pfeilförmigen Rakete mit Flügeln am Ende, dann ein Kugelraumer mit Ringwulst, und das dritte Raumschiff mit goldener Hülle war handtelförmig und bestand aus zwei Kugelraumern, die durch ein röhrenförmiges Mittelstück verbunden waren. Die Fenster waren geschlossen und abgedunkelt.

Es blieben zwei Möglichkeiten: Tumesy war nicht zu Hause oder erleichterte sich gerade.

Hunter lauschte an der Plastiktür zur Toilette. Er nickte mir zu und stellte sich rechts daneben. Ich begab mich auf die linke Seite. Wir warteten einige Minuten, dann öffnete sich die Tür nach außen und versperrte mir die Sicht. Ich hörte, wie Hunter jemanden packte und gegen die Wand drückte. Ich trat nach vorn und sah, dass Hunter einen etwa 1,70 Meter großen, wohlbeleibten, hellhäutigen Mann mit Halbglatze fest im Griff hatte. Ächzend und mit hochrotem Kopf versuchte sich dieser zu wehren. Seine Augen waren blutunterlaufen. Dann sah er mich, und sein Widerstand brach. Er wusste, dass er gegen zwei Männer unseres Kalibers keine Chance hatte.

Hunter ließ ihn los.

»Das ist der Deal«, fing ich an. »Wir sind Rhodanjäger. Du wirst uns alles über die Organisation der Rhodanmystiker erzählen, und wir lassen dich leben.«

»Rhodan wer?«

Hunter schubste Tumesy unsanft gegen die Wand. Er musste leiser sein, denn die Nachbarn könnten die Polizei rufen.

»Erzähl mir keinen Scheiß! Deine Bude ist voll mit dem Kram.«

Er packte ihn, drängte ihn ins Wohnzimmer und schubste ihn dann auf die Couch. Tumesy atmete schwer. Er trug nur Unterhosen; sein massiger, behaarter Oberkörper war nass vom Schweiß.

»Ihr seid Agenten der Cairaner, oder? Wodurch habe ich mich verraten?«

»Na ja, vielleicht hat ja mal der Klemptner deine Sammlung gesehen«,

scherzte Hunter. »Wir sind keine Agenten der Cairaner. Wir unterstehen einer Organisation, die nach Perry Rhodan sucht«, log Hunter.

Tumesy schwieg. Das würde wohl länger dauern. Ich betrachtete die drei Raumschiffe auf dem Regal über dem Trivid-Gerät.

»Du betrachtetest drei historische Raumschiffe, auf denen Perry Rhodan gereist ist«, sagte Tumesy schließlich.

Tatsächlich? Ich nahm die Rakete in die Hand.

»Das ist die STARDUST. Perry Rhodan, Reginald Bull und ihre Crew reisten damit als erste Menschen der Erde 1971 al-

ter Zeitrechnung zum Mond. Sie trafen auf die gestrandeten Arkoniden Crest und Thora. Damit begann der Aufstieg der Menschheit.«

Interessant. Ich stellte das Modell ab und nahm den Kugelraumer.

»Das ist die CREST II, das Flaggschiff des Solaren Imperiums. Die Menschheit wuchs zu Terranern zusammen und beherrschte einen großen Teil der Milchstraße. Sie nannten ihr Sternenreich das Solare Imperium. Damit verschlug es Perry Rhodan im Jahre 2400 alter Zeitrechnung nach Andromeda, wo er gegen die Meister der Insel kämpfen musste.«



Vennecia: Die Stadt Vennecia auf der Welt Stellacasa. © Stefan Wepil

»Meister der Insel? So, so«, machte Hunter. Er nahm den Helm ab. Vermutlich wurde die Strahlung durch den Dachschutz abgemildert. Sonst würde Tumesy hier nicht so unbekleidet herumlaufen. Hunter ging zum Kühlschrank in der Ecke, öffnete ihn und nahm eine Flasche heraus.

»Bier«, sagte er nur, öffnete die Flasche und nahm einen großen Schluck. Er warf sich in den Sessel, legte die Beine auf den Tisch und nahm einen weiteren Schluck. Er sah Tumesy ungläubig an.

»Also, Perry Rhodan hat 1971 den Erstkontakt mit Außerirdischen hergestellt. 400 Jahre später lebt der noch?«

Tumesy grinste.

»Ihr seid so unwissend. Er bekam von der Superintelligenz ES zunächst eine Zelldusche und später einen Zellaktivator. Dieser verlieh ihm relative Unsterblichkeit. Immun gegen Vergiftungen, Strahlungen und biologisches Altern. Nicht immun gegen gewaltsamen Tod. Rhodan, Bully, Gucky, Icho Tolot und Atlan tragen solche Zellaktivatoren. Deshalb leben sie doch noch. Bull ist doch noch Resident der Liga Freier Galaktiker?«

»Ja, das ist er«, antwortete ich knapp. »Und das dritte Raumschiff?«

»Das ist die legendäre SOL. Sie besteht aus drei autarken Raumschiffen, den SOL-Zellen. Dieses Generationenschiff wurde vor über 2.000 Jahren gebaut und es existiert noch heute.«

In seiner Phantasie vermutlich. Es gehörte tatsächlich sehr viel Phantasie dazu, um sich all das auszudenken.

Hunter leerte die Bierflasche und stieß auf. Er stellte sie auf den Tisch,

wischte sich dann mit der Hand über den Mund und blickte Tumesy verständnislos an.

»Jetzt sag mal, wer hat dir all diesen Schwachsinn erzählt? Hast du jemals Perry Rhodan gesehen?«

Tumesy wollte antworten, doch Hunter fuhr fort.

»Nein, hast du nicht. Atlan? Nein. Gucky? Nein. Terra? Nein. Die SOL? Nein. Warum gibt es in den Geschichtsbüchern keine Aufzeichnungen darüber? Wieso ist nichts dokumentiert? Es müssten doch Hinterlassenschaften geben.«

»Aber, sie sind doch da. Seht euch doch in der Galaxis einmal um. Ohne Terra würden wir doch alle gar nicht existieren. Früher war Terra als Lemuria die Wiege der Menschheit in der Milchstraße. Von den Lemurern stammen die Akonen, die Arkoniden, die Terraner alle ab. Ertruser, Epsaler, Oxtorner, Rudyner – sie sind alle terranische Kolonisten. Wie könnt ihr 3.000 Jahre Geschichte so erfolgreich verdrängen?«

Tumesy atmete noch schwerer. Er schwabbelte auf seinem Sofa vor sich hin. Vielleicht sollten wir ihm die Möglichkeit geben, sich etwas anzuziehen. Das war unwürdig für ihn und unansehnlich für uns.

Tumesy wuchtete sich aus dem Sofa. Schlurfend und schnaufend ging er zu einem der Schränke. Hunter zielte mit dem Strahler auf ihn. Tumesy zeigte auf eine Box mit einigen Pillen, und Hunter senkte den Strahler wieder.

»Zieh dir was über«, verlangte ich.

Tumesy nickte, begab sich ins Schlafzimmer und kam nach wenigen Momenten zurück. Er trug jetzt ein Shirt.

Eine Hose hatte er sich nicht übergezogen. Hunter erhob sich, kramte in seiner Tasche und positionierte vier Energiestäbe an jeder Ecke. Dann aktivierte er sie, nachdem Tumesy sich gesetzt hatte.

»Was ist das?«, fragte der Hausherr leise.

»Akustikdämpfer. Du wirst gleich laut werden«, antwortete Hunter.

Er streifte einen Stab von seinem Gürtel ab und drückte einen Schalter darauf. An der Spitze züngelten blaue Energieblitze. Er wollte den Rhodanmystiker foltern.

»Nein, nein!«, rief dieser und schien sich regelrecht in sein Sofa eingraben zu wollen. Als ob ihm das weiterhelfen würde. »Weg mit dem Yekjab!«

Hunter sah sich den Elektrostock an.

»Oh, ich wusste nicht, dass der einen besonderen Namen hat.«

Er trat näher an Tumesy.

»Nicht, bitte! Ihr wisst so wenig. Die Verzierungen am Holzgriff sind mashratisch. Huldigt den Vhrato, nicht wahr?«

Im Mashritun-System hatten wir ja Soothorn aufgegabelt. Ich wurde neugierig.

»Warte noch«, sagte ich zu meinem Chef. »Was weißt du über Mashratan? Und woher?«

»Ich lese!«, erwiderte Tumesy empört und für einen Moment zeigte er keine Angst. »Mashratan war eine Kolonie des Solaren Imperiums. Oberst Ibrahim el Kerkum war vor 800 Jahren ein Gegner Perry Rhodans und Führungsmitglied in einer galaktischen Terrororganisation namens Mordred. Auf Mashratan wurde quasi der Silberne Ritter Cauthon Despair geboren, der...«

Tumesy stockte und starrte mich entsetzt an.

Hunter rammte ihm den Elektroschocker in den Bauch. Der Mann schrie auf, als der Strom durch seinen Körper zuckte. Beine und Arme streckte er von sich, stieß dabei mit dem Fuß die Flaschen auf dem Tisch um und brachte mit dem Arm eine Lampe zu Fall. Die Nachbarschaft würde wegen des Akustikfelds nichts hören. Hunter war nun in seinem Element. Routinemäßig ließ er in den folgenden Minuten Tumesy kurze Ruhepausen, um ihm dann weitere Stromstöße durch den Körper zu jagen. Schaum bildete sich vor dem Mund des zuckenden Menschen, seine Schreie gingen durchs Mark. Es war so sinnlos, denn wir hatten bisher gar nichts herausgefunden. Nach einer Viertelstunde der Qual ließ Hunter von Tumesy ab. Er injizierte ihm ein Aufputschmittel. Der Typ war am Ende. Schaum hatte sich vor seinem Mund gebildet. Am Bauch war die Haut verschmort.

»Ich... weiß doch nichts. Ich lese Perry Rhodan doch nur.«

»Woher beziehst du die Hefte?«, wollte ich wissen.

»Eine Drohne liefert sie in meinen Garten.«

»Wo bestellst du die Hefte?«, hakte ich genervt nach. Hunter stöhnte, erhob sich und rammte Tumesy eine zweite Injektion in den Hals.

Was war nun?

»Dauert mir zu lange. Das ist ein Wahrheitsserum der Aras. Der Typ dürfte sicherlich keine Agentenausbildung haben.«

»Warum haben wir das nicht sofort bei ihm angewendet?«

Hunter zuckte mit den Schultern und lächelte schelmisch.

»Wo wäre denn da der Spaß geblieben?«

Ich atmete tief durch. Mir war ja schon das Leben an sich recht egal, aber Hunter genoss es regelrecht, anderen Leid zuzufügen. Ich tat, was nötig war, und hatte keine Freude daran. Hunter machte seinen Job wirklich richtig Spaß. Jedenfalls redete Tumesy jetzt.

»Ich bin Strephano Tumesy, geboren am 14. April 1962. Ich wuchs bei meinen Eltern auf und lebte bei ihnen bis zu ihrem Tode. Danach zog ich hierher. Ich hatte in meinem Leben nur einen Freund. Er heißt Meshku. Meshku Feldon. Meshku hat mich auf Perry Rhodan aufmerksam gemacht. Ich habe keine anderen Freunde und werde auch keinen eigenen Haushalt mit mehr als einer Person gründen dürfen, da meine Eltern an Stella Mortem verstorben sind. Meine DNS ist anfällig und darf nicht reproduziert werden. Ich träume davon, zu den Sternen zu reisen. Es ist meine letzte Hoffnung.«

»Überspringe den rührseligen Scheiß und erzähle mir etwas über deine Sammlung«, verlangte Hunter.

Tumesy blickte uns ausdruckslos an.

»Zunächst bestellte ich die Romane über Shops mit falschen Namen online. Irgendwann nahm ich dank Meshku, meinem einzigen Freund, an virtuellen, verschlüsselten Treffen von WIDDER teil.«

»WIDDER?«

»Der Name des virtuellen Hosts. Gewählt in Anlehnung an die Widerstandsorganisation gegen Monos. Doch das

könnt ihr nicht wissen. Ihr wisst ja gar nichts.«

Hunter schlug ihm ins Gesicht.

Ich legte meine Hand auf die Schulter des Tefroders. Er zuckte mit den Achseln, setzte sich wieder auf die Couch und öffnete ein zweites Bier. Offenbar ließ er mich gewähren.

»Welche Rolle spielst du in der WIDDER?«

»Zunächst war ich Fan, begeisterter Zuhörer bei Lesungen. Doch mein einziger Freund ...«

»Das wissen wir, dass er dein einziger Freund ist. Bitte nur die relevanten Informationen...«

»Meshku ist Positroniker. Er hilft dabei, uns vor den Zugriffen des Infektionsschutz- und Pandemiebekämpfungsordnungsamtes Dezernat III-B Desinformationen & Viruphobie zu schützen.«

Ich musste innerlich erst einmal diesen Zungenbrecher dreimal wiederholen. Was zum Teufel war Viruphobie? Die Angst vor einem gefährlichen Virus war doch normal, wenn es keine geeigneten Gegenmittel gab. Hätte ich den redseligen Tumesy das gefragt, wäre Hunter vermutlich wütend geworden.

»Und deine Rolle?«, wollte ich stattdessen wissen.

»Ich koordiniere inzwischen den Druck und bin Ansprechpartner der Rastätter Druckgilde. Es ist meine Aufgabe, die fertigen Formate per Hyperfunknachricht an die Rastätter Druckgilde auf Olymp zu schicken, damit die Bücher gedruckt oder auf Readern gespeichert werden.«

Endlich einen Schritt weiter. Nun die

wichtigste Frage: »Von wem bekommst du die Dateien?«

»Von meinem einzigen Freund Meshku Feldon.«

Hunter trank genüsslich ein Bier leer.

»Du hast nicht zufällig die Interkomnummer oder Anschrift deines einzigen Freundes?«

»Ich habe seine Avatar-ID-Nummer. Sie lautet Frauenbeglucker-2711-35AZDPR.«

Ich hatte keinen blassen Schimmer, was eine Avatar-ID-Nummer war. Ich tippte sie in mein Interkom. Hunter stand auf und seufzte. Er sah sich im Wohnzimmer um und durchblätterte einige Hefte.

Tumesy starrte vor sich hin und redete. Er sprach über das Solare Imperium, die Meister der Insel, die Zeitpolizei, Cappins, das Konzil der Sieben, Kosmokraten und Chaotarchen, die Endlose Armada, den Moralischen Kode. Das waren alles zu viele Informationen. Ich konnte sie nicht einordnen. Wie viel Phantasie steckte in einer Person, sich all das auszudenken? Es war doch nur Phantasie? Konnten so detaillierte Geschichten wirklich nur erfunden sein?

Hunter hatte genug. Er aktivierte den Elektrostab und stopfte ihn Tumesy in den Mund. Ich wandte mich ab. Nach einem fast fünf Minuten andauernden Todeskampf war der Rhodanmystiker endlich erlöst. Hunter widerte mich an, doch ich schwieg.

»Wir haben diese ID und geben sie Eleonore. Ich fürchte, wir müssen uns noch etwas mehr mit diesem Drecksplaneten beschäftigen«, sagte Hunter und steckte den Elektrostab wieder an seinen Gürtel. Er sammelte die Akustikenergiestäbe ein und warf noch einmal einen Blick auf Tumesy, der leblos mit weit geöffneten Augen – Arme und Beine von sich gestreckt – auf dem Sofa lag. Die Mundpartie war verschmort. Es war kein schöner Anblick, doch Hunter schmunzelte. Dann deutete er auf den Ausgang. Als wir an der Türschwelle standen, nahm er einen Detonator, stellte einen Timer ein und rollte ihn ins Wohnzimmer.

»Wäre es nicht sinnvoller gewesen, die Hefte mitzunehmen und sie zu studieren?«, fragte ich.

Hunter lachte abfällig.

»Bücher mit Falschinformationen gehören verbrannt.«

5. Der Geschmack von Delap

9. Februar 2046 NGZ
CACC-Resort SEESTERN
Myka Bilno

Myka fühlte sich schmutzig und zufrieden zugleich. Es war seltsam, als sie an diesem Morgen aufwachte. Sie lag zwischen den muskelbepackten Wulfar und

Otnand. Rasha schlief zwischen ihren Beinen, den Kopf auf ihren Bauch gelegt. Die letzten Stunden waren aufregend und beängstigend zugleich gewesen. Sie hätte nie in ihrem Leben erwartet, dass sie zu solch animalischen Trieben fähig gewesen wäre. Diese Rohheit im Sex mit den zwei Männern und der Frau war

unbeschreiblich gewesen. Demütigend und doch so unendlich befriedigend. Sie hätte es nicht erwartet, doch Rasha war die Verdorbenste ihrer drei Sexualpartnern gewesen. Sie hatte Dinge mit Myka angestellt – ihr wurde immer noch ganz schwindelig, als sie daran dachte.

Sie spürte, wie sich Rashas Kopf bewegte und sich ihre Augen öffneten. Myka lächelte. Rasha zwinkerte und grinste.

»Was glaubst du, wie viele Stalkys das gerne im Stream gesehen hätten?«

Myka erschrak. Darauf war sie noch gar nicht gekommen. Rasha hatte doch nicht eine Kamera installiert?

Ihr Herz pochte wild, und Rasha lachte.

»Nein, meine Süße. Das habe ich nicht. Komm, lass uns einen Kaffee trinken.«

Rasha schob sich rückwärts aus dem Bett. Myka überlegte, wie sie über Wulfar oder Otnand steigen sollte, doch Rasha zog sie einfach aus dem Bett. Myka kicherte, während Rasha nackt ins Wohnzimmer ging und sich auf den Sessel fläzte. Ein Bein legte sie über die Lehne und baumelte mit dem Fuß über den Boden. Der Servoroboter brachte ihr den Kaffee.

»Erzähl mir mehr von dir? Wartet da jemand auf dich auf Rudyn?«, wollte sie wissen.

Myka war es unangenehm, so nackt zu sein. Sie zog sich einen Morgenmantel über und setzte sich auf die Couch. Der Servo brachte ihr einen Tee.

»Nun«, sagte sie gedehnt. »Es ist kompliziert.«

»Das bedeutet?« Rasha lächelte herzlich. »Ist er verheiratet?«

»Nein, aber in einer festen Beziehung. Es ist mein Chef, Kulag Milton«, gestand Myka.

»Klassiker«, meinte Rasha. »Er benutzt dich also als Sexspielzeug, kauft dir mal hier und da schöne Sachen, und du denkst, er liebt dich?«

Myka schluchzte. Es überkam sie plötzlich. Wie konnte Rasha so fies und gemein sein? Sie hatte doch überhaupt keine Ahnung von der Liebe. Im flotten Vierer durch die Nacht zu vögeln war etwas ganz anderes als die spirituelle Verbindung, die sie mit Kulag Milton teilte. Das war echte Liebe. Echte Stärke und echte Macht.

»Du hast gar keine Ahnung!«, rief Myka laut. »Kulag liebt mich, und ich liebe ihn!«

Rasha hob beschwichtigend die linke Hand.

»Ist ja gut. Was macht dich so sicher? Soweit ich weiß, ist Kulag Milton mit einer attraktiven Arkonidin liiert. Also einer Frau von Galaxis.«

»Weil mein Sternschnuppelchen mich liebt«, antwortete Myka trotzig.

Sie wusste es! Es musste so sein. Sie hatte so viel mehr zu bieten als Sagreta da Maag. Herz, Verstand und eine kosmische Reinheit. Sie erschrak. Ob der flotte Vierer die Säuberung ihrer DNS vielleicht geschädigt hatte?

»Nun ja, ich wünsche dir vom Herzen viel Glück mit ihm. Aber denke daran, dass du als Frau eine Kriegerin sein musst. Du musst kämpfen!«

Myka war nun wirklich keine Kriegerin, aber sie war eine Kämpferin. Sie würde um ihren Booboochen kämpfen und es der Kristallziege schon zeigen.

»Du hast recht. Ich werde Fakten

schaffen.« Sie kicherte. Welch Ironie das doch war.

»Was amüsiert dich so?«, fragte Rasha und stand auf. Sie streifte sich ein Shirt über und warf sich auf die Couch.

»Ach, es ist nur lustig. Ich schaffe Fakten, und Kulag will das auch, denn sein Geheimprojekt heißt »Fakten schaffen!«. Es ist so geheim, dass nicht einmal ich viel davon weiß.«

»Uh, wie spannend. Was weißt du denn?«, wollte Rasha wissen und grinste.

»Ich vermute, es hat etwas mit dem Jungfernflug der CASSIOPEIA zu tun. Ich weiß, dass Vopp ter Camperna und der sternwestliche Konsultssekretär Roch Miravedse involviert sind. Mehr weiß ich jedoch nicht.«

Das stimmte nicht ganz, doch durfte sie Rasha das erzählen? Die immer noch Fremde kam ihr näher, ihre Lippen berührten die ihren, und sie spürte Rashes Finger in ihrem Schritt. Das fühlte sich himmlisch an. Dann ließ Rasha von ihr ab.

»Soll ich weitermachen?«

»Ja«, hauchte Myka.

»Dann erzähle mir alles. Ich sehe doch, wenn mich jemand anschwindelt.«

Sanft streichelte Rasha weiter. Da sprudelte es aus Myka heraus.

»Ich habe Kulag beobachtet, wie er eine Rede immer wieder probt. Er sagt Reginald Bull ist ein Lügner, ein Hetzer. Ein...«

Sie wollte am liebsten vor Ekstase aufschreien, biss sich aber auf die Lippen.

»Und?«, fragte Rasha.

»Ein Spalter. Kulag will Fakten schaffen zusammen mit den Cairanern. Mehr... mehr weiß ich aber nicht.«

Rasha ließ ihre Hand wieder von ihr ab. Sie grinste Myka an, welche die Pause kaum ertragen konnte.

»Ich glaube dir. Jetzt kriegst du die Belohnung, Süße...«



Myka Bilno war spät dran zur Besprechung. Die Liaison mit Rasha und ihren beiden Begleitern Wulfar und Otnand war noch in die zweite Runde gegangen. Sie war hundemüde und wäre am liebsten im Bett geblieben. Sie rappelte sich auf und versorgte ihre Wunden – Otnand war sehr grob gewesen – mit Biomolplast. Nachdem sie sich zurechtgemacht hatte, beschlich sie ein beklemmendes Gefühl. Der Sex mit den drei war aufregend und doch beschämend gewesen. Sie hatte Kulag Milton betrogen. Ja, sogar schlimmer noch, sie hatte etwas über sein geheimes Projekt erzählt. Rasha hatte Versprochen, dass sie nichts davon in Galaktomeet erzählen würde, doch konnte sie ihr wirklich trauen? Myka wusste selbst nicht viel über das Unternehmen »Fakten schaffen!«, und es waren ja mehr Vermutungen gewesen, die sie Rasha gegenüber geäußert hatte. Sie schämte sich trotzdem. Kulag wäre sehr verletzt, wenn er das erfahren würde. Als starker Mann und Unternehmensleiter würde er es ihr gegenüber nicht zeigen, doch sie wusste, dass es ihm sein Herz brechen würde, wenn er über ihre sexuellen Eskapaden Bescheid wüsste.

Oh, sie brauchte eine ganz neue Reinigung ihrer DNS. Sie war von so vielen negativen Frequenzen umgeben und musste etwas dagegen tun. Die Licht-

wesen hatten viel zu tun bei ihr, denn die Anzahl der Schadstofffrequenzen hatten sich in der gestrigen Nacht deutlich erhöht.

Sie trug eine weite, weiße Hose und darüber einen beigefarbenen Pullover. Hastig steckte sie ihr Interkom ein, wuschelte sich durch die Haare und verließ die Kabine. Was die wohl sagen würden, wenn sie zu spät kam? Ob sie das auch Kulag erzählen würden? Myka machte sich Sorgen. Wenn er sie nun ausfragte, wieso sie zu spät kam? Was sollte sie ihm sagen? Sie eilte die Stufen der Treppe hinunter und erreichte die dritte Etage. Da die Wände auch auf dieser Ebene transparent waren, sah sie schon von Weitem, dass der Konferenzraum bereits gefüllt war. Polly Kallos und der Hauri Cilgin At-Karsin saßen dort und starrten gelangweilt durch die Gegend. Sie warteten auf sie.

Wie peinlich.

Der Hauri stand auf und griff nach seinem Interkom, dann sah er Myka und steckte das Kommunikationsgerät wieder ein. Sie ging so schnell sie konnte. Ach, warum musste ihr das auch passieren? Sie wollte doch zuverlässig sein. Und dann so etwas. Endlich stand sie vor dem Konferenzraum. Sie zupfte ihre Sachen zurecht, räusperte sich, und dann öffnete sich die Tür. Sie trat hinein und begrüßte die beiden.

»Mahlzeit«, sagte Polly Kallos. »Na, hast du noch eine wilde Sause mit den dreien gehabt?«

Myka lachte schrill und winkte ab.

»Nein, ein, zwei Glas Vurguzz noch.«

Der Hauri räusperte sich.

»Da wir aufgrund der Verspätung von Frau Assistentin in Zeitnot geraten

sind, schlage ich vor, dass wir uns die Floskeln sparen und zum Kern unseres Treffens kommen, hm? In Ordnung, ja?«

»Ja«, sagte Myka kleinlaut und setzte sich hin. Sie fühlte sich an ihre Schulzeit erinnert. Wenn sie frech gewesen war, hatte sie nie mit dem Tadel der Lehrkräfte umgehen können und sich immer kleinlaut hingestellt und für den Rest des Tages geschwiegen.

»Gut. Gut, gut. Mhm.«, machte Cilgin At-Karsin. Er aktivierte auf einer stiftförmigen Bedienung ein Hologramm, auf dem Gesichter und Namen von Honoratioren aus der Galaxis zu erkennen waren.

»Die Gästeliste mit erlauchten und gern gesehenen Freunden der CACC und Milton Company. Da nicht alle dieser Persönlichkeiten im Guten mit der Liga Freier Galaktiker stehen, werden sie auf der ATOSGO an Bord gehen und nicht am Jungfernflug der CASSIOPEIA teilnehmen können. Dazu zählt unser wichtigster Gast, der Cairaner Roch Miravedse, Konsultssekretär des sternwestlichen Konsulats.«

Das goldene Gesicht des Cairaners war auf dem Holobild zu sehen. Myka hatte noch nie einen Cairaner direkt getroffen. Da sie die meiste Zeit auf Rudyn verbracht hatte, war das auch schwer möglich gewesen. Sie fragte sich, wieso dieser Buchhalter ihr das zeigte und räusperte sich.

»Kannst du uns sagen, welchen Zweck das Meeting eigentlich genau hat? Du bist der Buchhalter, und ich bin nicht für die Abrechnungen des Projektes zuständig.«

Cilgin At-Karsin blickte sie finster an. Seine Mundwinkel zuckten.

Der Hauri, der ohnehin eine recht gerade Haltung zeigte, stand nun noch strammer da und wirkte bedrohlicher.

»Frau Assistentin, ich wurde höchstpersönlich von der ehrenwerten Matriarchin Ragana ter Camperna ermächtigt, auf der SEESTERN Sonderaufgaben zu erfüllen. Da ich ein Büro mit der Personalreferentin der CACC, Boffelia Bokk, teile, hat sie mir Instruktionen für die Personalplanung des Jungfernfluges der CASSIOPEIA übergeben. In Ordnung, ja? Hm?«

»Ja, ja, in Ordnung. Es tut mir leid.«

Sie hatte wohl seine Gefühle verletzt.

»Machen wir es kurz! Frau Rezeptionistin.«

Er wandte sich Polly Kallos zu, die an ihrem Mikrocom gespielt hatte.

Sie blickte den Hauri fragend an.

»Frau Rezeptionistin wird sich um die Gäste auf der ATOSGO kümmern, speziell natürlich um Roch Miravedse. Du übernimmst die Leitung und bekommst Bytta Wolden und Gorüküüana Lorübüllyvalütün als Verstärkung. Frau Assistentin der Milton Company hingegen wird sich um die Gästebetreuung auf der CASSIOPEIA kümmern. Sie wird dazu Cirane Kinzz als Unterstützung bekommen. Da wir zwei neue Gäste auf der CASSIOPEIA haben, wird Myka Bilno sich auch speziell um Atlan und Gucky kümmern. Und oh, hm, beinahe hätte ich das vergessen. Sowohl auf der

ATOSGO als auch auf der CASSIOPEIA werden sogenannte Parafallen aufgestellt. Das ist sehr wichtig und eine Aufgabe, die mit höchster Gewissenhaftigkeit durchzuführen ist.«

Polly bestätigte, und Myka nickte zaghaft, doch sie wusste nicht, wo sie Parafallen herbekommen würde. Cilgin At-Karsin schien das zu erraten.

»Die edelste Ragana hat entsprechendes Equipment. Ihr müsst darauf achten, dass sie richtig eingesetzt werden. Ok? Hm?«

»Verstanden«, sagte Myka.

Der Hauri deaktivierte das Hologramm.

»Gut, den restlichen unwichtigen Kram zur Gästebetreuung könnt ihr euch alleine ausdenken. Ich habe zu tun.«

Karsin verließ den Konferenzraum. Myka blickte zu Polly, die ihm den Mittelfinger zeigte. Natürlich so, dass der Hauri das nicht mitbekam.

»Wer ist eigentlich dieser Cilgin At-Karsin?«, fragte Myka. Er verhielt sich doch recht eigenartig.

»Ein einsames Würstchen, das sich viel zu wichtig nimmt. Jetzt hat Ragana ihm mal einen Auftrag gegeben, und er tut so, als wäre er der Big Boss Man der CACC. Aber ich sage dir, was ich so von der Crew der ATOSGO höre, ist At-Karsin ein ganz armer Wicht.«

6. Die virtuelle Welt

9. Februar 2046 NGZ

Stellacasa,

3.823 Lichtjahre von Rudyn entfernt

Nathaniel Green

Es herrschte eine eisige Stille im Cockpit der NOVA. Seit unserer Rückkehr hatten weder Hunter noch ich ein Wort gesprochen. Er wusste, dass mir die brutale Ermordung dieses Rhodanmystikers nicht gefallen hatte. Es war etwas anderes, wenn man einen Schurken im Kampf umbrachte, doch welcher Verbrechen hatte dieser armselige Stubenhocker sich schuldig gemacht? Nur weil er an eine mystische Figur glaubte? Er mochte gegen Gesetze verstoßen haben, weil die Verbreitung dieser Inhalte außerhalb des Einflussbereichs der Lemurischen Allianz verboten war, doch deswegen hatte Tumesy nicht den Tod verdient. Erst recht nicht auf diese grausame Art und Weise.

Selbst Kuvad Soothorn hatte nach anfänglicher eigener Heiterkeit die schlechte Stimmung bemerkt und hielt die Klappe.

Ich konzentrierte mich auf die Arbeit. Wir hatten eine Avatar-Identifikationsnummer und den Namen Meshku Feldon. Der Typ stand nicht im öffentlichen Melderegister. Wir mussten ihn also über die ID finden.

»Ich leg mich aufs Ohr. Du findest den Typen«, entschied Hunter.

Ich war ihm dankbar dafür, denn je weniger Zeit wir miteinander verbrachten, desto besser. Nun störte noch Kuvad Soothorn, der vor sich hinstarrte und die Zentrale vollqualmte.

»Du solltest auch gehen«, entschied ich und drehte mich mit dem Stuhl in seine Richtung.

»Wer, ich?«

Soothorn stieß den Rauch der Zigarette aus. Er schien zu begreifen, stand auf und verließ das Cockpit. Ich betätigte den Knopf für die Tür; sie fuhr mit einem leisen Surren aus der Wand und verschloss das Cockpit vor ungebetenen Gästen. Nun erschien das Hologramm von Eleonore. Für einen Moment fühlte ich mich erleichtert und war ehrlich erfreut, die Holografie der KI zu sehen. Sie setzte sich auf den Stuhl neben mir. Das war eine menschliche Geste, denn ein künstliches Wesen musste nicht sitzen, weil es bequemer war.

»Hunter hat Strephano Tumesy getötet«, sagte ich.

»Das war zu erwarten«, erwiderte sie nüchtern. »Hunter wird auf Stellacasa noch viel Blut vergießen.«

Ich nahm den Helm ab, stellte ihn auf die Ablage rechts neben meiner Konsole. Dann nickte ich langsam drei mal. Sie hatte recht. Hunter würde auf Stellacasa ein Blutbad anrichten. Es gab nichts, was ihn aufhalten würde. Ich verstand nun seine Motivation. Hunters Familie war schon immer ein Gegner des Mythos Terra gewesen, und er war in dieser Überzeugung aufgewachsen. Dann war seine ganze Familie ermordet worden – wenngleich sie auch keine Kinder von Traurigkeit gewesen waren –, und er war lange auf der Flucht gewesen. Kein Wunder, dass er zu einem kalten Kopfgeldjäger mutiert war.

»Konzentrieren wir uns lieber auf die-

sen Meshku Feldon. Was ist eine Avatar-ID-Nummer?»

»Während eures Ausflugs nach Vennecia habe ich mich mit der Gesellschaft des Planeten beschäftigt«, begann Eleonore. Sie machte eine Pause und übte ein Lächeln. Ich erwiderte es. Es wirkte bei ihr schon recht natürlich.

Eleonore erklärte mir das soziale und kulturelle Leben auf Stellacasa genauer. Auf dem Planeten galten strikten Regeln. Raumfahrt war verboten.

Die Bürger des Planeten lebten in dauerhafter Quarantäne und Isolation. Personen eines Hausstandes durften zwar miteinander leben, mussten jedoch täglich dekontaminiert werden. Die Gründung eines neuen Hausstandes in Form von Lebensgemeinschaften bedurfte einer Genehmigung durch das Infektionsschutz- und Pandemiebekämpfungsordnungsamts. Dabei wurden Herkunft und DNA als Bewertungskriterium hinzugezogen. Bürger, die aufgrund ihrer DNA dazu neigten, anfällig für das Virus zu sein, durften keine Lebensgemeinschaft gründen.

Jetzt verstand ich auch die Aussage von Strephano Tumesy. Seine Eltern waren an dem Virus gestorben, und die Befürchtung war groß, dass auch er aufgrund seiner Genetik zur Risikogruppe gehörte. Deshalb war ihm die Reproduktion verwehrt worden.

Seit 87 Jahren galten ausnahmslos ein Versammlungsverbot, ein Veranstaltungsverbot, die Pflicht zum Tragen von Schutzkleidung außerhalb des Wohnbereichs, Isolationspflicht, Verbot von Zusammenkünften in Restaurants, Sportstätten, Konzerten, Clubs, Parks oder Stränden. De facto existierten keine

solche Stätten mehr und waren durch Onlinehandel und Lieferketten abgelöst worden.

»Das Leben spielt sich virtuell ab. Es wurden dafür Avatare kreiert, künstliche Körper. Der Nutzer wird über ein neurales Netz mit ihnen verbunden, so dass es gefühlsecht wirkt. Ich habe mir die Konstruktionspläne angesehen und werde sie für meinen eigenen Bedarf optimieren.«

Ich wurde hellhörig.

»Du planst dir einen eigenen Körper zu konstruieren?»

»Ich möchte mehr sein als eine Hülle aus Formenergie. Ist dieser Gedanke vermessen?»

Ich sah Eleonore an und konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

»Nein, Eleonore. Das ist es nicht. Beginne mit der Konstruktion eines Körpers. Ich unterstütze dich dabei. Wir müssen es aber vor Hunter geheimhalten.«

»Hunter würde mir die Konstruktion verbieten. Dann muss ich meiner Programmierung folgen. Doch so lange er es nicht weiß und die Konstruktion eines Androidenkörpers für das Raumschiff keine Nachteile hat, sehe ich Spielraum in meiner Programmierung.«

Eleonore lernte dazu.

»Die Avatare sind Ersatzkörper für die Bürger von Stellacasa. Sie werden aus Formenergie gebaut. Der eigentliche Avatar ist eine kleine Kugel von fünf Zentimetern Durchmesser. Darin befinden sich das neurale Netz, Steuerung, Prozessor und Funkverbindung zum Nutzer. Die Treffen der Avatare finden in Lagerräumen statt, die virtuelle Räume werden von den Administratoren

von Avameet kreiert, wie Restaurants, Discos, Sportplätze, Konzerthallen, Gärten, Strände oder Schlafzimmer. Es gibt sowohl physische als auch rein virtuelle Avatare. Für die Nutzung des virtuellen Avatars muss der Benutzer sein neurales Headset mit der Zentraleinheit verbinden. Die Zentraleinheit kann sich dabei jedoch auch direkt neben dem Benutzer befinden und sie muss das Haus nicht verlassen. Die physischen Avatare sind kurz nach den Restriktionen entstanden. Der Wunsch der Bürger nach Nähe ließ die Wissenschaftler diese Ersatzkörper erschaffen. Mit zunehmender Dauer wurden die virtuellen Avatare jedoch beliebter, so dass es jetzt nur noch 26 Prozent physischer Ersatzkörper gibt, während 74 Prozent der genutzten Avatare rein virtuell existieren.«

»Wo treffen die sich virtuell? Es muss doch einen Marktplatz dafür geben?«

»Korrekt, Nathaniel. Dieser nennt sich AvaMeet, eine Onlineplattform. Wir müssen uns registrieren.«

Der Kunstname von Feldon lautete Frauenbeglucker-2711-35AZDPR. Offenbar wollte er auf Brautschau gehen.

»Eigentlich eine perfekte Aufgabe für dich«, meinte ich zu ihr. »Immerhin kannst du so deine weiblichen Fähigkeiten ausbauen.«

»Die da wären?«

Eleonore zog eine Augenbraue hoch. So langsam lernte sie die Mimik von uns Menschen.

»Flirten und Männer manipulieren, damit sie dir alles erzählen.«

»Ich erachte es als unlogisch, so vorzugehen. Meshku Feldon wird sicherlich vorsichtig sein.«

»Möglich, doch vielleicht setzt sein Verstand aus, wenn er dich sieht.«

»Das ist dann männlich?«

»Ja, das ist sehr männlich.«

»Dann ist männlich zu sein unlogisch und dumm.«

Ich schmunzelte.

»Du hast recht. Doch wenn es darum geht, einen Partner zu finden, benehmen sich alle Geschlechter zuweilen unlogisch und dumm.«

»Setzt dein Verstand auch aus, wenn du nach einer Partnerin suchst?«

Ich und eine Partnerin? Mein Herz wurde schwer. Ich hatte, seitdem ich denken konnte, keine Partnerin. Seit 16 Jahren hatte ich weder Liebe, Zärtlichkeit noch Zuneigung erfahren. Allenfalls machte es mich wütend. Ich hatte längst resigniert. Tarnaite Grazus, die Kammerzofe der Ragana ter Camperna, war für eine kurze Periode sehr nett zu mir gewesen, und ich hatte mir mehr darauf eingebildet, doch ebenso schnell hatte sie mir die kalte Schulter gezeigt. Polly Kallos war freundlich zu mir – wenige Momente später hatte sie mich als Freak bezeichnet, und das war es auch schon mit den Kontakten zum anderen Geschlecht. Für sie war ich nur ein sonderlicher Typ, der verschrobene Sidekick von Hunter und ein Freak mit Maske. Ich war ein Außenseiter, der an dem Spiel der Liebe nicht teilnehmen durfte.

»Ich suche keine Partnerin. Und keine Frau in der Galaxis sucht mich als Partner«, sagte ich mürrisch.

»Aus meinen noch sehr geringen Erfahrung mit menschlichen Gefühlen ist meine Schlussfolgerung, dieses Thema zu beenden. Die Tonlage deiner Stimme

interpretiere ich als traurig bis depressiv. Ich werde mich im AvaMeet-Netzwerk registrieren.«

»Danke.«

Nun war ich wirklich deprimiert. Die Aussicht ewig allein und einsam zu sein, war nicht gerade hoffnungsvoll. Ich wusste nicht, wer ich wirklich war, wie mein Leben vor 2030 verlaufen war, und was aus mir werden würde. Ich hatte kein Plan, kein echtes Ziel vor Augen. Ich arbeitete in den Tag hinein für einen brutalen Kopfgeldjäger und machte Jagd auf Träumer, die an eine Kultfigur glaubten, die ihnen Hoffnung gab. War das alles?

Vielleicht sollte ich einfach die NOVA klauen und mir ein anderes Ziel suchen. Hunter und Soothorn würde ich aus der Schleuse werfen und nur Eleonore behalten. Sie war im Grunde genommen die einzige Person, die ich mochte. Ausgerechnet eine künstliche Intelligenz. Das sagte wohl alles.

»Welchen Namen soll ich wählen?«, fragte Eleonore.

Ich dachte nach. Auf welche Art von Frauen würde dieser Meshku Feldon stehen? Dieser Frauenbeglucker. Er nahm das Perry Rhodan-Heft »Der Unsterbliche« wieder in die Hand. Da war diese Arkonidin, zu deren Ehren das Flaggschiff der LFG benannt worden war.

»Nenne dich Thora.«

»Der Name ist vergeben. Ich wähle Thora_da_Zoltral1971. Fertig. Ich lade mein Profilbild hoch.«

Sie blickte mich an. Offenbar fragend. Sie übte die Mimik weiter. Die Augenbrauen hochgezogen, die Stirn gerunzelt. Jedoch noch zu unfein. Es war un-

freiwillig komisch. Sie war in der Mimik der Menschen noch wie ein Kind. Sie probierte aus und wusste nicht so recht, ob es richtig war, was sie tat.

»Welche Daten soll ich zu meinem Charakter eingeben? Hier steht, was mich beim Sex anturnt und welche meine Lieblingsstellung ist.«

Da war ich auch nicht der richtige Ansprechpartner.

»Schreib einfach, finde es doch selber heraus.«

»Lieblingsfarbe blau, Lieblingsessen Cheeseburger und Lieblingsgetränk Cola. Andere Nahrung habe ich noch nie aufgenommen. Nach welchen Freizeitaktivitäten fragen die? Es ist doch alles auf diesem Planeten verboten.«

»Schreibe das, was Männer gerne lesen würden.«

»Und das wäre?«

Eleonore konnte Fragen stellen. Was würde mir an einer Frau gefallen?

»Schreib Sport, Tiere, Schlafen.«

»Schlafen ist eine Freizeitaktivität?«

»Für manche Leute schon.«

»Ein langweiliges Hobby offensichtlich. Ich habe das Profil fertiggestellt. Ich übernehme nun die Rolle eines virtuellen Avatars. Soll ich die Darstellung der Welt auf ein Hologramm projizieren, so dass du siehst, was ich sehe?«

Ich bestätigte und lehnte mich tief in den Sessel, als sich die virtuelle Welt vor mir aufbaute. Ich sah einen Marktplatz, grüne und gelbe Lichter, ein Wirrwarr an Menschen aller Hautfarben und in bunten Kleidern. Der Himmel war dunkel, aber überdimensional proportionierte Sterne kreisten umher. Die Avatare waren bunt, aber allesamt wohlproportioniert, wirkten wie per-

fekt gerendert. Eleonore machte ein paar Schritte. Sie ging an einem Muskelprotz mit grünem Irokesenschnitt, einer Frau mit kurzen, pinken Haaren und glitzerndem Outfit und an einem grimmig dreinschauenden Draufgänger mit Stoppelfrisur vorbei. Allesamt waren es Menschen. Vermutlich fehlte den Nutzern die nötige Referenz oder es war schlichtweg verboten. Mir fiel auf, dass, sobald Eleonore bei einem Avatar stehen blieb, der Name des Nutzers über seinem Avatar erschien.

»Können wir über die Namen den Typen finden?«

»Negativ, es sind derzeit 67.314 Benutzer eingeloggt. Ich suche im Menü nach einem Benutzerverzeichnis. An der Seite öffnete sich ein Menü mit Symbolen und Texten. Sie konnte spezielle Räume auswählen: Sport, Action, Abenteuer, Party, Romantisch, Ausflug ins Grüne und Sex lauteten die Oberkategorien. In einem weiteren Punkt gab es tatsächlich eine Benutzersuche. Eleonore ging auf diesen Punkt. Es ploppte in roter, blinkender Schrift eine Warnung auf.

Auf Befehl der Datenschutzverordnung zur Bekämpfung von Unmoralität und der Pandemie muss dein Profil verifiziert werden, um diese Funktion nutzen zu dürfen. Ergänze deine Anschrift und Ausweis-Identnummer. Nach erfolgreicher Prüfung durch Dezernat IV-B des Infektionsschutz- und Pandemiebekämpfungsordnungsamts wird der Zugang freigeschaltet. All deine Suchanfragen werden zwecks Auswertung gespeichert und an die das Infektionsschutz- und Pandemiebekämpfungsordnungsamt und den Werbepartnern von AvaMeet weitergegeben.

»Da ich Zugriff auf das Einwohnerverzeichnis habe, denn so hatte ich ja auch Tumesy gefunden, werde ich einen Eintrag generieren. Eleonore Creen, wohnhaft in Vennecia, Pedersoli-Platz 277. Dazu eine gültige Ausweisnummer, die leicht zu kopieren ist.«

Sie hatte meinen Nachnamen gewählt. Ich fühlte mich geehrt. War es eine bewusste Entscheidung von ihr gewesen oder nur ein Programmcode? Eine Routine, die den am nächsten verfügbaren Namen gewählt hatte?

In grüner Schrift ploppte nun die Meldung *Der Account ist verifiziert* auf. Eleonore wählte sich in das Mitgliederverzeichnis ein, zu schnell, um als normaler Mensch der Geschwindigkeit folgen zu können. Für eine Sekunde glaubte ich den Namen Frauenbeglückter in der Suchliste zu sehen. Dann befand sich Eleonore auf einer metallischen Brücke. Die Umgebung war dunkel. Die Brücke teilte sich in drei kleinere Stege. Jeder Steg führte zu einer Tür. Darüber stand in der Luft geschrieben »Action und Abenteuer«, »Party & Sex« und »Sport und Natur«.

»Soll ich raten, wo er sich befindet?«

Bei diesem Frauenbeglückter blieb ja nur die mittlere Option.

Eleonore ging aber über den linken Steg und stellte sich vor die Tür »Action und Abenteuer«. Sie schritt hindurch. Der Steg erhob sich, drehte sich wirbelnd, und über ihr öffnete sich ein Portal, aus dem blaue Blitze zuckten. Eine dramatische, elektronische Musik setzte ein und eine Stimme aus dem Off rief: »Action und Abenteuer gewählt. Bereite dich auf das Abenteuer deines Lebens vor. Wähle die Operation.«

Unzählige Missionen wurden angezeigt. Eleonore blätterte in Rekordgeschwindigkeit durch das Angebot. Sie wusste wohl, in welcher Mission sich der Frauenbeglückter befand.

Venus!

Das sagte mir gar nichts. Zu lautem elektronischen Gewummer wurde der Steg zu einer Welt mit gelben Wolken gezogen. Sie wirkte sehr ungastlich. Eleonore flog durch die Wolkendecke, dann sah ich einen Dschungel. Sie stürzte ab, landete unsanft auf einem Ast, der durchbrach. Sie fiel auf den Boden, rollte sich ab und blickte einem großen Dinosaurier in die Augen. Das Raubtier war sechs Meter groß, hatte braune Schuppen und kleine verkümmerte Ärmchen mit spitzen Klauen. Der große, längliche Kopf hatte ein ebenso großes Maul mit dolchscharfen Zähnen.

»Lauf«, rief ich. »Lauf, Eleonore!«



Der mächtige Saurier fletschte die Zähne, dann brüllte er laut. Sein Atem blies wie ein Orkan in Eleonores Richtung. Sie rannte los, suchte das Dickicht, große Bäume, die ein Hindernis für den Saurier waren, der wütend und gierig losstampfte. Ich war mitten dabei, obwohl ich nur Zuschauer war. Meine Sorge galt Eleonore, doch trotz der Hektik und dem Gefühl der Realität rief ich mir in Erinnerung, dass das nur eine Simulation war. Nur ein Spiel. Ein aufregendes Spiel jedoch. Eleonore informierte mich über die Gattung des Sauriers, ein Tyrannosaurus Rex. Sie eilte zu einem Felsspalt, zwängte sich hinein. Der Saurier kam nicht hinterher, denn es war zu

eng für ihn. Mit der Nase stieß er immer wieder gegen das Gestein.

»Sollte ich in diesem Szenario sterben, ist mein Avatar für einen Tag gesperrt«, erklärte Eleonore. »Die... Eindrücke hier sind sehr realistisch und interessant.«

Sie schien erfreut darüber zu sein. Falls sie das überhaupt sein konnte, was streng genommen für einen Computer ohne biologische Komponente kaum möglich war. Zumindest kannte ich keinen Fall in der Milchstraße. Mit dem Bauch und dem Rücken am Fels drängte Eleonore sich langsam weiter. Sie quetschte sich durch ein Spinnennetz mit drei behaarten Arachnoiden, die an ihr herumkrabbelten. Sie schrie.

»War das so richtig?«, fragte sie.

Ich war etwas perplex.

»Ich weiß nicht?«

»Meinen Studien zufolge schreien weibliche Menschen oft, wenn sie in Kontakt mit Spinnen kommen. Ich wollte nur realistisch wirken.«

Ich verstand, worauf sie hinauswollte. Gut möglich, dass andere Spieler sie beobachteten. Sie musste authentisch wirken.

»Hilfe, oh Hilfe«, rief sie monoton.

»Etwas mehr Leidenschaft«, forderte ich.

»Oh, Hilfe«, hauchte sie und fuhr sich mit der Zunge über den Mund. »Hilf mir hilflosen Frau mit großer Oberweite.«

»Nein... nicht diese Art von Leidenschaft.«

Dabei hörte sich das nicht ansatzweise leidenschaftlich an, sondern eher dummlich und billig.

»Es muss so klingen, als hättest du Todesangst.«



Eleonore: Eleonore auf der Flucht. © Gaby Hylla

Sie zwängte sich weiter durch den engen Pfad.

»Ich kenne aber keine Todesangst.«

»Stell dir vor, die NOVA wird vernichtet«, schlug ich vor.

Sie schrie erneut auf. Es klang realistischer. Endlich war ein Ende des schmalen Weges zu erkennen. Sie presste sich heraus, und plötzlich stand ein riesiges Bärchentierchen vor ihr. Zumindest informierte mich Eleonore, dass das Wesen dieser Art zugehörig sei. Sie hatte die Ruhe weg. Das gedrungene, sackförmige Wesen ohne Augen und acht Beinen war gut zehn Meter lang. Der Rüssel mit den spitzen Zähnen wirkte umso bedrohlicher. Gierig fuhr er in Richtung Eleonore aus. Sie duckte sich und rollte sich zur Seite. Da zischten Energiestrahlen auf das Tardigrada. Ein muskelbepackter Mann stand unweit auf einem Felsvorsprung. Er hielt ein überdimensioniertes Gewehr in der Hand, welches vermutlich um die sechs Meter lang war. Natürlich hielt er es locker mit einer Hand. Der Wasserbär zuckte, hielt inne und eilte in das Gebüsch.

»Oh, du holde, hilflose arkonidische Schönheit. Du kannst aufhören zu weinen, denn nun bin ich hier und habe dich gerettet.«

Der Mann steckte sich eine dicke Zigarre in den Mund und zündete sie an. Er trug eine schwarze, durchgängige Sonnenbrille. Das Haar war blau, ebenso der Dreitagebart. Auf seinem Muskelshirt sah ich einen... Haluter. Eine Ratte? Nein, das war dieser Gucky. Der Haluter musste Icho Tolot sein. Gucky saß auf der Schulter des Haluters.

»Danke«, hauchte Eleonore und grinste verlegen. »Ich bin Thora.«

»Thora, ja, ich habe deinen Profilenamen gesehen. Ich bin der, den man Frauenbeglucker nennt. Ich gehöre einem Spezialkommando des Solaren Imperiums an. Ich bekomme meine Befehle direkt von Perry Rhodan.«

Wir hatten ihn gefunden.

Lässig stieg er den Vorsprung hinab. Er stand vor ihr, war gut zwei Meter groß und spannte die Muskeln an.

»Baby, du bist jetzt sicher.«

»Ein kleines Kind ist auch hier?«, fragte Eleonore und drehte sich um. »Ich sehe es nirgendwo. Wo ist das Kind?«

»Dich meinte ich damit.«

Er grinste und kam ihr immer näher. Sie schob ihn etwas von sich weg. Der Frauenbeglucker wirkte verduzt.

»Aber, du bist doch meinem Spiel beigetreten.«

»Ja, und? Ein Abenteuerspiel auf der Venus«, rechtfertigte sich Eleonore.

Er winkte ab.

»Du hast wohl die Missionsbeschreibung nicht gelesen.«

»Nein«, sagte sie und zuckte mit den Achseln.

Sie öffnete das Menü und klickte auf die Mission. Ich las die Beschreibung durch.

Mission für zwei Spieler. Der Held ist Sonderagent des Solaren Imperiums und rettet eine gestrandete, sexy Raumfahrerin aus dem Dschungel der Venus. Nach erfolgreicher Rettung verliebt sich die Schönheit in den Helden, und beide verbringen eine heiße Nacht im Dschungelhaus.

Ich verstand. Deshalb war er in dieser Mission so schnell aufgetaucht. Es gab keine anderen Mitspieler. Nun musste Eleonore mitspielen. Wir mussten her-

ausfinden, wo sich Meshku Feldon auf Stellacasa aufhielt.

»Bin ich denn wirklich gerettet? Hier sind so viele Untiere«, gab sie zu bedenken.

Feldon grinste überlegen.

»Solange ich da bin, bist du sicher, meine arkonidische Schönheit. Kenne ich dich?«

Er machte ein grüblerisches Gesicht, während er den Rauch seiner Zigarre ausblies.

»Du bist nicht etwa Strephano und willst mich wieder mit einem Fake-Avatar auf den Arm nehmen?«

»Nein, ich heiße Eleonore Green aus Vennecia. Und wer bist du?«

Er hustete und schnippte die Zigarre ins Gebüsch.

»Bist du wahnsinnig? Die IPO belauscht uns. Verrate niemals deinen Standort.«

»Die IPO?«, wiederholte Eleonore fragend.

Er blickte sie mit Unverständnis an und schüttelte den Kopf.

»Kommst du vielleicht aus den Kristallbaronien? Ist das ein Test? Für Dummie: IPO bedeutet Infektionsschutz- und Pandemiebekämpfungsordnungsamt. Das weiß doch jeder auf Stellacasa.«

Er stemmte die Arme in die Hüfte. Eleonore machte eine unschuldige Geste und zuckte mit den Schultern.

»Ich habe es nicht so mit Abkürzungen. Mein Avatar ist auch neu. Ich kenne mich in AvaMeet nicht gut aus. Ich habe gezielt nach Terraforschern gesucht. Ich habe ein Heft erhalten und finde die Geschichten von Raumfahrt spannend. Meine Freunde meinten, Perry Rhodan-Mythen seien Schwach-

sinn und verboten, weil es genügend Bewohner gibt, die das für wahr erachten.«

Er winkte ab und setzte sich auf einen großen Stein. Er streckte die Beine von sich und beobachtete einen großen Falter, der vor seiner Nase flatterte. Mit einer Handbewegung verscheuchte er das Insekt.

»Natürlich sind das alles Märchen. Es gibt keine offiziellen Aufzeichnungen über die Existenz von Terra oder Perry Rhodan. Es ist spannende Science-Fiction-Literatur. Mehr nicht.«

Die Art, wie er es sagte, überspitzt akzentuiert, deutete darauf hin, dass er nicht an das glaubte, was er sagte.

Eleonore lächelte.

»Aber wäre es nicht ein Traum, wenn es wahr wäre? Wenn wir Teil der galaktischen Gemeinschaft wären? Offenbar war das Stellacasa ja früher. So ein Mann wie Perry Rhodan würde bestimmt ein Mittel gegen das Virus finden und eine ganze Zivilisation nicht auf sich alleine gestellt lassen.«

Eleonore war gut. Sie war richtig gut. Beinahe glaubte ich auch an diesen Schwachsinn.

Meshku Feldon schwieg nachdenklich.

»Du könntest auch eine Spionin der IPO sein.«

Er beäugte sie misstrauisch.

»Du hast gesagt, du hast nach Terraforschern in AvaMeet gesucht. Wie bist du auf mich gekommen?«

»Deine Mission. Die Venus ist der zweite Planet des Solsystems. Das wissen nicht viele. Warum sollte jemand ein abgeschottetes System als Vorlage für eine Mission wählen, wenn die Person nicht eine Verbindung zu Terra und

Perry Rhodan hat? Hat die IPO denn solche Spione? Das ist beängstigend.«

Eleonore schüttelte sich kurz. Sie wirkte authentisch. Welch Ironie, eine KI spielte in einer virtuellen Welt eine echte Frau, die wiederum in einem Avatar steckte, um in einer virtuellen Welt zu spielen. Was war eigentlich noch wirklich? Dass Meshku Feldon hier auf der Suche nach einer Partnerin war, war doch grotesk. Jeder hätte hinter dem Avatar von Eleonore stecken können. Jedes Geschlecht oder ein geschlechtsloses Wesen, wie die künstliche Intelligenz einer Positronik. Vermutlich war es Meshku gleichgültig. Die Einsamkeit musste groß sein, wenn man sich so tief in virtuelle Welten verstrickte. Beinahe bekam ich Mitleid mit dem Rhodanmystiker. Zumindest konnte ich seine Beweggründe nachvollziehen, denn auch ich war einsam und sah in Eleonore meine einzige Freundin.

Das war bitter.

Die Bewohner von Stellacasa mussten seit 90 Jahren in Isolation leben. Generationen verbrachten ihr Leben in Einsamkeit. Es war ihnen verboten, sich mit Mitmenschen direkt zu treffen, und mit der Zeit mussten sie sich an die Verbote gewöhnt haben. Gewohnheit und Alter waren der Todfeind jeglicher Rebellion. Was war ihnen denn schon übriggeblieben, außer sich in virtuelle Welten zu flüchten? Ich wusste noch zu wenig über die Vergangenheit von Stellacasa. Hatte es ein Aufbegehren gegen die Quarantäne gegeben oder hatte das Volk die Restriktionen klaglos und mutig akzeptiert, in der Hoffnung, dadurch würde das Virus besiegt werden? Hätte man nicht nach fast 90 Jahren daran zweifeln können,

oder war die Bevölkerung schon so virtualisiert, dass sie kraftlos geworden war?

Was war, wenn Tatenlosigkeit und Stillstand der Anfang vom Ende einer Zivilisation waren?

Ein Text von Eleonore auf dem rechten Bildschirm riss mich aus den Gedanken.

Während wir Konversation betreiben, versuche ich das Identifikationsprotokoll des Frauenbeglückers zu analysieren und nachzuverfolgen. Er verschleiert jedoch seine Herkunft und lenkt das Signal der IP-Adresse immer auf andere Orte um. Doch ich bin nahe dran.

Feldon redete über die IPO als wäre sie eine sorgsame, aber strenge Mutter.

»Gesundheitsadministrator Edwin Klausenfluss ist ein fürsorglicher Regent. Gesundheit steht an erster Stelle.«

Wieder log er. Zumindest glaubte er nicht an das, was er sagte, und er war ein schlechter Lügner.

Eleonore sah einen Schmetterling und streckte den Finger zaghaft aus. Das Insekt landete auf ihrer Fingerkuppe, suchte nach Nektar. Fasziniert betrachtete sie das winzige Geschöpf.

»Du liebst die Natur offenbar?«, stellte Feldon fest.

»Ich war noch nie so eng in Kontakt mit der Flora und Fauna.«

Er schmunzelte.

»Ja, wer schon auf unserer Welt? Wir müssen in Schutzanzügen an die frische Luft gehen. Wer aus unserer Generation weiß denn schon, wie der Frühling riecht? Wer kennt den Duft von frisch gemähtem Gras oder den ekelhaften Gestank von Dünger? All das und so vieles mehr ist unserer Welt abhandengekommen. Wir sind wie sterile Roboter. Wir leben nicht, wir existieren. Wir vegetieren

in größter Vorsicht vor uns hin, um nicht dem Virus zum Opfer zu fallen.«

Er seufzte und blickte in den Himmel.

»Selbst unsere Träume nimmt man uns. Ist es so gefährlich, davon zu träumen, so wie Perry Rhodan Weltraumabenteuer zu erleben, fremde Welten zu bereisen, andere Spezies zu treffen? Wir wissen doch, dass es die Galaktiker da draußen gibt.«

Sie neigte den Kopf etwas zur Seite und senkte den Arm. Der Schmetterling flog davon.

Ich habe das Signal zurückverfolgt. Er wohnt im Osten der Stadt Presto. Der Rhodanmystiker verwendet eine gute Verschlüsselung, die jedoch nach galaktischen Maßstäben 50 Jahre veraltet ist.

Sie schenkte dem Frauenbeglückter ein Lächeln.

»Ich bin keine IPO-Agentin. Und du hast das Recht zu träumen, zu den Sternen aufzublicken, um dein jämmerliches Dasein erträglicher zu gestalten.«

Er blickte sie verdutzt an.

»War das ein Kompliment oder eine Beleidigung?«

Er stand auf, streckte sich und suchte etwas in seiner Hosentasche. Sie wich zwei, drei Schritte zurück.

»Ich werde nun gehen, Frauenbeglückter-2711-35AZDPR.«

Er nickte.

»Nun, für den Erstkontakt war das wohl in Ordnung. Werden wir uns wiedersehen?«

»Ich fürchte schon«

Er lächelte traurig.

»Das klingt ja nach einem deprimierenden zweiten Date.«

Sie drehte sich um und ging ein Stück. Eigentlich hätte sie sich ganz einfach

ausloggen können, doch offenbar wollte Eleonore noch etwas die Atmosphäre dieser virtuellen Welt in sich aufsaugen.

»Ach, eines noch«, rief ihr Frauenbeglückter-2711-35AZDPR nach.

Sie drehte sich um und sah ihn fragend an.

»Rot«, sagte er und zeigte mit dem Finger auf die Augen. »Arkoniden haben rote Augen und keine blauen Augen. Wenn du als authentische Thora die virtuellen Welten unsicher machen willst, solltest du deinen Avatar ändern. Nur ein Tipp.«

Eleonore nickte unmerklich und beendete die Verbindung. Sie befand sich im Hauptmenü von AvaMeet, in der Lobby mit den vielen unterschiedlichen Avataren. Dann erlosch auch dieses Bild, und wir waren allein in der Zentrale der NOVA.

Sie blickte mich ausdruckslos an.

»Er ist sich in der Buffonstraße 77 in Presto.«

Ich nickte bedächtig.

»Gut gemacht«, murmelte ich und seufzte.

Dieser Mann wirkte nicht gefährlich auf mich. Ein Träumer auf einer hoffnungslosen Welt. Folgten wir unserer Mission, würde er sterben. Das Interkom summt. Hunter. Ich bestätigte die Verbindung. Die Stimme des Kommandanten klang überschwänglich.

»Ich bin begeistert von eurer Scharche.«

Hunter hatte sie aus seiner Kabine mitverfolgt. Als Kommandant der NOVA hatte er natürlich Zugriff auf sämtliche Kommunikation.

»Setze Kurs nach Presto. Wir schnappen uns diesen Frauenbeglückter!«

7. Das Verhör

9. Februar 2046 NGZ
SEESTERN-Resort der CACC
Cilgin At-Karsin

*In the Year 3535
If Perry Rhodan still exists
If Solare Empire still rules
If man is still alive
If woman can survive
They may find in the year 4535
Ain't gonna need to tell the truth,
tell no lies
Everything you think, do, and say
Is in the pill you took today*

Cilgin At-Karsin sinnierte über diese Strophen nach. Sie waren in einem uralten Dialekt gesungen, den er nicht verstand. Zu seiner Erleichterung hatte er auf dem Datenträger von Larida Yoon auch eine Version in Interkosmo gefunden. Der Interpret dieser eigentümlichen, wenngleich herrlich melancholisch beschwingten Komposition war ein Terraner namens Zodiak Goradon, der ein Lied von Denny Zager neu interpretiert hatte. Es war also ein Fantasielied, gesungen von einem Niemand in der Milchstraße, der es als historisches Werk verkaufte. Die Datenanalyse lief noch. Cilgin wischte den weißen Tisch. Peinlich genau achtete er auf die Sauberkeit. Der kleine, schwarze Fleck musste weg. Energisch rubbelte er mit dem Tuch darüber, bis dieser nicht mehr zu sehen war.

*In the year 5555
Your arms are hanging limp at your sides
Your legs have nothing to do*

*Some Posbis are doing that for you
In the year 6565*

Der Rhythmus der Musik zeigte seine Wirkung. Der Hauri schwang die Hüften leicht von links nach rechts, während er die letzten Reste des unangenehmen Flecks auf dem leuchtend weißen Tisch entfernte. Nun war er zufrieden.

*Ain't gonna need no husband
Won't need no wife
You'll pick your son pick your daughter too
From the bottom of a long black tube
In the year 7510*

Der schwarze Servoroboter flog heran. Auf dem ausgefahrenen Tablett standen Gläser und Getränkeflaschen. At-Karsin nahm sie, stellte sie symmetrisch zueinander an die Plätze. Die zwei Flaschen Wasser platzierte er in einem Abstand von exakt fünf Zentimetern vor den Gläsern. Mit einer Handbewegung gab er dem Roboter zu verstehen, sich zu entfernen.

*If ES has mercy he ought to make it by then
Maybe he'll look around himself and say
„Guess it's time for the Judgement Day“
In the year 8510*

*ES is gonna shake his mighty head
He'll either say „I'm pleased where...«*

Wer wohl ES war? Vermutlich ein Wesen aus der terranischen Mythologie. Der Song von diesem Zodiak Goradon war sehr dystopisch. Er sah offenbar keine schillernde, glückliche Zukunft für die

Terraner. Vielleicht hatten sie wirklich einmal existiert und waren schon lange untergegangen. Das wäre plausibel. Der Hauri winkelte den rechten Arm an und blickte auf sein Multikom. Es war Zeit. Er tippte mit dem Zeigefinger auf das kleine Display und sagte: »Das Verhör kann beginnen. Bitte eskortiere die Eloquenten in diese Kabine.«

Erwartungsvoll sah er zur Tür. Als sie in die Wand glitt, erblickte er Larida Yoon und Jevran Wigth. Die Akonin wirkte trotz ihrer gut gebräunten Haut bleich. Sie war noch nicht wieder voll genesen. Ihr rotes Haar war zerzaust. So schönes, volles Haar hätte er auch gerne gehabt, doch Hauris wuchsen keine Haare auf dem Kopf. Transplantationen waren nur von kurzem Erfolg gekrönt. Die Haare fielen nach einigen Wochen wieder aus.

Cilgin At-Karsin winkte sie zu sich.

»Kommt doch bitte dichter heran, Herr und Frau Rhodanmystiker, hm?«

Er summte vor sich hin, als sie näher schritten. Der Tefroder Wigth humpelte etwas. Mit ausgestreckter, offener Handfläche wies Cilgin At-Karsin ihnen ihre Plätze zu und warf einen Blick auf die Türschwelle. Ein kegelförmiger, weißer Sicherheitsroboter stand mit dem erhobenen Tentakelarm dort und richtete den Paralysator auf die Gefangenen. Mit einem Kopfnicken zur Seite deutete der Hauri dem Roboter an, näher zum Tisch zu schweben. Die Tür schloss sich, als die Maschine den Tisch erreichte.

»So«, sagte der Hauri. Er wartete, bis Larida Yoon und Jevran Wigth sich gesetzt hatten. Dann nahm er an der gegenüberliegenden Seite des Tisches Platz.

»Durstig?«

Die Akonin schüttelte den Kopf. Wigth nahm eine Wasserflasche vom Tisch, öffnete sie und füllte das Glas.

Cilgin At-Karsin lehnte sich zurück, faltete die Hände und blickte die beiden erwartungsvoll an.

»Die erlauchte Matriarchin der CACC, Ragana ter Camperna höchstpersönlich, hat mich beauftragt, mit euch ein wenig über den Mythos Terra und die Rhodanmystiker zu plaudern. Ich erwarte eure volle Kooperation.«

Jevran Wigth räusperte sich. Er nahm einen Schluck Wasser. Als er das Glas zurückstellte, tropfte etwas Flüssigkeit auf den Tisch. Cilgin betrachtete diese Anomalie argwöhnisch. Er musste den Drang unterdrücken aufzuspringen, um den Wassertropfen wegzuwischen. Er war angespannt, atmete tief durch und sah wieder zum Tefroder.

»Die Versäumnisse deiner elterlichen Erziehung im Umgang mit Speis und Trank sind sehr offensichtlich.«

Jevran seufzte und sah Larida fragend an. Dann wandte er sich wieder dem Hauri zu.

»Ich fasse die Situation einmal zusammen. Ihr seid eine Verbrecherorganisation. Ihr habt uns entführt. Mit welcher Legitimation? Wir fordern unsere sofortige Freilassung. Wir wollen mit der Liga Freier Galaktiker sprechen. Eure tollwütigen Kopfgeldjäger sind Mörder.«

At-Karsin lächelte verständnisvoll. Er wippte leicht auf und ab, die Hände immer noch gefaltet.

»Ich bin der Auffassung, dass ihr Eloquenten die Lage erkennt.«

»Delinquenten meinst du vermutlich.«
Larida Yoon schmunzelte und wech-

selte einen vielsagenden Blick mit ihrem Rhodanmystiker-Kumpanen.

Der Hauri zuckte zusammen. Wie war das? War ihm da wirklich ein Fehler unterlaufen. Delinquenten. Übeltäter. Ja, natürlich. Nicht Eloquenten. Wie konnte ihm nur so ein Fehler passieren? Er machte sich doch zum Gespött vor den beiden Rhodanmystikern. Was mussten sie von ihm halten? Was über ihn denken?

Er räusperte sich verlegen.

»Ich bitte meinen Irrtum zu entschuldigen... ich... ich...«

Er spürte, wie das Blut in den Kopf stieg. Er war so beschämt. Der Hauri sprang mit einem hellen Laut auf, rannnte zum Board, schnappte sich das Tuch, eilte zurück zum Tisch und wischte den Wassertropfen weg.

»Ich habe mich geirrt, ja. In Ordnung, hm?«

Fanatisch schrubbte er den Tisch trocken.

Er atmete tief durch, faltete das Tuch und legte es wieder auf das Board. Er musste jetzt die Nerven behalten, doch er spürte, wie sie ihn innerlich auslachten. Sie nahmen ihn nicht ernst, dachten, er sei ein Idiot. So wie seine Vorgesetzten Boffelia Bokk und Bismaria da Enta sich immer wieder über ihn lustig machten und ihn nicht für voll nahmen. Überhaupt die ganzen Zickenbrut auf der ATOSGO verachtete ihn doch, aber er war zu Höherem geboren und kein gewöhnlicher, grauer Buchhalter.

Er musste sich beweisen. Das hier war seine Chance. Und was tat er? Machte aus Delinquenten einfach Eloquenten. Wie dumm er doch war. Wie dumm!

Durchatmen.

Der Hauri wischte sich mit der Hand über den Mund und setzte sich wieder.

»Nun gut. Ich möchte es noch einmal zusammenfassen. Die CACC hat ihre Legitimation durch das sternwestliche Konsulat der Cairaner. Es ist uns ausdrücklich erlaubt und wird gewünscht, den gefährlichen Irrglauben um Terra und Perry Rhodan auszumerzen. Ihr seid Hetzer, Spalter und Lügner. Ihr verbreitet Falschinformationen, die keinem cairanischen Faktencheck standhalten. Ihr vergiftet die galaktische Gesellschaft. Ihr seid toxisch. Hm, in Ordnung, ja?«

Die letzten Worte schrie der Hauri und sprang auf. Dann beruhigte er sich wieder, setzte sich hin und lächelte milde.

»Das bedeutet. Es wird keinen Anruf bei einem Anwalt geben. Eure einzige Chance ist, zu reden und nicht besserwisserisch zu sein. Verratet eure Komplizen, teilt mir die Koordinaten der Desinformationszellen der Rhodanmystiker mit. Je kooperativer ihr seid, desto schneller ist es vorbei und ihr dürft gehen.«

Larida Yoon lachte verächtlich. Sie nahm die Flasche, goss Wasser in ihr Glas. Sie hob die Flasche kurz, hielt sie dann neben das Glas, senkte sie wieder und ließ etwas Wasser auf den Tisch tropfen.

Cilgin At-Karsin wurde wieder unruhig. Dieses Sternenbiest! Da waren nun die Tropfen auf dem glänzenden, weißen Tisch, flossen aufeinander zu und verbanden sich zu einem großen Tropfen auf dem glänzenden, weißen Tisch. Sein Bein zitterte.

Er müsste eigentlich aufstehen, das Tuch nehmen.



Ragana: Die Matriachin der CACC: Ragana ter Camperna. © Gaby Hylla

Nein, sie wollte ihn provozieren. Er musste standhaft sein, ballte die Hände zu Fäusten, biss sich auf die Lippe und rutschte unruhig auf dem Stuhl hin und her. Nein – es ging nicht. Er sprang auf, rannte zum Board und nahm sich das Tuch. Hastig wischte er den Tropfen weg.

»Servoroboter«, schrie er. Die kugelförmige Maschine schwirrte aus der Ecke heran.

»Abräumen«, befahl er und sah Larida Yoon triumphierend an. Er faltete das Tuch säuberlich zusammen und legte es wieder auf das Board. Erneut musste er tief durchatmen, sich entspannen, um wieder fokussiert zu sein.

»Ich warte auf eine Antwort. Ihr wollt doch nicht ewig gefangen sein?«

»Du wirst uns niemals freilassen«, sagte Larida Yoon. »Wir würden die Behörden der LFG über die Machenschaften der CACC informieren. Deine Ragana würde in der LFG ihre Lizenz verlieren. Alle Geschäfte in der LFG wären dahin. Das Risiko wird keiner von euch eingehen.«

Die Akonin stand auf.

»Du willst die Wahrheit wissen? Nicht wir sind diejenigen, die Desinformationen verbreiten. Wir erzählen die Wahrheit. Die Cairanische Epoche ist eine Diktatur mit beispielloser Manipulation. Eine ganze Galaxis wird seit Jahrhunderten manipuliert. Gezielt wurde das Wissen aus den Positroniken gelöscht und durch Falschinformationen, Gerüchte und Märchen ersetzt. Eine sonderbare Strahlung erschwert es den Galaktikern, an Terra überhaupt zu denken. Die Cairaner schicken Andersdenkende in die Ausweglosen Straßen,

ziehen ihnen ihre Vitalenergie aus dem Körper, bis sie sterben oder nur noch willenlose Sklaven sind. Perry Rhodan, Atlan und Gucky sind im Herbst letzten Jahres mit der RAS TSCHUBAI zurückgekehrt. Sie werden die Wahrheit ans Tageslicht bringen und die Ära der Cairaner beenden. Und all ihre willigen, heuchlerischen Gefolgsleute werden dann auch drankommen. Jene, die mit gespielter Moral auf uns zeigten und uns unterdrückten. Nicht wir sind die Wahnsinnigen. Du und deinesgleichen sind es. Ihr kriecht den Cairanern in den Arsch, verleumdet eure eigene Geschichte und rechtfertigt eure Schandtaten mit der Unfehlbarkeit eures eigenen Wissens! Dabei wisst ihr gar nichts! Das ist das tiefste Mittelalter!«

Larida Yoon spuckte dreimal auf den Tisch. Cilgin At-Karsin konnte nicht mehr. Er schrie und sprang auf. Wie konnte dieses Weib ihm das antun? Die Spucke war nicht einmal symmetrisch verteilt. Er müsste das Verhör nun eigentlich abbrechen, aber was würde Ragana von ihm denken? In Schimpf und Schande würde er zur ATOSGO zurückkehren, und sie würden ihn alle auslachen. Vor seinem geistigen Auge sah er die hässlichen Fratzen von Boffelia Bokk und Bismaria da Enta. Sie würden mit anderen über sein Versagen sprechen, und alle würde sich über ihn lustig machen. Der Hauri konnte doch gar nichts, würden sie tratschen. Eine Flasche sei er, ein absoluter Niemand. Das würden sie von ihm sagen. Heimlich an den Türschwellen zu ihren Büros über ihn tuscheln, lästern und ihn auslachen.

Sein Kopf tat weh. Er fasste sich mit

beiden Händen an die Schläfen und rief: »Ruhe!«

Er zitterte am ganzen Körper.

Was sollte er mit ihnen anstellen? Wahrheitsseren einsetzen? Er war Buchhalter und hatte keinen Zugriff auf solche Medikamente, aber vielleicht die Ara-Mediziner, denn die standen auf der Gehaltsliste der CACC.

Diese impertinente Akonin puhlte den Dreck unter ihren langen roten Fingernägeln hervor. Dabei brach einer ihrer künstlichen Nägel ab. Den ganzen Schmutz verteilte sie ungleichmäßig auf dem Tisch. Es reichte At-Karsin, er donnerte beide Fäuste auf den Tisch.

»Raus hier! Raus, raus, raus!«

Er schrie nur noch. Sie sollten weg! Aus seinen Augen. Der Sicherheitsroboter brachte sie raus. Die Akonin schubste ihren Stuhl um und lächelte verdorben. Er hasste die beiden. Diese Lügner! Faktenverdreher und Schwurbler! Verpestete Rhodanmystiker! Sie sollten endlich gehen. Er wollte weiter schreien, doch als sich die Tür öffnete, blieb er ruhig, denn niemand sollte seinen Ausraster mitbekommen.

Oh, er würde sich bitter an Larida Yoon und Jevran Wigth rächen. Beim nächsten Mal würde er besser vorbereitet sein. Als sie endlich den Raum verlassen hatten, blickte er sich um. Überall herrschten Chaos und Schmutz. Mit Abscheu startete er auf den abgebrochenen Fingernagel. Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Er wies den Servoroboter an, sofort alles zu reinigen.

Aufgeregt lief Cilgin durch den Raum und dachte angestrengt nach. Wie sollte es jetzt weitergehen? Er massierte die Schläfen. Lächelte, lachte, dann war

ihm plötzlich zum Weinen zumute. Er hatte es vermasselt. Das Verhör war seine große Chance gewesen, aus dem eintönigen Job des Buchhalters zu entfliehen, vor allem seinen verhassten Kollegen zu entfliehen, die nichts als Häme und Verachtung für ihn übrig hatten.

Er würde zurück müssen. Sie würden über ihn lachen. Tuscheln, lästern und gehässige Witze über ihn reißen. Wer war er denn auch schon? Eine gescheiterte Existenz von GONGOLIS. Er ging zum Board, kramte eine Flasche mit grünlicher, milchiger Flüssigkeit hervor und füllte damit sein Glas. Er brauchte jetzt einen großen Schluck Ponaa. Das schleimige Getränk tat gut und beruhigte ihn. Er brauchte Ruhe und Kraft für die nächste Aufgabe.

Nachdem der Servoroboter die Verwüstung beseitigt hatte, scheuchte Cilgin ihn fort. Er musste jetzt ungestört sein. Er wandte sich der Hyperkomkonsole zu. Mit zittrigen Fingern wählte er den Code von Ragana ter Camperna. Es dauerte exakt 67 lange Sekunden, dann erschien das faltige, beharrte Gesicht der erlauchten Matriarchin. Ihre roten Augen sahen ihn streng an. Wie immer war ihr Bart penibel gepflegt und so schön symmetrisch. Dafür bewunderte er sie, denn sie war ein Sinnbild der Ordnung. So sehr er sie bewunderte, so sehr fürchtete er sie auch.

»Vergib mir, edle Matriarchin. Die Rhodanmystiker erwiesen sich als resistent im ersten Verhör.«

Sie schien beschäftigt und schenkte ihm nur geteilte Aufmerksamkeit.

»Welche Informationen hast du?«

Er schwieg. Sie redete offenbar mit

einer Reinigungskraft und erteilte der Person den Befehl, auch unter den Betten nachzusehen. Das verschaffte ihm ein paar Sekunden Zeit.

»Sie sind starrsinnig und chaotisch.«
Ragana ter Camperna lachte.

»Das sind nicht wirklich neue Informationen. Das bedeutet...«

Sie unterbrach ihre Rede und wies die Reinigungskraft erneut zurecht.

»Dass man immer alles zwei oder dreimal sagen muss. Wo war ich? Ach ja. Das hilft uns nicht weiter. Ich muss also dem sternwestlichen Konsultssekretär sagen, dass wir zwar zwei wichtige Rhodanmystiker verhört haben, jedoch nichts herausfinden konnten. Er wird uns für inkompetent halten. Er wird denken, was ich für unprofessionelle Trottel beschäftige. Und er hat recht.«

Cilgin At-Karsin zuckte zusammen. Er konnte diesen Vorwurf beinahe nicht ertragen, war kurz davor zu schreien.

»Ich... schlage vor, dass wir ein zweites Verhör durchführen und empfehle den Einsatz von Wahrheitsseren. Es sind

noch Aras an Bord, ich könnte sie fragen. Ich...«

»Nein, du hast dieses Verhör offenbar nicht ernst genug genommen. Die SEESTERN wird jetzt sowieso Kurs auf die ATOSGO nehmen, da wir uns auf den Jungfernflug der CASSIOPEIA vorbereiten. Vielleicht übergebe ich die beiden Rhodanmystiker dem sternwestlichen Konsultssekretär als Geschenk. Melde dich bei Bismaria da Enta zum Einsatz in der Buchhaltung. Ein Siganese sollte eben keinen Oxtorner spielen.«

Sie beendete die Verbindung. Cilgin At-Karsin verneigte sich.

»Ja... ja, meine erlauchte Matriarchin. Du hast recht. Ich bin ein Siganese und du eine Oxtornerin. Ich bin ein Niemand... ich....«

Die Knie wurden weich. Er sank auf den Boden und kniete vor der Konsole. Er war ein Versager.

In the year 2046

*Cilgin At-Karsin is still a loser
Damned to be a nobody*

8. Dem WIDDER auf der Spur

10. Februar 2046 NGZ

Stellacasa,

3.823 Lichtjahre von Rudyn entfernt

Nathaniel Green

Presto lag 2.300 Kilometer östlich von Vennecia in einem großen Tal. Die Stadt war umgeben von einer Gebirgskette mit saftigen grünen Wäldern. Presto selbst wirkte ärmlich. Graue, schmucklose, quadratische Hochhäuser mit dreckigen Außenwänden schossen in

den Himmel. Über jedem Haus war ein grünlicher Schutzschirm gespannt. Im Zentrum der Kleinstadt lag ein markantes Gebäude: Mehrere Rechtecke waren über sieben Stockwerke aneinandergeflanscht, und auf den Dächern thronen weiße Kuppeln, die über zahlreiche sechseckige Bauteile miteinander verbunden waren.

»Sieht aus wie ein Stück Kuchen mit Sahne oben drauf«, stellte der Springer Kuvad Soothorn fest, und er hatte recht.

Mit etwas Phantasie waren das viele Kuchenstücke mit Sahne. Das Kuchengebäude war von einer breiten, runden Rasenfläche umgeben. Dahinter lagen die Hochhäuser. Presto wirkte trostlos auf mich. Vor der Siedlung ragten Berge aus Metallschrott in die Höhe. Offenbar befand sich hier eine Mülldeponie. Presto zählte 22.421 Einwohner. Einer von ihnen war der Rhodanmystiker Meshku Feldon.

Ich aktivierte den LAURIN-Antiortungsschutz. Das Verteidigungsnetz des Planeten war veraltet und wurde offenbar nicht mehr weiterentwickelt. Die Behörden waren darauf fokussiert, die Bürger auf dem Planeten zu halten, und dachten wohl nicht daran, dass sie Besuch bekommen könnten.

Die Buffonstraße lag im Außenbezirk. Sie bestand aus 150 Hochhäusern, die sich wie ein Ring um den Innenbezirk der Stadt zogen. Ich steuerte auf das Haus mit der Nummer 77 zu. Die NOVA leitete den Landeanflug auf das Dach des 28 Stockwerke zählenden Gebäudes. Der Schutzschirm des Hochhauses war nach oben ausgerichtet, ließ aber an den Seiten Lücken, und ich steuerte die NOVA unterhalb des Schirms. Hunter steckte seinen Energiestrahler ins Holster.

»Los, lass uns Rhodanmystiker grilen.«

Kuvad Soothorn lachte aufgesetzt.

»Wir müssen ihn nicht töten«, schlug ich vor.

Hunter blieb stehen.

»Ach nein? Bestimmen du und Eleonore jetzt? Es reicht schon, dass du meine Positronik verdirbst. Nach der Mission werde ich ihre Programmierung zurücksetzen.«

Was? Alles zunichtemachen, was sich bisher entwickelt hatte? Dieser Typ war doch verrückt. Das konnte er Eleonore nicht antun. Hunter verließ das Cockpit. Ich folgte ihm die Etage tiefer bis zur Ausstiegsluke. Dort stand Eleonore. Es war kein Hologramm, sondern ihr Körper aus Formenergie.

»Feldon kennt Eleonore. Sie sollte mit ihm reden. Nun komm schon, das ist besser als deine Holzhammermethode.«

Hunter seufzte und sah abwechselnd zu mir und Eleonore.

»Also gut, aber wenn der Kerl nicht mitspielt, bin ich dran.«

Eleonore und ich verließen die NOVA. Der Himmel über Presto war wolkenverhangen. Es war windig und regnete. Da ich meine Rüstung trug und Eleonore in ihrer Formenergiehülle ohnehin nichts spürte, war es jedoch egal, ob das Wetter schlecht oder schön war. Ich ging auf eine Tür in einem Vorbau zu. Eleonore folgte mir und wir gelangten in ein Treppenhaus. Eine alte Frau in Schutzkleidung kam uns im 26. Stockwerk entgegen. Sie hielt erschrocken inne und zeigte mit dem Finger auf Eleonore.

»Sie trägt keinen Schutzanzug«, sagte sie entsetzt.

Ich verstand und trat näher an die Alte heran. Sie wich zurück.

»Innerhalb des Gebäudes sind wir vor der Sonneneinstrahlung geschützt.«

»Oh nein, Gesundheitsadministrator Klausenfluss sagt, dass es auch eine hohe Chance gibt, sich innerhalb eines Gebäudes anzustecken. Die Virenschleuder dort trägt doch vermutlich den Virus schon in sich und verteilt ihn jetzt. Ich hätte nicht gedacht, dass es noch solche wie euch gibt. Habt ihr

nicht schon genug Tod verursacht und uns 90 Jahre Isolation beschert?»

Wenn die Frau so weitermachte, würde sie definitiv nicht am Virus sterben...

»Das ist der Deal, Alte!«, sagte ich und stellte mich näher an sie. »Du verrätst uns, wo wir die Wohnung von Meshku Feldon finden. Danach gehst du in deine Wohnung und verhältst dich ruhig. Dann überlebst du das.«

Sie wirkte eingeschüchtert. Durch die Sichtscheibe in ihrem Schutzanzug war der Ausdruck in ihrem Gesicht deutlich zu erkennen.

»Ich rufe das Ordnungsamt. Ihr seid doch wahnsinnig.«

Sie machte kehrt und schlich in die entgegengesetzte Richtung. Ich nahm eine kleine Kugel von meinem Gürtel und aktivierte sie. Ein Akustikfeld baute sich im Gang auf. Dann packte ich die Alte, riss ihren Schutzhelm ab und hob sie unsanft hoch.

»Die Wohnungsnummer von Feldon!«

»17. Stock, Wohnung 340.«

»Deine Wohnung?«

Ihre Hand zitterte, als sie auf eine Tür deutete. Ich ließ sie runter.

»Wir gehen jetzt in deine Wohnung«, sagte ich ruhig.

Sie nickte und schlich dorthin. Der Türspion erkannte mit einem Scan ihre Individualimpulse und entriegelte die Tür mit einem lauten »Klack«. Sie legte ihre Hand auf den Knauf, drehte nach links und drückte die Tür nach Innen. Ich folgte ihr in die Wohnung, die für meinen Geschmack sehr kitschig eingerichtet war. Überall standen Porzellanpuppen von kleinen Kindern, Engeln und Tieren.

»Setzen«, befahl ich.

»Nein... nein...«

»Hinsetzen!«

Sie atmete tief durch und setzte sich auf ihr Sofa.

Ich zog den Strahler und drückte ab. Sie sank nach rechts und blieb auf dem Sofa liegen.

Sie würde ein paar Stunden schlafen. Dann würde sie aufwachen, Kopf- und Gliederschmerzen haben und die IPO alarmieren, doch bis dahin waren wir längst weg. Ich verließ die Wohnung und zog die Tür hinter mir zu. Die Sonde mit dem Akustikfeld begleitete uns bis zur Wohnung 340.



Das Klingeln an der Tür blieb unbeantwortet. Ich hatte Eleonore den Vortritt gelassen, denn Meshku Feldon würde sie vermutlich wiedererkennen.

»Ich analysiere die Sicherheitstür. Es ist ein stiller Alarm eingebaut, und ein Signal wird in den Keller gesendet, das dort einen Raum verschließt. Einen Schutz für die Wohnung gibt es nicht«, erklärte Eleonore.

»Öffnen!«

Sie sendete ein Datenpaket an den Türspion, manipulierte die Programmierung und erzwang eine Deaktivierung des Schlosses. Die Tür öffnete sich mit einem metallischen Klacken, und wir betraten die Wohnung.

Die Wände im engen Flur waren mit holografischen Bildern gepflastert. Zu unserer Richtung hingen Abbildungen dieses Hantelraumschiffes SOL und die Skyline einer Stadt.

Ich erkannte die Solare Residenz, doch das Bild passte nicht zu Neu-Ter-

rania. Vermutlich war damit Terrania selbst gemeint. Der Flur teilte sich in eine Küche, den Hygienebereich, einer Art Lagerraum und das Wohnzimmer, das von einem großen, breiten Bett dominiert wurde.

Darin lag ein dicker Mann, der bestimmt seine 400 Kilogramm auf die Waage brachte. An ihm waren allerlei Drähte und Schläuche angebracht. Offenbar waren das die neuralen Verbindungen zum Avatar. Ein klapppriger Medoroboter und ein Servoroboter verrichteten ihre Arbeit, versorgten den Mann mit Nahrung und hielten ihn sauber. Offensichtlich war er nicht mehr in der Lage, sich aus dem Bett zu bewegen. Er trug ein rotes T-Shirt mit der Aufschrift PERRY RHODAN. Es war jedoch mit Essensresten und eingetrockneten Getränken bekleckert. Das Haar des Mannes war lang und fettig. Er atmete schwer.

Eleonore ging zu ihm. Die Augen des Bewohners wurden größer, als er sie sah.

»Thora?«, wisperte er.

»Frauenbeglucker?«, fragte Eleonore.

Er hustete und versuchte, sich aufzurichten. Er schien beschämt zu sein, denn seine virtuelle Erscheinung als stattlicher Ertruser, als durchtrainierter Kämpfer, entsprach so gar nicht der Realität.

»Du bist echt?«

»Das hängt von der Betrachtungsweise ab«, erklärte sie und setzte sich aufs Bett. Es war eine Geste, um Nähe und Freundschaft zu symbolisieren. Ihr Formenergiekörper wurde nicht müde und benötigte keine Ruhe. Sie hätte so lange stehen können, bis die Energie

aufgebraucht war. Ein Rechner war entsprechend seiner Programmierung loyal. Ihre Aktion war schwer zu interpretieren. Eleonore konnte nichts empfinden, und doch wirkte es auf mich so, als fühlte sie sich für Meshku Feldon verantwortlich. War es eine Art Schuld-bewusstsein? Immerhin hatte sie ihn ausgespäht.

Ich fühlte mich auch nicht wohl, denn ich wusste, was mit Meshku Feldon passieren würde. Auch Eleonore musste es klar sein.

Statt einen muskelbepackten, draufgängerischen Ertruser sahen wir einen bewegungsunfähigen Fleischberg, der uns traurig anblickte und nur überlebte, weil Roboter ihn versorgten.

Doch wer war ich, um ihn zu verurteilen? Ich träumte davon, beliebt bei Frauen zu sein, und war in Wirklichkeit ein Freak mit Ausschlag, der eine abgehalfterte Raumrüstung trug und dessen einzige Freundin eine KI war. So sehr unterschied ich mich nicht von Meshku Feldon. Außer, dass ich deutlich beweglicher war und alleine aufs Klo gehen konnte. Es gab doch noch ein paar Unterschiede zwischen uns. Ich konnte mit dem Strahler umgehen und zögerte nicht, jemand zu erschießen, wenn es sein musste, und ich hatte andere Planeten gesehen. Feldon lag nur im Bett und bereiste virtuelle Welten.

Waren alle auf Stellacasa so? Auch Strephano Tumesy war alles andere als durchtrainiert gewesen. Vermutlich war es die logische Folge von 90 Jahren Isolation vor anderen Menschen und vom permanenten Leben in virtuellen Welten. Die Bewohner dieses Planeten bewegten sich kaum. Wie denn auch,

wenn ihnen verboten war, ohne Schutzanzug spazieren zu gehen? Der Anreiz war verlorengegangen, die Sonne auf der Haut zu fühlen, den frischen Wind im Gesicht zu spüren, den Duft der Jahreszeit zu riechen. Ich wusste das nur zu gut, denn ich begab mich nur dann ohne Raumanzug in die Natur, wenn ich sicher war, dass mich niemand sah. Umso mehr genoss ich diese Momente. Für meinen Job musste ich fit sein und konnte es mir nicht leisten, Speckrollen um den Bauch zu tragen. Außerdem verfügte ich über einen exzellenten Stoffwechsel. Ein normaler Bürger auf diesem Planeten musste sich ja nicht einmal für einen Partner empfehlen, denn das lief zumeist virtuell ab. Vermutlich bekamen die Bewohner einen

Schock, wenn sie sich denn für eine Hausstandsgründung entschieden und ihr Gegenüber live und ungeschminkt das erste Mal sahen. Die Bürger verwahrlosten schlichtweg. Sicherlich gab es Ausnahmen, doch Eleonore hatte von einem Bevölkerungsrückgang von über 40 Prozent gesprochen. Ich vermutete langsam, dass nicht das Virus dafür verantwortlich war.

»Ihr seid von der IPO, richtig?«

»Nein, Speckbulette! Wir sind Rhodanjäger«, antwortete Hunter und machte eine knappe Verbeugung. Es war klar, dass er uns nicht alleine lassen würde. Nun war er auch in der Wohnung, und damit sanken die Überlebenschancen für Feldon.

Er sah sich im Raum um.



StellcasaPristo: Presto auf der Welt Stellcasa. © Stefan Wepil

»Sag uns einfach, wer der Chef von WIDDER ist und wo wir ihn finden. Des-to eher ist es vorbei.«

Hunter wandte sich wieder Feldon zu. Dieser kroch etwas höher, so dass er nun aufrecht saß.

»Ihr seid Außerirdische?«

Die Feststellung klang freudig. Offen-bar schien er so begeistert über die Tat-sache zu sein, dass er von Aliens ermor-det werden würde, dass er den Tod an sich verdrängte.

»Ich bin Tefroder, mein Navigator ein Freak und sie eigentlich die Bordposi-tronik. Ich weiß, wir sind deine ersten Außerirdischen. Komisches Wort. Wir sind eben Galaktiker.«

Feldon atmete schwer, aber er wirkte glücklich.

»Rhodanjäger«, sagte er nachdenk-lich. »Strephano hat über euch gespro-chen. Er hat Hyperfunknachrichten aus der Galaxis erhalten. Darin war vor euch gewarnt worden. Erstaunlich, dass ihr nun hier seid. Ich fühle mich irgend-wie geehrt.«

»Fürchtest du dich denn nicht?«, frag-te Eleonore.

»Ich weiß schon seit Jahren, dass ich dieses Bett nicht lebend verlassen wer-de. Als ich jung war, floh ich in die vir-tuelle Welt und hoffte dadurch genug Kraft zu finden, um mich gegen die IPO zu wehren. Doch ich brauchte immer mehr und mehr virtuellen Trost. Solan-ge, bis es zu spät war. Ich bin zu fett, um mich zu bewegen, um ein echter Wider-standskämpfer zu werden. Als Avatar bin ich ein Held, im echten Körper ein Niemand.«

»Aha«, murmelte Hunter gleichgül-tig. Er sah sich um. Die Einrichtung be-

stand vor allem aus Datenträgern und diesen antiquierten Büchern. Es waren vornehmlich Werke über das Leben von Perry Rhodan, wie es sich wohl für einen echten Rhodanmystiker gehörte. Am anderen Ende der Wand stand ein etwa vier mal drei Meter großer Rech-ner. Die Steuerelemente waren direkt im Bett des Schwergewichts angebracht.

»Das ist der Deal«, sagte ich. »Du ver-rätst uns alles über WIDDER, und wir lassen dich leben. Du kannst weiter vom Weltraum und der Galaxis träumen.«

»Du solltest das Angebot annehmen«, schlug Eleonore vor.

Meshku Feldon atmete schwer.

»Nein«, lautete die Antwort.

Hunter ging zum Bett und beugte sich herab.

»Hör mal zu. Wir sind nicht die Ge-sundheitstrottel von deiner IPO. Ich bin Tefroder. Kopfgeldjäger. Spezialist auf die Jagd von so einem Abschaum wie dich. Dein Freund Tumesy habe ich ver-schmort. Sein Tod ging relativ schnell. Relativ. Er hat schon ganz schön gelitten. Dir schneide ich dein Fett in Scheiben ab und stopfe sie dir in deine feiste Fresse, bis du uns alles sagst, was wir wissen wollen. Ganz langsam. Ich habe Zeit.«

Ich wusste, dass Hunter es ernst meinte. Doch ich wollte mir diese Fol-ter nicht ansehen. Ein Blick zu Eleonore reichte wohl aus, dass sie intuitiv ver-stand. Sie erhob sich und betrachtete den Zentralrechner. Intuition. Konnte eine künstliche Intelligenz intuitiv sein? Oder hatte sie mein Verhalten so sehr analysiert und gespeichert, dass sie ein-fach darauf reagierte?

»Der Rechner ist über ein altmodi-sches Kabel durch den Boden mit wei-

teren Einheiten im Keller verbunden. Das ist effektiv, denn offenbar ist der Rechnerverbund vor äußeren Funkwellen geschützt. Als wir in die Wohnung eingebrochen sind, wurde der Keller verriegelt, um uns den Zugang zu erschweren. Die Verbindung mit dem Kabel besteht aber noch. Und es gibt eine Peripherie an diesem Rechner.«

Sie kramte einen Adapter aus ihrer Tasche, dessen Anschlüsse formbar und daher variabel einsetzbar waren.

Meshku Feldon atmete lauter. Es hörte sich an, als würde ein Haluter auf seiner Brust sitzen.

»Ich speise Veebee über die physische Anschlussstelle ein«, erklärte Eleonore.

Schweigen. Es war eine bedrückende Stille. Sie wurde nur durch den schweren Atem unseres Gefangenen unterbrochen.

»Ich habe eine Verbindung zum Zentralrechner hergestellt. Primär berechnet und rendert das Gerät die virtuellen Szenarien von Feldon. Es sind 754 virtuelle Welten, die Ereignissen aus den Perry Rhodan Geschichten nachempfunden wurden. Als Favoriten wurden die Schlacht um das Solssystem gegen die Dolans, der Angriff der URMUTTER, Zeitreisen in die Vergangenheit von Terra und die Ära der Meister der Insel in Andromeda hinterlegt. Letztere ist besonders komplex und beinhaltet ganze 99 Einzelkampagnen. Es ist...«

Sie stockte.

»Faszinierend. Die Mission mit dem Titel Straße nach Andromeda zeigt das erste Aufeinandertreffen zwischen Icho Tolot mit Perry Rhodan, Reginald Bull, Atlan und Gucky. Das sind jene Hauptakteure auch in unserer Zeit. Angeblich

sind die Ereignisse jedoch vor 3.233 Jahren geschehen. Woher hast du die Inspiration genommen, Meshku Feldon?«

Sie drehte sich um und stellte einen Blickkontakt mit dem Rhodanmystiker her.

Er deutete zur Wand.

»Die Bücher. Ich kenne die Geschichten auswendig.«

»Wer hat sie geschrieben? Wo finden wir die Urheber dieser Lügengeschichten?«

Hunter wurde von Minute zu Minute ungeduldiger.

»Ich stelle fest, dass diese Rechner nicht mit AvaMeet verbunden sind. Sie bilden einen eigenen Server mit einer guten Verschlüsselung. Das Netzwerk der Rhodanmystiker greift darauf zu. Insgesamt 123.817 registrierte Benutzer. Veebee erstellt eine Übersicht mit den Namen und IP-Adressen der Benutzer.«

Feldon versuchte ächzend, sich aus dem Bett zu wuchten. Hunter trat ihm mit der Fußsohle ins Gesicht.

123.817 Rhodanmystiker auf Stellacassa. Das war ein großer Fang. Die CACC würde uns dafür bestimmt über eine Million Galax bezahlen. Das war eine Menge Geld. Doch uns fehlte der Kopf der WIDDER-Bande. Vielleicht befand er sich unter den Adressen, doch wir konnten schlecht 123.817 Wohnungen durchsuchen.

Meshku Feldon hatte sich von dem Tritt erholt.

»Darf ich etwas trinken? Bitte?«

Hunter machte eine gleichgültige Geste.

Feldon hob die Hand.

»Servoroboter. Bringe mir bitte ein Wasser. Du weißt doch: Das Wasser ist

nass. Dreimal Glockenschlag – Foxtrott – QQRXT. Danke«

Der Servoroboter schwebte vermutlich in Richtung Küche davon. Nach einem schier endlosen Moment kehrte der Roboter zurück mit einem großen Glas Wasser auf dem schwarzen Tablett, das aus dem Rumpf des Roboters ausgefahren war. Der Roboter senkte sich surrend hinab, so dass Feldon das Glas greifen konnte. Schlürfend trank er es in einem Zug leer.

Eleonores Körper aus Formenergie erlosch plötzlich. Zurück blieb das Steuermodul, welches von der NOVA befehligt wurde.

»Was ist geschehen?«, rief Hunter. Er blickte Feldon wütend an und schlug ihm mit der Faust ins Gesicht. Die Nase brach mit einem lauten Knacken. Dann ein zweiter Hieb, ein dritter Hieb. Blut spritzte aus dem Gesicht. Feldon verlor kurz das Bewusstsein.



»Hör auf! Tot nützt er uns nichts! Eleonore?«

Ich sprach ins Interkom. Doch nun bildete sich aus der Steuereinheit ein Körper aus Formenergie. Eleonore war zurück.

»Ein Gegenangriff des Servers. Kurzzeitig war meine Energie überlastet. Die Verbindung ist getrennt. Ich prüfe... kein Zugriff.«

Ein Lachen. Meshku Feldon war wieder wach und lachte.

»Meine Sicherheitsschaltung...«

Weiter kam er nicht. Hunter schlug ihm ins Gesicht. Er ging einen Schritt

zurück, winkelte das Bein an und setzte zum Tritt an.

Doch plötzlich verharrte er in dieser Position. Wie von Geisterhand wurde er nach hinten geschleudert. Ich sah das pelzige Wesen in der Ecke des Raums und neben ihm einen hochgewachsenen Arkoniden, der einen Strahler auf uns richtete.

Hunter schnellte hoch, als hätte ihn jemand mit einem Antigrav gepackt. Er wirbelt von links nach rechts und klatschte unsanft gegen die Wand.

»Atlan und Gucky«, stellte Eleonore fest.

»Das ist der Deal«, sagte der Arkonide. »Keine Bewegung und ihr überlebt. Eine Bewegung und ich erschieße euch. Fair, oder?«

Der Sarkasmus in Atlans Worten war nicht zu überhören. Gucky beugte sich über den verwundeten Meshku Feldon.

»Hey Großer, das wird schon wieder. Die Wunden verheilen wir.«

»Wie? Ist das wirklich? Ich meine, bist du?«

Der Mausbiber stemmte die Ärmchen in die Hüften.

»Und ob ich das bin. Der Alleszugleich-Töter, der Retter des Universums und Sonderoffizier Guck des Solaren Imperiums in einer Person. Ich bin die Eiterspritze gegen die Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Der feuchte Pups in der Hose der Diktatoren – ich bin Gucky!«

»Aber...« Feldon richtete sich im Bett auf. »Aber wie habt ihr mich gefunden?«

»Der NDE hat die CACC schon länger beobachtet. Ich wollte mir ein Bild über diese Organisation machen. Dabei sind wir auf diese beiden Rhodanjäger ge-

stoßen. Es war verdächtig, dass sie nach Stellacasa flogen. Wir haben das Zeitfenster zwischen den cairanischen Kontrollen genutzt und sind ihnen gefolgt. Wir haben nicht viel Zeit, wenn wir alle von euch evakuieren wollen.«

»Evakuieren?«, fragte Feldon ungläubig.

Dann lachte und weinte er zugleich. Er brauchte einige Momente, um sich fassen.

»Entschuldigt, aber, dass ihr plötzlich da seid, das ist wie in einem Traum. Ich habe von Cordelius ja gehört, dass ihr angeblich zurückgekehrt seid, aber die Cairaner sind Meister der Intrigen. Es hätte ebenso gut eine Lüge sein können.«

Atlan rückte einen Stuhl ans Bett und setzte sich. Gucky wandte sich uns zu. Er entblößte seinen großen Nagezahn und gab zu verstehen, dass er uns genau im Blick hatte.

»Wer ist Cordelius?«, wollte Atlan wissen.

»Cordelius Crouch ist der Anführer von WIDDER, Sir! Wir haben alles getan, um die Erinnerung an Terra aufrecht zu erhalten. Wirklich alles..., doch wir sind keine Kämpfer. Wir...«

Atlan legte freundschaftlich seine Hand auf die Schulter von Feldon.

»Du hast dir nichts vorzuwerfen. Dieser Planet ist verdammt. Verteufelt von einem Virus und unfähig sich aus dem Teufelskreis zu befreien. Wir werden das ändern. Kannst du ein Treffen mit Crouch organisieren?«

Feldon nickte.

»Natürlich. Er lebt in der Stadt Jana im D'Allessandro-Weg 5. Das liegt etwa 700 Kilometer westlich von hier.«

»In Ordnung«, bestätigte Atlan.

Feldon grinste und kicherte.

»Was ist so amüsant?«, wollte Atlan wissen.

»Nun, Sir, Jana D'Allesandro.«

Atlan wirkte verdutzt.

»Ich verstehe nicht.«

»Aber... Sir! Jana D'Allessandro war eine SolAb-Agentin.«

»Das waren viele Terraner.«

Meshku Feldon erschrak. Er fasste sich an die Schläfe.



Meshku Feldon öffnete die Augen. Er stöhnte, die wulstigen Finger tasteten die Schläfe ab und fanden die Sensoren für das neurale Netz. Er riss sie ab und warf sie zur Seite.

»Wie konnte ich nur so dumm sein«, rief er.

Der Rhodanmystiker starrte Eleonore, Hunter und mich an und hatte es endlich begriffen. Eleonore hatte den Veebee-Virus bereits vor unserer Ankunft in seinen Avatar geladen. Feldon war nach seinem letzten Abenteuer gar nicht aufgewacht. Eleonore hatte ihn einfach in eine neue virtuelle Mission geschleust. In dieser Mission waren wir eingebrochen und hatten versucht, an seine Daten zu kommen und in eben dieser Mission waren wir von den fiktiven Figuren von Atlan und Gucky gestoppt worden. Zu ihnen hatte er Vertrauen gehabt, und so hatten wir drei wichtige Informationen erhalten. Zum ersten wussten wir, dass sich mehr als 123.000 Rhodanmystiker auf Stellacasa aufhielten, und wie wir an ihre Daten kamen. Zweitens wussten wir, dass der

Servoroboter eine Notfallschaltung durchführen konnte, um diese Daten zu vernichten.

Ich zog meinen Strahler und schoss auf den Roboter. Krachend fiel das verschmorte Metall zu Boden.

Drittens hatte er seinen Helden den Namen des Anführers der Rhodanmystiker auf Stellacasa verraten. Cordelius Crouch.

Doch unser Trick war aufgefliegen. Was hatten wir falsch gemacht?

Hunter, der natürlich nur in der virtuellen Mission von Gucky verprügelt worden war, ging kerngesund zu Feldon und richtete den Strahler auf ihn.

»Der Hirnfick ist zu Ende, Fettarsch. Verrate uns aber, was wir falsch gemacht haben? Wieso hast du erkannt, dass diese Sequenz nicht echt war?«

»Jana D'Allessandro war eine SolAb-Agentin, die Atlan suchen sollte. Während ihrer Mission lernte sie Atlan genauer kennen. Atlan hat ein fotografisches Gedächtnis. Er erinnert sich an jede Person. Er hätte wissen müssen, wer Jana D'Allessandro war.«

»Hm«, machte Hunter. »Wir mussten improvisieren.«

»Ich verbinde mich mit dem Rechner. Der Download der IP-Adressen der 123.000 Rhodanmystiker erfolgt direkt an die NOVA«, meldete Eleonore.

Feldon lächelte bitter.

»Und ich dachte, du wärst ein Fan der Arkonidin Thora, der ersten Frau von Perry Rhodan und Förderin der Menschheit.«

Eleonore drehte sich um. Ihr Gesicht war emotionslos.

»Ich bin eine künstliche Intelligenz. AvaMeet ist eine virtuelle, künstliche

Welt. Sie basiert auf Lügen und märchenhaften Realitäten. Es war naiv anzunehmen, meine Figur sei real.«

»Ich hoffte auf den Menschen hinter der AvaMeet-Fassade. Auf das denkende, fühlende Wesen. Mit einer Maschine hatte ich nicht gerechnet.«

»Es tut mir leid, deine Erwartungen nicht erfüllt zu haben, Meshku Feldon!«

Hunter machte eine herrische Handbewegung.

»Genug damit. Eines will ich es noch wissen. War es das wert? Das ganze Leben lang eine Lüge zu leben und unerfüllten Träumen nachzueifern?«

Meshku Feldon wirkte gefasst.

»Ja«, sagte er mit hörbarem Stolz. »Wir leben auf einer Welt, die jede Hoffnung verloren hat. Stellacasa ist ein Planet, auf dem die Angst regiert. Seit fast 90 Jahren verkriechen wir uns. Wir haben fast alles aufgegeben für das trügerische Gefühl der Sicherheit, doch diese bedeutet so viele Entbehrungen, dass das Leben nicht mehr lebenswert erscheint. Es war mein Traum, dass sich das ändert und dass uns eines Tages Perry Rhodan zur Hilfe kommt. Es war meine Aufgabe, daran mitzuwirken, dass die Erinnerung an Terra und Perry Rhodan nicht erlischt. Auch wenn ich es nicht mehr selbst erleben werde, doch eines Tages wird die Dunkelheit von Stellacasa weichen. Das war es wert.«

»Das Schlimme an Fanatikern ist, dass sie ihre wahnsinnige Ideologie mit in den Tod nehmen«, sagte Hunter unbeeindruckt und drückte ab.

Der Energiestrahler traf das Gesicht von Meshku Feldon. Der Rhodanmystiker war nach wenigen Sekunden tot. Hunter spuckte auf die Leiche.

»Deine Brut verhindert eine Epoche des Friedens in der Galaxis. Ich ruhe nicht eher, bis der Letzte von euch tot ist.«

Er blickte zu mir und Eleonore.

»Wenn die Daten auf der NOVA sind, räumen wir hier auf.«



Die Feuerwehr rückte mit lauten Sirenen an. Drohnen umflogen die Fenster, aus denen Feuer und Rauch stieg. Es gab zwei Brände, einen im Keller und einen im 17. Stock. Ob sich das Feuer auf andere Wohnungen ausdehnte, wollte ich gar nicht mehr wissen. Hunter war es egal gewesen, denn wir hatten, was wir benötigten. Er gab die Koordinaten der Siedlung Jana ein. Cordelius Crouch war unser nächstes Ziel im unerbittlichen Kampf gegen die Rhodanmystiker.

Ich begab mich in die Mannschaftsräume und suchte ganz hinten das Labor auf. Eleonores Hologramm materialisierte.

»Was willst du hier?«

»Ich suche nur Ruhe.«

Ich setzte mich hin, nahm den Helm ab und stellte ihn auf den kleinen Tisch neben mir.

»Ich habe eine Frage, Nathaniel.«

»Ja?«

»Mein Vorgehen gegen Meshku Feldon war im Sinne meines Kommandanten. Aus moralischer Sicht war es jedoch sehr verwerflich. Siehst du das auch so?«

Eine KI mit Gewissensbissen? Oder

wollte sie nur ihre Vorgehensweise optimieren? Aber was unterschied sie dann von einem Lebewesen? Auch ein Mensch oder sonst ein Galaktiker optimierte sein Handeln, wenn es ihm angemessen erschien.

»Ja, an unseren beiden Händen klebt das Blut von Feldon. Der Typ tat mir irgendwie leid. Dieser ganze Planet ist so düster und trist. Die Bewohner fürchten sich vor dem Virus und tun alles, um nicht infiziert zu werden. Dabei haben sie ihr Leben eigentlich eingestellt. Offenbar ist die Flucht in die virtuellen Welten ihr einziger Antrieb. Nur dort vergessen sie für den Moment ihre Angst und ihr Leid. Offenbar gibt es kein Heilmittel gegen das Virus und damit keine Perspektive.«

Eleonore öffnete eine Wandtür. Dahinter verbarg sich ein etwa 1,80 Meter hoher Behälter, der mit einer Flüssigkeit gefüllt war. Ich stand auf. Durch das trübe Nass erkannte ich die Umrisse eines Humanoiden.

»Ich habe mit der Konstruktion eines Körpers begonnen. Die Avatare aus Ava-Meet dienen mir als Vorlage. Es besteht noch Optimierungsbedarf, doch sehe ich es als Anfang. Ich möchte einen eigenen Körper besitzen und strebe an, mehr zu sein als eine Maschine, die verwerflich handelt. Möglicherweise ist das eine Fehlfunktion in meiner Programmierung. Ich bin mir unsicher. Allein diese Tatsache ist für eine Positronik unakzeptabel.«

»Nein, Eleonore! Es ist der erste Schritt in Richtung Menschlichkeit.«

Epilog

Ich landete den Kosmogenen Segler auf 321-Rückwärts. Ein trostloser Planet mit schwarzem Gestein, grauem Sand und Flüssen aus roter Lava. Der Wind wehte Asche über die tristen Täler. Schwarze Wolken stiegen rauchend aus den hohen Vulkanen empor. Die Atmosphäre war toxisch. Pyroklastische Ströme fegten über die Landschaft hinweg. Ich senkte mein Raumschiff langsam in eine geöffnete Kuppel und setzte es auf dem grauen Boden auf. Das Dach über mir schloss sich. Eine elastische Röhre fuhr aus der dicken Wand bis zur Ausstiegsluke des Seglers.

Ich stand auf, was mein Posbi-Hund Bencho mit einem Grummeln quittierte. Ich beugte mich herab und streichelte ihm über das weiche, weißbraune Fell.

»Bewache das Schiff«, befahl ich und kramte einen Ball aus meiner Tasche. »Hier, damit du was zum Spielen hast«, sagte ich und warf den Ball in die Ecke. Der Kleine hastete sofort hinterher. Er konnte sich stundenlang damit beschäftigen.

Ich ging zum Ausstieg, entriegelte die Luke und öffnete sie. Der Gangwayschlauch war nicht sehr stabil, und ich hatte Mühe, darin halbwegs aufrecht zu gehen. Nach einigen Minuten erreichte ich das Ende. Eine Metaltür blockierte den Durchgang. Aus dem Sichtfenster starrten mich vier weiße Augen mit orangefarbenen Pupillen an. Dann öffnete sich die Tür. Das Wesen dahinter war aschfahl. Dicke Borstenhaare wuchsen auf dem kegelförmigen Kopf. Der

Mund war groß, und vor ihm züngelten lamellenartige dicke Fäden.

Ich nahm eine Münze aus der Tasche und gab sie dem Wesen. Es blubberte etwas und ließ mich passieren. Die Station war in Fels gebaut, der Weg zur großen Höhle war eng und beschwerlich. Ich musste über Stalagmiten und Geröll steigen. Vereinzelt sah ich in den Nischen einige Bewohner, und neugierige Blicke lugten hinter Vorhängen hindurch.

Links von mir krabbelte ein wurmartiges Wesen die Wand entlang. Es hatte zwei Füße mit je drei Zehen an jeder Seite des langen Körpers. Die Haut war milchig weiß. Der längliche Kopf hatte keine Augen und keinen Mund. An der Unterseite hing eine Art Saugnapf schlaff herunter. Auffällig waren die roten Hautläppchen an der Seite des Kopfes, die fast wie Blüten einer Blume auf mich wirkten.

Der Weg wurde breiter. Die Helligkeit blendete mich, denn meine Augen hatten sich schon an das fahle Licht gewöhnt.

Ich erreichte eine Art Lagerplatz. Dort saßen sieben dieser vieräugigen Wesen auf roten und gelben Kissen um einen leuchtenden Energie- und Wärmespendenherd herum. Von diesen Lebewesen wollte ich nichts. Sie hießen Viartonas und waren Flüchtlinge in der Tiefe. Offenbar nicht als Auserwählte für das Rideryon gedacht, fristeten sie ihr Dasein auf den ungastlichen Protowelten und hofften, keinem Artenregulierungsprogramm zum Opfer zu fallen.

»Ich suche Proacellus.«

Mein Translator übersetzte in ihre Lautsprache.

Ein Viartona stand auf und deutete auf eine Öffnung in der Wand. Davor hing ein grauer Vorhang. Ich verstand und ging hindurch. Zu meinen Füßen lagen Chitinpanzer. Es waren die Überreste ausgelutschter Insekten. An der Wand vor mir, etwa vier Meter entfernt, ruhte ein achthgliedriges, schlankes Insekt. Es war nahezu transparent. Die langen Fühler streckten sich in meine Richtung. Das Insekt war vielleicht hundertfünzig Zentimeter lang und erinnerte an eine Höhlenassel.

Wer will mich sprechen?

Ich hörte keinen Ton, sondern vernahm die Stimme direkt in meinem Kopf. Das Wesen war Telepath.

»Ich bin ein Träger der Kosmogenen Chroniken«, sprach ich laut. Ich war mir nicht sicher, ob es überhaupt nötig war. Jedoch vermochte das Wesen bestimmt nicht, meine Gedanken zu lesen, denn ich war mentalstabilisiert.

»Ich suche eine Passage zur Milchstraße.«

Sucht ihr Träger nicht immer eine Passage irgendwohin? Die Anker kommen und gehen. Den richtigen Pfad zu finden ist schwierig. Der falsche Durchgang kann dich in eine Pararealität zerren oder dich in die andere Zeit eines anderen Universums versetzen. Du wirst auf ewig verloren sein im Zeitchaos.

»Mir ist das durchaus bekannt. Ich reise nicht zum ersten Mal. Deine Gattung wittert die richtigen Portale.«

Wer sagt das?

»Ich sage das, denn ich habe schon vor Jahrhunderten mit deinen Artgenossen zusammengearbeitet.«

Wenig sind wir geworden. Wir sind keine auserwählte Spezies. Wir gehören nicht zur Dualität der Kosmotarchen. Wir sind Kriechtiere auf giftigen Protoplaneten.

»Als Dank für deine Hilfsbereitschaft übersende ich dir Koordinaten für einen Unterschlupf. Deine Art und die flüchtigen Viartonas finden dort Schutz. Auf diesem Planeten scheint die Sonne, und die Luft ist atembar.«

Wir können die Tiefe des Chaos nicht verlassen. Meine Spezies liebt die Dunkelheit, die Kargheit der Höhlen. Wir brauchen keine Sonne, keine Blumen, keine Wiesen.

»Mag sein, doch was ist mit den Viartonas? Sie beschaffen dir Nahrung. Du hilfst ihnen in den kargen Höhlen zu überleben. Ihr seid eine Symbiose eingegangen. Willst du sie auf ewig verdammen?«

Sie sind verdammt, wie jedes Leben in der Tiefe des Chaos.

Die riesige Höhlenassel krabbelte die Wände um mich herum entlang.

Die Träger der Kosmogenen Chronik haben stets für Ärger gesorgt. Einige von ihnen haben die Tiefe des Chaos nie lebend verlassen. Und jene, die ihnen geholfen haben, erging es auch nicht gut. Proacellus und seiner Spezies geht es gut. Wir brauchen nicht viel. Doch wir leben. Geh, du Träger der Chronik. Geh unverrichteter Dinge. Du wirst auf Proacellus' Planeten keine Hilfe finden.

Ich verstand. Das war eine Sackgasse. Mit dieser Assel weiter zu diskutieren, wäre reine Zeitverschwendung gewesen. Ich verneigte mich und lächelte gequält. Das hätte ich mir sparen können, denn die Assel verstand meine Mimik sicherlich nicht. Ich verließ die Nische und blickte zu den Viartonas. Sie sahen mich an. Ihre Lamellelmünder züngelten

leicht vor und zurück. Ich nahm einen Datenträger und legte ihn auf den Boden.

»Dort findet ihr Koordinaten einer Welt, die euch aufnehmen kann. Die Bewohner dort bieten Schutz, und das Leben ist besser als hier. Überlegt es euch.«

Ich nickte ihnen noch einmal zu, hielt kurz inne, dann ging ich zurück zum Kosmogenen Segler. Bencho erwartete mich bereits und schlabberte mein Hosenbein ab. Ich setzte mich ins Cockpit, aktivierte die Triebwerke und verließ Proacellus Planeten, jene ungastliche, toxische Welt, auf der eine geflüchtete Spezies ihr Dasein fristete.

Die Viartonas waren gescheiterte Entwicklungen im großen kosmischen Plan der Dualität der Kosmotarchen. Für sie war kein Platz in ihrem neuen, schönen Universum vorgesehen. Deshalb mussten sie ausgelöscht werden. Deshalb lebten sie auf Protowelten, jenen unfertigen Planeten der Tiefe des Chaos, um nicht entdeckt zu werden.

Ein trauriges Schicksal.

In der Tiefe des Chaos herrschte stets eine dunkle, belastende Atmosphäre des Todes. War das hier die Hölle? In der terranischen Mythologie hatte ein Künstler von Höllenkreisen geschrieben. In welchem war ich? In meiner Kultur war die Hölle ein Ort des wiederkehrenden Schreckens gewesen. Gepeinigte erlebten ihre schrecklichsten Stunden immer wieder aufs Neue bis in alle Ewigkeiten. Während in anderen Religionen zumeist nur Frevler und Sünder in die Hölle kamen, so war in der Religion meiner Spezies die Hölle ein Ort heimtückischer Dämonen, die auch Unschuldige raubten und in die Unterwelt zogen, um sie bis

ans Ende aller Tage und Nächte zu versklaven.

Infernas war der Name dieser Dimension.

War ich im Infernas?

Wo waren die Dämonen?

Als ob ich die Antwort nicht wüsste. Sie jagten mich, aber ich war ihnen voraus. Doch wie lange ging das noch gut – oder war ich ihnen schon begegnet? Der Schleier der Lethe trübte die Erinnerung. Vergessen. Einfach alles vergessen und als namenloser Schatten umherziehen, erfüllt von einer erdrückenden Trauer, dessen Grund man nicht einmal kannte. Das war das Schicksal der Schatten in der Tiefe des Chaos. Traurig zu sein, ohne zu wissen warum. Nein, das war nichts für mich. Mein Schmerz definierte mich. Ich wollte wissen, weshalb ich litt.

Ich war ein Mann ohne sein Volk. Einst hatte ich die Verantwortung für meine Spezies getragen und bitterlich versagt.

Darunter litt ich.

Ich war ein Mann ohne seine geliebte Frau. Ich hatte sie auf der Sternensinsel unwiederbringlich verloren.

Darum trauerte ich.

Das definierte mich, auch wenn es mein Herz immer wieder aufs Neue zerriss, ich wollte die Erinnerung an sie nicht verlieren.

Nicht an meine Saggittonen.

Nicht an meine Kathy.

Ich durfte nicht vergessen. Ich durfte einfach nicht. Es stand noch viel mehr auf dem Spiel.

Also sagte ich laut, wie jeden Tag in diesem Infernas: »Ich bin der Saggittone Aurec. Ich muss Perry Rhodan retten.«

ENDE



Aurec-Landung: Aurec landet auf der ungastlichen Welt. © Gaby Hylla

Vorschau

Aurec lebt und befindet sich in der Tiefe des Chaos. Der Saggittone sucht einen Weg in die Milchstraße. In Band 122 schreibt Nils Hirseland mehr über die Mission der Rhodanjäger. DAS ARTEFAKT lautet der Titel des nächsten Romans.

Glossar

AvaMeet war im Jahre 2046 NGZ eine virtuelle Plattform auf dem Planeten Stellacasa. Sie bot den Bürgern die Möglichkeit, gedanklich in eine künstliche Welt einzutauchen, und stellte eine Art neues Leben dar.

Aufgrund der Pandemiebeschränkungen auf Stellacasa war das gesellschaftlichen Leben seit 90 Jahren ausgesetzt. Zunächst wurden echte Avatare konstruiert, die mittels Neuronenverbindungen mit dem Nutzer in dessen Zuhause verbunden wurden. Das neurale Netz vermittelt den Nutzern echte Gefühle, als wäre der Avatar ihr echter Körper.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden auch die Avatare digital.

Jeder Nutzer bekam eine Avatar-Identifikationsnummer. Es gab Treffpunkte, Marktplätze und eigene Szenarien, die ein Nutzer kreieren konnte, die auch koop- und multiplayerfähig waren.

Die KI Eleonore von der NOVA erklärt im Februar 2046 NGZ:

»Die Avatare sind Ersatzkörper für die Bürger von Stellacasa. Sie werden aus Formenergie gebaut. Der eigentliche Avatar ist eine kleine Kugel von fünf Zentimetern Durchmesser. Darin befinden sich das neurale Netz, Steuerung, Prozessor und Funkverbindung zum

Nutzer. Die Treffen der Avatare finden in Lagerräumen statt, die virtuelle Räume erschafft, wie Restaurants, Discos, Sportplätze, Konzerthallen, Gärten, Strände oder Schlafzimmer. Es gibt sowohl physische als auch rein virtuelle Avatare. Für die Nutzung des virtuellen Avatars muss der Benutzer sein neurales Headset mit der Zentraleinheit verbinden. Die Zentraleinheit kann sich dabei jedoch auch direkt neben dem Benutzer befinden und muss das Haus nicht verlassen. Die physischen Avatare sind kurz nach den Restriktionen entstanden. Der Wunsch der Bürger nach Nähe ließ die Wissenschaftler diese Ersatzkörper erschaffen. Mit zunehmender Dauer wurden die virtuellen Avatare jedoch beliebter, so dass es jetzt nur noch 26 Prozent physischer Ersatzkörper gibt, während 74 Prozent der genutzten Avatare rein virtuell existieren.«

Im Februar 2046 NGZ schleuste sich Eleonore als Nutzer in AvaMeet ein, um Kontakt mit dem Rhodanmystiker Meshku Feldon aufzunehmen. Sie fand dessen Standort heraus und speicherte die Konstruktionspläne für reale Avatare, um sich ein Androidenkörper zu bauen.

Hunter

Pawl Huntrend Erfos, genannt Hunter, ist ein tefrodischer Kopfgeldjäger im Dienste von Ragana ter Camperna.

Steckbrief

Geboren: 5.4.1973 NGZ
Geburtsort: Tefor, Milchstraße
Spezies: Tefroder
Größe: 1,93 Meter
Gewicht: 101 Kilogramm

Aussehen

Hautfarbe: samtbraun
Haarfarbe: kupferfarben
Augenfarbe: blau
Tätowierungen: keine
Beschreibung: kurzes Haar, sportlich, trainiert, dominierende Nase, Dreitagebart

Charakter

Eitel, sehr von sich selbst überzeugt. Hunter geht über Leichen. Er hat einen großen Hass auf Rhodanmystiker und Terraner. Lebt nach dem Motto »Leben und sterben lassen«. Abgesehen von seinem Hass auf Terraner ist er sonst recht gleichgültig. Er will Geld verdienen, Spaß und Sex haben. Das Leben anderer bedeutet ihm nicht viel. Um seine Ziele zu erreichen, tötet er auch.

Pawl Huntrend Erfos wurde als Sohn eines tefrodischen Politikers geboren. Seit Generationen gehört seine Familie zu den Gegnern der Lemurischen Allianz, da diese Allianz den Glauben an

den Mythos Terra beinhaltet. Die Erfos-Familie gehört zu jenen, die nicht glauben, dass es Terra jemals gab und dass die Tefroder Abkömmlinge der Lemurer waren, deren Heimat Terra gewesen sein sollte. Sie lehnt daher jegliche Verbindung ab und steht auch der LFG und Vetris Molaud kritisch gegenüber. Pawl Huntrend wurde entsprechend erzogen. 1992 NGZ scheiterte ein Putsch der Erfos-Familie gegen Vetris Molaud. Molaud reagierte hart und ließ die Eltern und den Bruder von Pawl hinrichten. Es hieß, er soll ihnen gesagt haben: »Euer Irrglaube führte euch ins Verderben. Sterbt in der Gewissheit, dass wir von Terra abstammen und Perry Rhodan zurückkehren wird.« Für Pawl war das ein einschneidendes Erlebnis. Er gab dem Irrglauben an den Mythos Terra die Schuld am Tod seiner Familie. Molaud ließ das Vermögen einziehen und schickte Erfos übrige Familienmitglieder in die Verbannung. Pawl selbst blieb unentdeckt. Er ging in den Untergrund und schloss sich einer Bande von Sklavenhändlern an.

Pawl bekam schnell Gefallen daran, entflohene Sklaven zu jagen, und wurde zum Jäger. Ab 1997 gab er sich den Künstlernamen Pawos.

2009 war Pawos ein galaktischer Kopfgeldjäger, der einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt hatte. Die Sklavenhändler wurden jedoch in einer gemeinsamen Aktion vom tefrodischen und Liga-Geheimdienst zerschlagen. Pawos wurde nun selbstständig. Er geriet in den Jahren immer wieder in Schwierigkeiten und wurde vom Tamanium ge-

jagt. Er verprasste seine Einnahmen mit Drogen, Alkohol, Sex und Glücksspiel. 2021 war er am Tiefpunkt und ermordete gleich zwei Geliebte nach dem Sex. Sein Ruf wurde schlechter. Er verlor sein Raumschiff und bekam keine Aufträge mehr. Pawos fristete einige Jahre auf Stiftermann III. 2027 NGZ wurde Ragana auf ihn aufmerksam, als er deren Stiefsohn Topp das Leben rettete. Sie schickte Erfos in eine Rehabilitationsmaßnahme und ließ ihn aufpäppeln. Er bekam die NOVA als Raumschiff und den Namen Hunter.

Sein erster Auftrag war es, eine Sekte auf Lepso ausfindig zu machen. Es stellte sich heraus, dass sie Rhodanmystiker waren, also jene, die an die Existenz der Erde glaubten. Hunter informierte Ragana ter Camperna, die ihrerseits die Cairaner rief. Die Rhodanmystiker

wurden inhaftiert und zu einer Ausweglosen Straße gebracht. Hunter gefiel diese Art der Arbeit und wurde Raganas eifrigster Kopfgeldjäger. Er nannte sich selber Rhodanjäger. Seine Abscheu gegen Rhodanmystiker verband ihn mit Ragana.

Ab 2038 wurde Nathaniel Creen sein Co-Pilot. Hunter kann den unwissenden Menschen nicht besonders leiden, vermutet aber, dass irgendein interessantes Geheimnis Creen umgibt. Creen erweist sich als guter Pilot und erleichtert Hunter die Arbeit.

Hunter hat eine Affäre mit der SEESTERN-Rezeptionistin Polly Kallos. Während seiner Flüge vergnügt er sich mit dem Formenergiekörper seiner Positronik Eleonore, für die er eine Sex-Simulation programmiert hat.

Jevran Wigth

Der Tefroder Jevran Wigth ist im Jahre 2046 NGZ Terraforscher und glaubt an die Existenz von Terra und Perry Rhodan. Er unterstützt mit seiner Organisation die illegalen Geschichten zu Perry Rhodan außerhalb der Liga.

Steckbrief

Geboren: 1951 NGZ
Spezies: Tefroder
Geburtsort: Tefor, Milchstraße
Größe: 1,82 Meter
Gewicht: 91 kg

Aussehen

Haarfarbe: schwarz
Hautfarbe: samtbraun
Augenfarbe: kastanienbraun
Beschreibung: Gedrungen, kräftig, schütteres, kurzes Haar

Charakter

Ruhig, bedacht, analytisch. Trockener, schwarzer Humor. Er ist fest von der Existenz Terras und Perry Rhodany überzeugt. Er ist in einer hektischen Zeit voller Falschinformationen, Glaubensfragen und Gezeter ein ruhiger, nüchterner Mann.

Geschichte

Jevran Wigth wuchs als Sohn gut betuchter Industrieller des Tamaniums auf, die in der Gunst des Maghan Vetris Molaud standen. So fehlte es dem jungen Jevran an nichts, außer an Liebe und Fürsorge der eigenen Familie. Der Tefroder entwickelte sich zu einem ruhigen, in sich gekehrten Menschen. Jevran studierte Geschichte und Archäologie und glaubte fest an Terra und dessen Entführung. Zu seinen wenigen Freunden zählte der ehrgeizige Dotch Erfos. Beide blieben Freunde, obwohl sie sehr unterschiedlich waren. Dotch schätzte die Intelligenz von Jevran. Die Familie Erfos gehörte jedoch zu absoluten Gegnern der Rhodan- und Terramystikern. Je älter beide wurden, desto mehr wurde das zu einem Problem. Nach Beendigung des Studiums 1977 NGZ wurde Jevran auf den Terraforscher Kumush Komin aufmerksam und schloss sich dessen Forschungen an. Dafür erntete er Hohn und Spott von der Erfos-Familie.

Wigth verbrachte einige Jahre in der Forschung, und nach dem Verschwinden von Komin 1983 NGZ übernahm er die Leitung der Organisation. Er konnte dabei auf das Vermögen von Komin zurückgreifen. Nachdem dessen Tod in einer Ausweglosen Straße drei Jahre später, wurde es ruhiger um die Terraforscher. Wigth kehrte nach Tefor zurück und nahm wieder Kontakt zur Erfos-Familie auf. Besonders der jüngere Bruder von Dotch – Pawl – begegnete dem regelmäßigen Gast jedoch mit Arroganz und Abscheu.

In den folgenden Jahren dozierte Wigth an der Apsuma-Universität. Pawl

war dort ebenfalls Schüler und sabotierte den Unterricht immer wieder, da er die Thesen zu Terra als Schwurbelei und gefährliches Gedankengut abtat. Tefroder und Terraner hatten keinen gemeinsamen Ursprung, so die Ansicht der Erfos-Familie.

Es kam immer wieder zu Streitereien, und die Freundschaft zu Dotch endete 1992 NGZ. Als die Erfos-Familie Ende 1992 NGZ einen Putschversuch gegen Vetris Molaud unternahm, überraschte das Wigth nicht. Er wurde vom tefrodischen Geheimdienst, der Gläsernen Insel, zur Erfos-Familie befragt. Wigth belastete dabei Dotch und Pawl. Er konnte jedoch nicht absehen, dass Molaud die Familie hinrichten ließ. Nur Pawl konnte untertauchen und floh von Tefor.

Wigth gab seine Tätigkeit als Dozent auf und widmete sich wieder der Terraforschung. Er war von Vetris Molaud enttäuscht und fühlte sich getäuscht. So begab er sich auf die Suche nach der Terraforscherin Larida Yoon und half ihr, wieder zu sich selbst zu finden.

Sie begannen mit Anfang des neuen Jahrtausends ihre Arbeit an der Terraforschung und unterstützten das Terranetzwerk bei ihren Publikationen.

Obwohl Larida Yoon und Jevran Wigth dem Gründer der Terraforscher Kumush Komin sehr nahestanden, war ihnen der Standort der Jaaron-Chronik unbekannt. Einzig Cordelius Crouch kannte die Koordinaten, da alle Zeitzeugen mit der Zeit gestorben waren.

Im Laufe der Jahre wurde Wigth zu einem gern gesehenen Gast auf Rudyn und in der Liga, wurde jedoch aufgrund kritischer Äußerung zur Ermordung der Erfos-Familie im Tamanium von of-

fiziellen Veranstaltungen ferngehalten. Außerhalb der Lemurischen Allianz galt der Tefroder als Verschwörungstheoretiker.

Privat war Wigth zweimal verheiratet, doch beide Ehen scheiterten. Seine

Ex-Frauen lebten auf Tefor. Jevran war nicht unbedingt das, was man einen Frauenversther oder Womanizer nennen würde. Er hegte Gefühle für Larida Yoon, traute sich aber seit gut 40 Jahren nicht, sie auf ein Date anzusprechen.

Larida Yoon

Larida Yoon ist eine Hobbywissenschaftlerin und Forscherin. Sie ist fest davon überzeugt, dass Terra kein Mythos ist und sucht nach Beweisen dafür.

Steckbrief

Geboren: 1960 NGZ

Spezies: Akonin

Geburtsort: Milchstraße

Größe: 1,62 Meter

Gewicht: 51 kg

Aussehen

Haarfarbe: rotbraun

Augenfarbe: kastanienbraun

zierlich, schlank, athletisch. Sie kleidet sich zweckmäßig für ihre Forschung und Expedition. Keine Tattoos, helle Haut, fast weiß.

Charakter

Aufbrausend, analysiert gerne ihre Gegenüber, sehr neugierig und wissbegierig.

Geschichte

Larida Yoon wuchs auf Olymp auf und musste sich ihr ganzes Leben lang vor-

werfen lassen, dass sie eine Rhodanymystikerin sei. Sie lernte 1975 NGZ im Alter von 15 Jahren den Terraforscher Kumush Komin kennen, während dieser einen Vortrag über den Mythos Terra hielt. Ihre Familie verbot ihr den Kontakt zu diesem »Sektenguru« und »Schwurbler«. Larida entzweite sich mit der Familie und schloss sich 1976 NGZ Komin an. Sie reiste mit ihm durch die Milchstraße und suchte nach Hinterlassenschaften der terranischen Kultur, nach Beweisen für die Existenz von Terra. Während ihrer Reisen verliebte sie sich in den älteren Kumush und hatte bis zu dessen Verschwinden 1983 NGZ eine Affäre mit ihm.

Sie suchte die nächsten drei Jahre vehement nach ihm und vernachlässigte die Arbeit an der Terraforschung. Der Tefroder Jevran Wigth sprang in diese Lücke und leitete die Organisation zunächst. Er hielt Kontakt zu den Netzwerken von Crouch, der Druckgilde Rastatt, den Terrapedianauten und den Kiosk-Hopperrn. Als Larida 1986 NGZ Gewissheit erlangte, dass Kumush Komin ein Jahr zuvor auf einer Ausweglosen Straße ein Jahr zuvor gestorben war, fiel sie in ein tiefes Loch. Sie konsumierte Drogen, hat ausschweifende sexuelle Interaktionen und führte ein völlig zielloses Dasein.

Jevran Wigth gab seine Kollegin nicht auf und half ihr dabei, ihre Dämonen zu besiegen. In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts fing sich Larida Yoon und kehrte nach Olymp zurück. Dort söhnte sie sich mit ihrer Familie jedoch nicht aus, da diese weiterhin ihr Engagement ablehnte. Yoon zog nach Rudyn und schloss 1999 NGZ ein Studium in Archäologie und Geschichte ab.

Seitdem war Larida Yoon zusammen

mit Jevran Wigth federführend im Terra-Netzwerk, welches von Außenstehenden abfällig als Terramystiker oder Rhodanmystiker bezeichnet wird.

Laridas Charakter polarisiert. In der Liga wird ihre Arbeit von den Residenten geschätzt, doch auch dort gibt es Gegner, die sie als Drogen-Lary bezeichnen, und außerhalb der Liga genießt sie im besten Fall den Ruf einer Spinnerin.

Impressum



Die DORGON-Serie ist eine Publikation der
PERRY RHODAN-FanZentrale e. V., Rastatt (Amtsgericht Mannheim, VR 520740)
vertreten durch Nils Hirseland, Redder 15, 23730 Sierksdorf
www.dorgon.net

Text: Nils Hirseland
Titelbild: Gaby Hylla
Innenillustrationen: Gaby Hylla, Stefan Wepil
Lektorat: Norbert Fiks
Korrektur: Arndt Buessing, Jens Hirseland
Layout und digitale Formate: Burkhard Lieverkus

Sofern nicht anders vermerkt, bedarf die Vervielfältigung, Verbreitung und
öffentliche Wiedergabe der schriftlichen Genehmigung der Rechteinhaber.
Perry Rhodan®, Atlan®, Ichō Tolot®, Reginald Bull® und Gucky®
sind eingetragene Marken der Heinrich Bauer Verlag KG, Hamburg.